



Vierzehntägiger Abonnement-Preis in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnement 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechshölligen Petit-Zeile 20 Pf., Reklame 50 Pf.

Expedition: Herrenhaus Nr. 20. Ankerdienst übernehmen alle Post-Anstalten Beziehungen an die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 547. Morgen-Ausgabe.

Siebzehnundfünftigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trenkert.

Mittwoch, den 24. November 1875.

Abonnements-Einladung.

Die unterzeichnete Expedition lädt zum Abonnement für den Monat Dezember ergebnist ein.

Der Abonnement-Preis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 1 Mark 75 Pf., bei täglich zweimaliger Zusendung ins Haus 2 Mark 15 Pf., auswärts inclusive des Porto zuschlages 2 Mark 17 Pf., und nehmen alle Post-Anstalten Bestellungen hierauf entgegen.

Wochen-Abonnement, durch die Colporteurs frei ins Haus, 50 Pf. — Expedition der Breslauer Zeitung.

Der Reichstag.

Die letzte Session des Deutschen Reichstages wird allem Anschein nach ohne jene Wirren und Conflicte vorübergehen, die von mehreren Seiten befürchtet, von andern gewünscht und mit großer Gewissheit vorausgesagt wurden. Es wäre ja sicher für die Ultramontanen und Radikalen außerordentlich erwünscht gewesen, wenn sich ein ähnlicher Conflict wie in Preußen in den nächsten Jahren aus gewissen Vorfällen hätte herausspinnen lassen, zumal Frankreich nicht gezeigt haben würde, Capital darans zu schlagen. Leider aber scheint sich Alles friedlich zu entwickeln, friedlicher sogar als in den beiden ersten Sessioen, so daß selbst die Kreuzzeitungspartei ihre stillen mit den Ultramontanen und Radikalen so gemüthlich harmonirenden Wünsche zurückdrängen muß. Camphausen bleibt, Delbrück bleibt, und auch Bismarck bleibt; mit Herrn v. Manteuffel — wir meinen den General, denn vom Ministerpräsidenten trauringen Andenkens scheint doch auch die „Kreuzzeitung“ trog seiner Frömmigkeit nichts mehr zu erwarten — wird es vorläufig noch nichts. Das System der „Kreuzzeitung“ läßt sich allenfalls in einem aus der Mark und Pommern bestehenden Preußen verwerthen, aber nicht in einem Preußen, das an die Spize Deutschlands gerufen ist und Deutschland tatsächlich führt, weil es deutsch geworden ist.

Da die Personen bleiben, so bleibt natürlich auch unsere Wirtschafts-Politik, und die Hoffnungen unserer Schutzzöllner sind doch wohl durch den Gang, welchen die Budgetdebatte genommen, vollständig begraben worden. Große Begeisterung für die beiden neuen Steuern haben wir weder bei Camphausen noch bei Fürst Bismarck entdecken können, so daß die Ablehnung dem Reichstage keine große Mühe machen wird. Bismarck hält zwar die Brau- und Börsensteuer für nothwendig, meint jedoch, wenn es nicht dieses Mal wäre, so würde er wiederkommen; von Ministerkreisen und Cabinetsfragen aber könnte bei dieser Gelegenheit nicht die Rede sein. Das ist für uns das Wichtigste, so wichtig, daß wir sogar glauben, diese Versicherung werde auch auf den Gang der Geschäfte, auf Belebung des Handels und Verkehrs beruhigend einwirken. Das Deutsche Reich kann Cabinetsfragen, sobald sie eine Änderung des Systems mit im Gefolge haben, noch weniger vertragen als das frühere Preußen; es giebt zu viele lachende Erben, die hämisch auf die ungehinderte und starke Entwicklung des Deutschen Reiches blicken.

Wenn der Reichskanzler wirklich, wie er andeutete, bei seiner Steuerreform das Ende oder mindestens die Verminderung der Matricularbeiträge im Auge hätte, so würde der Widerstand gegen neue Steuern weit schwächer sein, als er jetzt bei dem im Ganzen doch erfreulichen Stande der deutschen Finanzen thätighch ist und sein muß; aber dann müßte die Sache auch Zug um Zug gehen: so viel Steuern mehr, so viel weniger Matricularbeiträge. Neue Steuern jedoch, und Beibehaltung der Matricularbeiträge, das ist zu viel verlangt. Wir machen das Reichsbudget für Ein Jahr, nicht für eine ganze Zukunft d. h. wir sorgen für das Jahr 1876, die künftigen Jahre lassen wir für sich selber sorgen. Wir wünschen keine Defizite, aber auch keine Reserves für Überschüsse, zumal die leichter stets eine Gefahr für die Volksrechte in sich tragen.

Mit dem Ersfall der neuen Steuern sind wir allerdings noch nicht über den Berg hinaus; die Strafgesetznovelle steht noch in Aussicht, und wenn nicht Alles trügt, scheint der Reichskanzler auf diese ein größeres Gewicht zu legen, als auf die neuen Steuern. So bekannt diese Novelle ist, so schwet doch etwas Mysteriöses um sie. Es werden da viele Gerüchte über Debatten, die ihrerseits im Bundesrat stattgefunden, verbreitet; es werden diese und jene Staaten genannt, die gegen sie gestimmt; es werden auch Verbesserungen erwähnt, die besonders an den preußischen Bestimmungen im Bundesrat gemacht worden seien — aber in der Haupthälfte ist sie da und wird heute oder morgen dem Reichstage zugeben. Mit Gesetzen hat es eine umgekehrte Bewandtniß wie mit dem Budget; sie werden allerdings nicht für Ein Jahr, sondern für die Zukunft gemacht, und da muß es Verwunderung erregen, daß, nachdem kaum das Strafgesetzbuch in Kraft getreten, schon so große Veränderungen an demselben vorgenommen werden sollen. Mit allem Recht wird bei dieser Gelegenheit von den Zeitungen an ein Wort erinnert, das der berühmte Criminallist Anselm Feuerbach vor etwa 50 Jahren, in der Zeit der trübseligsten Reaction, niedergeschrieben: „Ein Gesetzbuch — sagt er — wird geschrieben nicht für die Gegenwart allein, sondern auch für die Zukunft. Darum darf es nicht auf bloß vorübergehende ungewöhnliche Zustände der Gegenwart berechnet sein. Sollten die Folgen eines kurz vorher gegangenen Krieges auf das Nebenhandeln dieser oder jener Gattung von Verbrechen, vielleicht des Raubes oder anderer Verlegerungen des Eigentums gewirkt haben, so wäre es ein durchaus verkehrtes Unternehmen, in dem neuen Gesetzbuche, wenn es zufällig mit einem solchen Zeitpunkte zusammentrifft, die Strafe gegen solche Verbrechen über das Maß des gewöhnlichen Strafverhältnisses zu steigern.“

Wir haben auch von sonst liberalen Männern oft die Aeußerung gehört, unser neues Strafgesetzbuch sei in vielen Punkten zu mild und human — ein Vorwurf, den man jedem Fortschritte zur Humanität gemacht hat, bei der Abschaffung der Tortur, wie der unter Martern vollzogenen Todesstrafe, in dem Kampfe gegen diese selbst u. s. w. Der Standpunkt, daß die Härte und Grausamkeit der Strafen allein die Verbrechen mindert, ist doch wohl längst überwunden. Aber abgesehen davon, wir meinen, man muß doch erst ein Werk wie das Strafgesetzbuch wirken lassen, ehe man die bessende, in den meisten Fällen verschlimmernde Hand daran legt; man verfahre doch nicht mit Dampfgeschwindigkeit an den kaum zu Stande gekommenen Gesetzen.

Jener Ausspruch Feuerbach's findet besonders seine Anwendung

auf die Bestimmungen gegen die Presse, an welchen der Reichskanzler besonders festhalten zu wollen scheint, ja, derentwegen vielleicht die ganze Gesetznovelle ins Werk gesetzt wurde. Wir werden in der Debatte darüber wahrscheinlich eine ganze Blumenlese aus ultramontanen und sozialdemokratischen Blättern zu hören bekommen und es ist ja sicher, daß die Sprache dieser Blätter nicht für höhere Töchter Schulen geeignet ist, aber wir befinden uns auch gerade auf diesem Boden recht eigentlich in „vorübergehenden ungewöhnlichen Zuständen“; wir sind mitten drin im Kampfe, wo man eben nicht die Worte auf die Goldwage zu legen pflegt. Andererseits hegen wir auch die Ueberzeugung, daß die Ultramontanen und Sozialdemokraten gerade durch ihre maßlosen Übertriebungen ihrer Sache mehr geschadet als genutzt haben. Im Volke läuft man über diese Übertriebungen, weil die Thatsachen ihnen Hohn sprechen. Unsere ultramontane Collegia mag wettern, wie sie will; in Breslau kümmert sich kein Mensch darum; das beste Beispiel liefern unsere communalen, wie politischen Wahlen, wo Ultramontane und Sozialdemokraten gleich Null gelten.

Wir denken, auch diese Strafgesetznovelle wird zwar sehr viele Gelegenheit zum Redehalten geben, aber sonst auch ohne Cabinetsfrage und ohne Conflict vorübergehen. Der Reichskanzler braucht den Reichstag und dieser den Reichskanzler; von Conflicten ziehen blos die reichsfeindlichen Parteien Gewinn.

□ Militärische Briefe im Herbst 1875.

CXII.

Betrachtung des offiziellen Generalstabswerkes: „Der deutsch-französische Krieg 1870—71.“ Heft 9. (Die Schlacht bei Noisseville am 31. August und 1. September. — Einleitung.)

Bei der Berathung der französischen Generale unter Vorsitz des Marschall Bazaine zu Grimon, welche das Aufsehen des bereits durch Annäherung vorbereitet gewesenen Durchbruch-Versuchs zur Folge hatte, war gleichzeitig beschlossen worden, das deutsche Heer fortlaufend durch kleine Unternehmungen zu beunruhigen. Trotzdem war in den nächsten Tagen nichts in dieser Hinsicht geschehen und auch die vom Oberbefehlshaber dann angeordneten Vorsätze gegen Peltre und St. Thiebault gelangten vorläufig nicht zur Ausführung. Man beläßigte nur die deutschen Vorpostenstellungen und Befestigungsarbeiten durch Granaten, setzte Fouragirungen in unmittelbarer Nähe der Festung ins Werk und unterhielt bei Nacht einen starken Patrouillengang. Außerdem wurden die eigenen Verschanzungen mit Eisen weiter verbessert und mittels einer Anstauung der Seille das niedere Vorland vom Fort Quelen bis an die östlich des Bahnhofs gelegene Reboute du Paté unter Wasser gesetzt. — Andere Maßregeln des feindlichen Obercommandos waren augenscheinlich auf einen neuen Durchbruch-Versuch berechnet. Die Truppen mußten nämlich jetzt jederzeit mit dreitägigen Mundvorräthen versehen sein und die Intendanturen einen eisernen Bestand an Proviant aus den Festungsmagazinen entnehmen. Der Commandant von Mez erhielt den Befehl, die beiden Schiffbrücken über die Mosel in sicherer Zustand zu bringen und noch eine dritte schlagen zu lassen.

Am 29. August bekam Marschall Bazaine eine am 27. ausgetragte Depesche des Commandanten von Diedenhofen, nach welcher die Armee von Chalons an diesem Tage bei Stenay und weiter südlich die Maas erreicht haben müsse. Der Marschall befahl deshalb am 30. Morgens, daß die Truppen sich zum Aufbrüche bereit halten sollten. Noch im Laufe des Tages traf durch Vermittelung jenes Commandanten eine ältere Depesche Mac Mahon's ein, in welcher er seinen bevorstehenden Abmarsch von Reims nach Montmédy ankündigte. — Es wurde hiernach im Lager von Mez vorbereitet, daß die Armee von Chalons ihrem Marsch nach Osten fortgesetzt habe und Marschall Bazaine rechnete darauf, in nicht zu großer Entfernung von Mez mit ihr zusammen zu stoßen. Er beschloß daher, auf dem rechten Moselufer zwischen dem Fluss und der Straße nach Saarlouis vorzugehen. Die Befehle hierzu wurden ganz analog denen gegeben, welche dem wieder aufgegebenen Durchbruchversuch vorhergingen. — Die auf dem linken Moselufer befindlichen Heeresheile sollten am 31. August von Morgens 6 Uhr an die unterhalb der Festung geschlagenen Brücken überschreiten, zuerst das 4. Corps, dann das 6., nach diesem die Gardes, die Hauptreserve der Artillerie und zuletzt, voraussichtlich um 10 Uhr Vormittags, das neugebildete Cavallerie-Corps. Für den ersten Aufmarsch dieser Armee waren folgende Vorschriften festgestellt: Das 3. Corps, bekanntlich schon auf dem rechten Ufer befindlich, hat seine Bewegung frühzeitig anzutreten, mit einer Division vor dem Fort Quelen gegen Grilly Front zu machen und mit den drei anderen Noisseville gegenüber Stellung zu nehmen, den zurückgehaltenen rechten Flügel an die Straße nach Saarlouis, den linken auf den Höhen von Nouilly an das Gehölz von Mey zu lehnen. Hintem dem 3. sollte sich das 2. Corps zwischen der Meierei Bellecroix und den Höhen nördlich von Bantoux entwickeln. Dem 4. Corps war in der Mitte der vorderen Linie eine Aufstellung angewiesen, welche sich links an das Gehölz von Mey anschloß und die Straße von Mez nach St. Barbe senkrecht durchschneidend eine kleine Bierstelle nördlich von Grilly Ferme ausließ. Die vom 6. Corps zu besetzende Linie erstreckte sich nördlich des Bois de Grimont rechts in der Richtung auf das 4. Corps und bog sich mit dem äußersten linken Flügel zurück. Die Gardes und übrigen Reserven hatten sich zwischen dem Fort St. Julian und dem Bois de Grimont, die Trains auf der Moselinsel Chambière zu versammeln. Zwei Cavallerie-Divisionen erhielten den Befehl, in der linken Flanke des 3. Corps zu plänkeln, während zwei andere in der Front vorgeschoben werden sollten. In jedem der bisherigen Vorpostenbezirke sollte eine Abtheilung zurückbleiben, welche in möglichst offenkundiger Weise den Patrouillendienst zu unterhalten und mit der Cavallerie Reconnoisungen auszuführen hatte. Marschall Bazaine wollte zunächst von St. Julian les Mez die weiteren Bewegungen leiten.

Das hiernach ausgemählte Terrain hatte bereits am 14. August, größtenteils denselben Truppen, zum Kampfplatz gedient. Die im nordöstlichen Vorlande von Mez strahlenförmig sich verzweigenden Straßen nach Diedenhofen, Saarlouis und Saarbrücken überschreiten eine mehrfach von Thälern und Gründen durchzogene Hochfläche, welche in der Gegend von St. Barbe (nördlich von Noisseville, nördlich der Straße nach Saarlouis) ihre größte Höhe erreicht. Der westliche Bemerkung:

Theil dieser Hochfläche wird durch Bäche, welche bei Charly und Chieulles (im weiteren Norden von Noisseville) vorbeifließen, in mehrere Höhenzüge geschieden, von welchen der mittlere mit dem Dorfe Rupigny noch im Feuerbereiche des Forts St. Julian lag. Deshalb war die zur Sperrung der Straße nach Diedenhofen bestimmte Hauptstellung der preußischen 3. Reserve-Division nördlich des Charlybaches ausgewählt worden. Die ziemlich hochgelegenen Dörfer Charly und Malroy (letzteres bekanntlich in der Nähe des rechten Moselufers) bildeten Stützpunkte der Verteidigungslinie. Die Flankenlehnen waren rechts die Mosel und links der wegen seines dichten Unterholzes wenig gangbare Wald von Failli. Eine Schwäche der Stellung besteht aber darin, daß von derselben das Anmarschfeld des Gegners nicht vollständig beherrscht und eine direct auf St. Barbe gerichtete Angriffsbewegung des Feindes nur von der Höhe von Rupigny aus mit Geschützen wirksam flankiert werden konnte. St. Barbe war daher durch die 3. Reserve-Division nicht ausreichend gesichert.

Breslau, 23. November.

Die allgemeine Debatte über das Budget, sowie über die Brau- und Börsensteuer wurden in der gestrigen Sitzung des Reichstags geschlossen und die letztere an die Budget-Commission verwiesen.

Durch eine große Zahl Zeitungen geht die Nachricht, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck die Auslieferung des Grafen Arnim von der Schweizer Regierung verlangen werde oder gar bereits verlangt habe, und zwar unter Hinweis auf den zwischen Deutschland und der Schweiz bestehenden Vertrag, welcher die Auslieferung wegen Unterschlagung verurtheilter Personen festsetzt. — Diese Nachricht ist schon um deswillen rein erfunden, weil Graf Arnim nicht wegen Unterschlagung, sondern wegen Beisetzung von Urkunden verurtheilt ist, dieses Delict aber nach dem erwähnten Vertrage eine Auslieferung nicht bedingt.

In der Schweiz hat die Regierung den Beweis geliefert, daß sie den Ultramontanen nichts in den Weg legt und dieselben vielmehr gern gewähren läßt, wosfern sie nichts Ungezügliches treiben. Die renitenten jurassischen Katholiken sind nämlich sämlich an einem Tage, am 16. d. Ms., am Tage nach dem von der Bundes-Verfammlung für Aufhebung des Berner Ausweisungsbeschlusses festgesetzten Termine, nach dem Jura zurückgekehrt. An einigen Orten war ihnen ein feierlicher Empfang bereitet, welchem die Behörden, da keine Auhestörungen stattfanden, freien Lauf ließen, wie dies von der Regierung ja angeordnet worden war. — Im Canion Zug ist die Verfassungs-Revision verworfen worden, weil die Anzahl der mit Ja Stimmenden nicht die Majorität der Gesamtheit der Aktivbürger erreichte.

In Italien ist ein neues Oppositions-Journal, der „Beraglieri“ gegründet worden, dem die Erklärung der Redactions-Mitglieder der „Capitale“, daß sie aus der Redaction dieses Blattes zurücktreten, zu Statten kommt. Die Gründer des neuen Blattes erklären, daß sie Männer des Fortschrittes, aufrichtige Anhänger der constitutionellen Institutionen und der nationalen Monarchie sind, zugleich aber beklagen sie, daß die constitutionellen Institutionen dem Fortschritt der Cultur und des gesellschaftlichen Wohles in Italien bisher gar wenig genügt haben. Nach ihrer Ansicht ist nur der Wechsel der Parteien in der Regierung eines freien Volkes im Stande, jene Garantien der politischen Moralität zu gewahren, welche die Grundlage der Freiheit ist. Nur grundloses, künstlich unterhaltes Mäntau gegen die Fortschrittspartei habe seit fünfzehn Jahren Männer aus einer und derselben Gruppe die Regierungsgewalt erhalten und deren Übergang in die Hände jener Männer verhindert, welche sich doch zu denselben Ansichten bekannt und für sie gekämpft haben. Das Volk habe sich überzeugt, daß die constitutionellen Einrichtungen des Staates nicht die mit Recht erwartete Entwicklung gefunden haben, und in Vielen sei das Vertrauen auf die Freiheit erschüttert worden, was einen pessimistischen Scepticismus und die Entmuthigung vieler zur Folge hatte. Gegen dieses Uebel gebe es nur ein Heilmittel: daß die Vertreter der Nation dem Volke das Beispiel der Hochachtung und Liebe zu den staatlichen Institutionen geben. Es sei daher die Trennung zwischen den Conservativen und den Freunden des gemäßigten Fortschrittes notwendig. Diese von allen Freunden des Vaterlandes ersehnte Umgestaltung der Parteien könne aber nur dann verwirklicht werden, wenn im Parlamente sich gegenwärt bestehenden Parteien den Aengstlichen und Mistrustvollen die sichere Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und für die Unabhängigkeit an die vaterländischen Institutionen sowie für die Aufrechterhaltung ihres Programms geben. Wenn es zur Verhüttung der Conservativen des Centrums notwendig sei, daß die Rechte ihr Liebdugeln mit den Clericalen aufsehe, sei es nicht weniger wahr, daß die regierungsfähige und fortschrittsfreudliche Linie die Verantwortlichkeit für ungesetzliche Kundgebungen von sich weisen müsse, obschon unter der Linken auch weitergehende politische Meinungen unter eigener Verantwortlichkeit ihren Platz finden sollen. Ein unter solchen Umständen errungener parlamentarischer Sieg könne niemals zu trügerischen und unconstitutionellen Auslegungen Raum geben; die auf diese Art ans Aude kommende, der sichern Unterstützung einer Partei gewisse Regierung müßte dann nicht um Stimmen betteln, um irgend welche Reformen zu Stande zu bringen oder um Gesetze durchzuführen, zu deren Vorkämpferin sie sich gemacht hatte. Hierfür wolle das neue Journal alle seine Kräfte einzehlen, überzeugt, daß das Programm der Fortschrittspartei, wenn es in sein wahres Licht gestellt werde, mit innerer Notwendigkeit eine starke Majorität finden werde, welche Italien die Möglichkeit geben würde, seine Institutionen in deren Sinne zu reformieren. Vom „Dritto“ wird sich nach einer Römischen Correspondenz der „N. Z.“ der „Beraglieri“ dadurch unterscheiden, daß er die deutschen Sympathien des ersten kaum teilen und daher auch kein so ausgesprochener Anhänger der deutschen Allianz sein wird, da die südländische Opposition, welche das neue Blatt gründete, stets eine ausgesprochene Vorliebe für Frankreich gezeigt hatte und dieselbe wohl auch heute nicht verloren hat.

Wie sehr man in Frankreich in neuester Zeit besessen gewesen ist, die Welt durch Verbreitung falscher Alarmnachrichten in Verwirrung zu setzen, ist hinlänglich bekannt. Das Auffallendste in dieser Art Thatigkeit hat erst vor kurzem die Pariser „Agence Havas“ durch eine läugnende Sensations-Depesche über russische Rüstungen geleistet, wofür dieselbe von dem „Journal de St. Petersburg“ ganz gehörig in's Gebet genommen worden ist. Die „N. Z.“ aber macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die „Agence Havas“, ein officielles Institut der französischen Regierung ist und knüpft daran die

Während die französische Regierung im offiziösen „Moniteur“ die europäischen Mächte mit Rücksichtlichkeit und eingezogenen Krallen behandeln läßt, werden diese Krallen in der nicht minder offiziösen „Agence Havas“ unausgesetzt herausgelebt. Diese wunderbare Agentur sieht z. B. heute auf das Petersburger Lügentelegramm eine „Berliner“ Depesche über den Jubiläumsfonds, der mit folgenden erbaulichen Worten schließt: „Es ergiebt sich daraus, daß Herr Delbrück, der Präsident des Reichskanzler-Amtes, während der vier Monate nach dem Wiener Krade für mehr als 386 Millionen Aktien gekauft hat, die nicht den geringsten Werth haben. Diese Effecten kamen von der preußischen Seehandlung und der Berliner Disconto-Gesellschaft, zwei Gesellschaften, welche schon damals unterzugehen drohten. (Ces effectifs proviennent de la Seehandlung prussienne et de la Société d'escompte de Berlin, deux sociétés qui menaçaient déjà alors de rendre le dernier soupir).“ Wir sind in Verlegenheit, die Zwecke ausfindig zu machen, welche das französische Regierungsorgan mit einem solchen System methodischer Lügen und Verleumdungen verbindet, erinnern uns aber, daß bereits schon einmal Vorgänge dieser Art Dimensionen angenommen hatten, daß selbst in einer kaiserlichen Thronrede warnend der Finger dagegen aufgehoben wurde, eine Warnung, die in der That eine Zeit lang half. Es gibt gewiß auch eine öffentliche Meinung in Frankreich, welche, wenn sie Kenntniß von solchem Treiben erhält, es als gefährlich und unwürdig von sich abweisen wird; an dieser öffentlichen Meinung wäre es zunächst, an der „Agence Havas“ Justiz zu über.

Was die Zustände in Frankreich betrifft, so sind gegenwärtig alle Zeichen vorhanden, daß die Regierung jetzt Eile hat, die National-Versammlung zur Auflösung zu freiben. Ueber die Vorverhandlungen wegen der von der National-Versammlung zu wählenden 75 Senatoren ist Schweigen Gold, Neuen Blei; dann auch ist Alles ein wahres Urbret, in dem die verschiedenen Parteiführer eisig kneten, ohne daß bis jetzt etwas Präsentables zu Stande gelommen wäre. Das politische Gründerthum der Franzosen, zumal derjenigen von juristischem Buschne, ist — so sagt eine Pariser Correspondenz der „A. Z.“ — berühmt; hier aber übertrifft es sich förmlich. Man hietet Senatsessel gegen Abstimmungen aus, man rechnet nach, was der Einfluß eines solchen Pairs weiland werth war und was aus demselben zu machen ist bis Anno 1880 und bis zu dem Moment, wo die Senatoren wirklich wieder in Pairs der Monarchie sich zurückbilden oder wo das Zweikammerystem wieder in die Rumpelkammer gestellt wird. Der jetzige Augenblick ist für politische Streber ungemein versöhnlicher.

In England liegen Anzeichen dafür vor, daß in der diesjährigen Unterrichtsgesetzdebatte der römischen Katholiken mit der National Education Society, d. h. den Vertretern des confessionellen Systems vom Standpunkt der Staatskirche aus, wenigstens innerhalb eines gewissen Gebiets Hand in Hand zu geben gedenken. Sie scheinen namentlich die Forderung der Gesellschaft unterstützen zu wollen, wonach Personen, die zur Unterhaltung confessioneller (nicht staatlicher) Schulen beitragen, von der Beitragspflicht zu den vom Schulamt auferlegten Schulsteuern befreit sein sollen. Der Ausschuss der katholischen Union hielt am 16. d. Ms. seine Vierteljahrssitzung und in den Verhandlungen wurde dieser Standpunkt mit Entschiedenheit vertreten. — Aus der Regierung nahestehenden Kreisen kommt dagegen die erfreuliche Nachricht, daß der Unterrichtsminister Lord Sandon wirklich mit Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs beschäftigt ist, welcher den Schulbesuch allerwärts in England obligatorisch macht. Bisher war die Einführung desselben den einzelnen Gemeinden und Schulbezirken überlassen.

Deutschland.

= Berlin, 22. Novbr. [Sitzung des Bundesraths. — Strafrechtsnovelle. — Schluß des Reichstages. — Verwaltungsgericht. — Generalsynode.] Der Bundesrat hielt heute Nachmittag um 2 Uhr im Reichstage eine Plenarsitzung von etwa 1½ stündiger Dauer unter dem Vorsitz des k. bayerischen Justizministers Dr. v. Fäule. Nach den einleitenden Geschäften folgte die Mittheilung eines Schreibens des Präsidenten des Reichstages, betreffend: die Beschlüsse des Reichstags zu dem Entwurf eines Gesetzes über die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei Viehhöfderungen auf Eisenbahnen; den vom Reichstage unverändert angenommenen Gesetzentwurf über die Entschädigung der Inhaber verläuflicher Stellen im Justizdienste von Elsaß-Lothringen. Vorlagen betreffend die Pensionen

für Witten und Walsen von Reichsbeamten u. s. w., den Nachweis über die Verwendung der zum Retaillissement des Heeres bestimmten Fonds; die Festsetzung der zur Umwechselung von Reichsgoldmünzen gegen Silber- u. Münzen verpflichteten Tassen; die Entwürfe von Gesetzen über weitere Verwendungen zum Retaillissement, aber weitere Verwendungen aus der französischen Kriegskosten-Entschädigung und über die Erwerbung eines Schieplatzes, zu Kasernenbauten u. s. w. wurden den Ausschüssen überwiesen. Der zweite Bericht der Reichsschulden-Commission über die Verwaltung der unter ihrer Aufsicht stehenden Fonds wurde angenommen. Ebenso die Vorlagen betr. den Entwurf eines Gesetzes über die Beförderung und Beschäftigung eingeborener polynesischer Arbeiter und den Entwurf eines Gesetzes wegen der Anzeigepflicht bei dem Auftreten gemeingefährlicher Krankheiten nach den Ausschüssen überwiesen. Der Schluß machte die Vorlegung von Eingaben. — Es fällt allmäßig auf, daß die Strafrechtsnovelle noch nicht an den Reichstag gelangt ist. In der Regel pflügen die vom Bundesrat beschlossenen Gesetze unmittelbar oder höchstens zwei Tage später an den Reichstag zu gelangen; ein Zwischenraum wie er jetzt eingetreten ist, war vorher noch nicht geblieben. Einerseits hört man, daß die Verzögerung ihren Grund darin habe, daß noch Motive zu der Vorlage ausgearbeitet werden, andererseits aber verlautet in Reichstagskreisen, es fänden noch Berathungen mit dem Fürsten Bismarck statt und es frage sich überhaupt, ob die Vorlage nicht noch einmal an den Bundesrat zurückgehen werde. Diese Angabe hat indessen nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Die über das Stimmenverhältnis bei der Abstimmung über die Strafrechtsnovelle in die Debatte gebrachten Angaben werden übrigens von unterrichteter Seite als unrichtig bezeichnet. — Der Präsident des Reichstages hält vorläufig an der Möglichkeit fest, den Schluß der Reichstagsession in der Weihnachtswoche herbeizuführen zu können. Die Berathungen über denselben Theil des Staats, welcher nicht an die Budgetcommission gegangen, sollen noch in dieser Woche zu Ende geführt werden und dann den Commissionen mehrere Tage hindurch vollkommen freier Spielraum gelassen werden, ihre Arbeiten abzuwickeln. Solche und ähnliche Berechnungen haben indessen schon oft sich nicht richtig erwiesen, und es kommt hinzu, daß das Gesetzgebungsmaßmaterial für den Reichstag noch nicht abgeschlossen ist. — Das neue Oberverwaltungsgericht hat bereits in seiner ersten Sitzung drei Beschwerden zu erledigen gehabt und es liegt demselben jetzt so reiches Material vor, daß vorläufig wohl alswöchentlich eine Sitzung stattfinden wird. — Ein Theil der Mitglieder der evangelischen General-Synode, welche übermorgen im Sitzungssaale des Herrenhauses eröffnet werden wird, ist bereits hier eingetroffen, einzelne Gruppen, z. B. eine auf Anregung des Herrn v. Kleist-Retzow, halten heute bereits Vorberathungen. Zum Präsidenten wird wahrscheinlich der Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, der Präsident des Herrenhauses, gewählt werden. Andererseits ist man für die Wahl des Vorsitzenden der Rheinischen Provinzialsynode Nieden. Die Mitglieder des Reichstages, welche der Generalsynode angehören, werden zum Theil Urlaub nehmen, einige wollen sich indessen das Recht wahren, an wichtigen Abstimmungen Theil zu nehmen, wozu sie bei der Nähe des Herrenhauses leicht herbeigerufen werden könnten.

■ Berlin, 22. November. [Aus dem Reichstage. — Die Rede Bismarcks. — Camphausen. — Diplomatisches. — Herzog von Modena. — Geschäftsniederlage in Wien.] Fürst Bismarck war heute im Reichstage anwesend und benützte die sich bei der 1. Lesung des Gesetzentwurfs über die Brausteuer bietende Gelegenheit, um gleich in medias res zu treten und seine Stellung zu den Steuervorlagen der Regierung, sowie noch einiges Anderes daneben zu erörtern. Wir glauben kaum, daß irgend Jemand im Reichstage die fast 1½ Stunde lange Rede mit großer Genugthuung gehört haben wird, seine Gegner etwa ausgenommen, die sich sagen könnten, daß der Fürst keine besonders glückliche Stunde zu seinem Debüt gewählt habe. Die volkswirtschaftlichen Grundsätze, deren

Geltende er zu entwickeln sich bemühte, dürften schwerlich von der Mehrheit des Reichstages für stichhaltig erachtet werden, um die Steuervorlagen zu begründen oder die übrigen bei der ersten Lesung des Budgets vorgebrachten Ausstellungen und Debatthen zum Schweigen zu bringen; Positives war der Rede nur so viel zu entnehmen, daß Fürst Bismarck nach wie vor ausgesprochener Gegner eines kollektiven Reichsministeriums ist, in dessen Errichtung er niemals willigen werde, so lange es wenigstens (fügte er besprächend hinzu) sein königl. Herr nicht ausdrücklich wünsche. Die Gründe, die er dafür vorbrachte, waren die alten, oft gehörten von der Machtlosigkeit, die sich bei der Theilung der Rechte unter völlig gleichberechtigte und gleichverpflichtete Minister für den dann nominell an der Spitze der Regierung gestellten Staatsmann ergebe und von dem faktischen Aufhören der Verantwortlichkeit des Einzelnen, wie Aller bei solcher Theilung. Von der Biersteuer hofft der Fürst, daß der Reichstag sie annehmen und daß folgerichtig dann die Qualität des Bieres nicht abnehmen, sondern zunehmen werde. Im Allgemeinen erklärt er sich für den Vortrag des indirekten vor den directen Steuern, mit Ausnahme etwa einer Vermögenssteuer, die aber nur die wirklich reichen Leute treffen solle. Auf dem Gebiete der Zollpolitik läßt der Fürst den unbedingten Freihändler durchblicken und versichert, daß, wenn seine wirtschaftlichen Grundsätze auch nicht den Besitz des Reichstages finden sollten, er darüber doch nicht aufhören werde, sie nach seiner besten Einsicht und Überzeugung zu verfolgen. Von Empfindlichkeit oder einer Cabinefrage, läßt er gelegentlich mit einsiehen, könne hierbei gar nicht die Rede sein. Auch des preußischen Particularismus gedenkt er, als des stärksten, wenn etwa außsende Tendenzen sich geltend zu machen versuchen sollten, und fügt an einer anderen Stelle hinzu, daß, wenn auch von dem, was er sage, nicht überall gleich die praktische Anwendung gemacht werden könne, es für die Nation doch von Werth sein müsse, auch die Ideale ihres ersten, verantwortlichen Reichsbeamten kennen zu lernen. Soviel über den Inhalt der Rede des Reichskanzlers, der übrigens mit dem gewohnten Humor sprach und Spuren irgendwelchen körperlichen Leidens nicht erkennen ließ. Fragt man nach der Wirkung seiner Rede, so läßt sich eine solche nur in so fern constatiren, als in liberalen Kreisen wenigstens der Entschluß, die Steuerpolitik der Regierung abzulehnen, um so fester sich zeigte; überzeugt durften die Ausführungen Niemanden haben, als etwa Solche, die sich eben durch Alles, was vom Bundesrathsthe und namentlich aus dem Munde Bismarcks kommt, willig überzeugen lassen. — Die Bemerkungen des Finanzministers in der Sonnabend-Sitzung, die Höhe unseres Bankdiscons betreffend, haben unmittelbar gewirkt, indem sie die preußische Bank veranlaßt heute den Discont auf 5 resp. 6 p. C. herabzusetzen; und zwar geschieht dies mit ausdrücklicher Bezugnahme auf die erwähnten Ausführungen des Herrn Finanzministers, die Seitens der Reichsregierung seinem Widerspruch begegnet seien und unter Hinweis auf die Möglichkeit, daß im December eine Wiedererhöhung nötig werde. Herr Camphausen gab deshalb in der heutigen Sitzung des Reichstags eine bezügliche Erklärung ab, um sich von der ihm zugeschobenen Verantwortlichkeit für die Maßnahmen der Bank sicher zu stellen. Im Allgemeinen ließ sich auch heute wie bereits in der Sonnabendstzung die Beobachtung machen, daß vollständige Übereinstimmung am Bundesrathsthe nicht vorhanden sei. Was die Vorlage wegen Erhöhung der Brausteuer anlangt, so ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Mehrheit des Reichstages gegen dieselbe eingenommen ist, man erkennt überhaupt das Bedürfnis der Regierung, neue Steuern vom Volke zu fordern oder alte zu erhöhen, nicht an, und wird aus diesem Grunde beide Vorlagen, die Brausteuer wie die Börsensteuer, mindestens aber die erstere, ablehnen. In Bezug der principiellen Gegnerschaft gegen die Brausteuer der Regierung sind indes, wie wir hören, die Abgeordneten aus Bayern anderer Meinung, als ihre liberalen Collegen aus dem Reihe, namentlich aus Preußen. In Bayern würde man, wie uns versichert wird, eventuell eher für die Reichs-

Tonkünstlerverein.

Der dicht gefüllte Saal des Hôtel de Silesie spricht am Besten für das lebhafte Interesse, welches das hiesige Publikum mit der Zeit an den fortschrittlichen Bestrebungen des Tonkünstlervereins genommen hat. Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß die lösliche Tendenz desselben keiner beständigen Proclamation durch die Presse bedarf. Nur dann und wann setzt ein außergewöhnliches Ereignis die privatirende Kraft wieder in Amt und Würden ein, wie diesmal ein Gast, Herr Taubert. Die Vornamen Ernst, Eduard sind überflüssig. Wer vorgestern sein Clavierquintett gehört hat, dürfte sich schwerlich der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht und dem Berliner Wilhelm die Autorität zugeschrieben haben.

Herr Taubert, der im kleineren Rahmen von Phantasiestücken, Melodien und dergleichen einzelnes recht Geschick geschrieben, sollte seine homöopathische Erfindungsdoxa nicht in solch' weite Formen ziehen, wo sie mit dem massenhaften Schablonen zusätz zu einem saft- und kraftlosen Gebräu sich vermengt. Das Werk, namentlich seine Innensätze, sind thematisch zu alltäglich und was die Durchführung betrifft, wobei noch oft eine Unbeholfenheit in der Behandlung des Kammermusikstils hervortritt, von einer den Zuhörer geradezu austrocknenden Trockenheit. Zu Alledem war die Wiedergabe im Ensemble mangelhaft, das Quartett sogar ernstlich gefährdet.

Wir müssen es hier auch ferner rügen, daß die Leistung des Streichquartetts im Schubert'schen Werke (D-moll) nicht auf einer des Vereins würdigen Höhe stand. Von Tonkünstlern darf man doch mindestens Reinheit und technische Glätte verlangen! Uebrigens glauben wir, mit dieser Bemerkung den Zweck vollkommen erreicht und zu Klagen der Art fürder keine Veranlassung mehr zu haben, denn die ausführenden Kräfte sind Leute, die es ehrlich mit der Sache meinen und zu leisten im Stande sind, was ein distinguischter Geist und Geschmack von einer solchen Vereinigung zu fordern berechtigt ist.

Als Intermezzo waren noch im letzten Augenblicke zwei Nummern aus einem Cyclus überhändiger Clavierstücke „Liebesfrühling“ von Heinrich Hoffmann eingehoben worden, welche aufs Neue den feinen Klang und Formenkunst, zugleich aber auch den Mangel an Originalität dieses Berliner Musikers klar legten und von Fräulein Marie Becker unter Assistenz des Herrn Bodmann mit Accuratezza gespielt wurden.

P. S.

— d. Vortrag des Prof. Dr. Hermann Cohn „über Erblindungen, ihre Ursachen und die Mittel zur Verbüttung derselben.“

Der zweite Sonntagsvortrag, welcher auf Veranlassung des Humboldt-Vereins für Volksbildung im Musiksaal der Universität gehalten wurde, hatte abermals ein äußerst zahlreiches Auditorium herbeigeflößt. Was Wunder? War ja doch ein Redner angekündigt, welcher 8 Tage zuvor mit so viel Geist und fesselnder Veredelsamkeit sein lehrreiches Thema zu behandeln begonnen hatte, welches der selbe nunmehr zum Abschluß zu bringen gedachte! Antizipiert an die Erklärung von dem Weise der Kurzsichtigkeit, welche Redner bereits im vorangegangenen Vortrage gegeben hatte, läßte die selbe aus, daß es Seiten gab, in denen man die Kurzsichtigkeit für nichts Gefährliches hielte. Man nannte sie, weil die Kurzsichtigen blinzeln, Myopie

(Blinzeln). Cardanus behauptet, es sei ganz gut, daß man nicht so viel sieht, weil es nicht viel Gutes zu sehen gebe, er hält ferner die Kurzsichtigen für verächtlich, weil sie die Fehler nicht sehen und deshalb alle für Engel halten. Prof. Donders in Utrecht hält indes nicht, es auszuhören, daß ein kurzsichtige Auge ein tristes Auge sei. Die Folgen der Kurzsichtigkeit bestehen entweder in der Ablösung der Negativität oder in der Zerrümmerung des sog. gelben Flecks. Redner hat nur bei seinen Untersuchungen von 109 in Folge von Kurzsichtigen Erblindeten gefunden: Personen bis zu 10 Jahren keine Ablösung und 2 Zerrümmerungen, bei Personen von 10–20 Jahren 4 Ablösungen und 1 Zerrümmerung, bei Personen von 20–30 Jahren 8 Ablösungen, 11 Zerrümmerungen, bei Personen von 30–40 Jahren 11 Ablösungen und 11 Zerrümmerungen, bei Personen von 40–50 Jahren 13 Ablösungen und 11 Zerrümmerungen, bei Personen von 50–60 Jahren 8 Ablösungen und 20 Zerrümmerungen, endlich bei Personen von 60–70 Jahren 2 Ablösungen und 7 Zerrümmerungen. Nach dem Grade der Kurzsichtigkeit unterscheidet man: leichtgradig mit einem Fernpunkt von 40–20 Zoll, mittelgradig mit einem Fernpunkt von 20–10 Zoll, hochgradig mit einem Fernpunkt von 10–7 Zoll und höchstgradig mit einem Fernpunkt von 6–1 Zoll. Nach dem Stande fanden nach den Untersuchungen des Vortragenden auf Lehrer, Beamte, Gelehrte und Kaufleute, 15 Ablösungen und 11 Zerrümmerungen, auf Handwerker 4 Ablösungen und 3 Zerrümmerungen, auf Näherinnen 18 Ablösungen und 18 Zerrümmerungen etc. Die Fälle bei den Handwerkern kamen ausschließlich an Schriftseher, wie denn überhaupt die Schriftseher den Augen sehr gefährlich wird. Redner fand unter 151 untersuchten Schriftsehern 51% Kurzsichtige. Man unterscheidet ferner die stillstehende Kurzsichtigkeit und die zunehmende; letztere ist harmloser Natur, während die letztere gefährlich ist.

Es ist früher dem Vortragenden die Erscheinung aufgefallen, daß immer nur Schüler aus höheren Schulen wegen ihrer Kurzsichtigkeit um Rats fragten. Die hierauf vom Redner bei 10,000 Schülern angestellten Untersuchungen ergaben 3 Ge Fälle: 1) In allen Schulen steigt die Anzahl der kurzsichtigen Kinder von Klasse zu Klasse in steigender Progression; 2) die Zahl der kurzsichtigen Kinder nimmt zu im Verhältnis der Anforderungen der Schulen (es fanden sich: 1 p. C. in Dorfschulen, etwas über 6 p. C. in häufigen Elementarschulen, 7 p. C. in höheren Dörferschulen, 10 p. C. in Mittelschulen, 19 p. C. in Realischulen, 26 p. C. in Gymnasien und noch höhere Procente bei den Studiendiensten); 3) nicht nur die Zahl der Kurzsichtigen, sondern auch der Grad der Kurzsichtigkeit steigt von Klasse zu Klasse. Diese Untersuchungen des Vortragenden sind in Auffland, Österreich und der Schweiz wiederholt und die Resultate überall bestätigt worden.

Durch experimentale Untersuchungen weiß man, daß durch vorn übergeogene Kopfhaltung einerseits und durch zu große Annäherung des Auges an kleinere Gegenstände andererseits im Auge Veränderungen hervorgerufen werden, welche zur Dehnung des Augapfels führen oder die bereits vorhandene erhöhen können.

Dr. Fahrner in Zürich hat einige Jahre vor den Untersuchungen des Redners vom orthopädischen Standpunkte darauf hingewiesen, daß die Subsellien in den Schulen, wie sie zur Zeit beschaffen, eine schlechte Haltung des Körpers bedingen müssen. Dr. Fahrner drang jedoch mit seinen Anträgen nicht durch, weil man sich nicht überzeugen konnte, daß die Verkrümmungen der Wirbelsäule am Zahl zunehmen. Da trat der Vortragende mit seinen Untersuchungen hervor, in welchen er nachwies, daß in Folge der schlechten Haltung der Schüler, durch die alten Subsellien begünstigt, der Kurzsichtigkeit Vorschub geleistet wird.

Auf den Westausstellungen zu Paris im Jahre 1867 und zu Wien im Jahre 1873 hat Redner eine wesentliche Verschiedenheit in den ausgestellten Subsellien gefunden. In Paris waren nur 3 Arten zum Theil noch sehr primitiver Art, in Wien dagegen bereits 49 Arten ausgestellt, von denen der größte Theil vorgerichtet konstruiert war. Von den besten Arten ließ Redner Zeichnungen unter den Zuhörern curiren. In Süddeutschland, Österreich, Schweiz und Amerika sind übrigens die neusten und besten Subsellien bereits eingeführt, bei uns sind sie wenigstens im Prinzip an-

kannt. Es gereichte dem Vortragenden zur Freude, daß Buchhändler Preisrichtig konstruierte und empfehlenswerthe Subsellien im Musiksaal ausgestellt hat, welche durch Schrauben für jede Kindesgröße körpergerecht gemacht werden können. Redner erbot sich in sehr liebenswürdiger Weise, allen denen, die sich dafür interessieren, nach dem Vortrage diese Subsellien noch näher zu erklären.

Redner hält es für eine Pflicht, auch im Hause den Kindern richtige Subsellien zu geben. Dazu gehört, daß die Stellung des Stuhles zum Tisch so beschaffen ist, daß die vordere Kante des Stuhles die vordere Kante des Stuhles überragt, so daß also der Rücken des Kindes möglichst nahe der Tischplatte sich befinden muß. Der Tisch darf ferner nicht zu hoch sein. Wir finden in den meisten Familien große und kleine Kinder an einem Arbeitstische zusammenhängen. Um diesem Missverhältnisse abzuheben, muß man den kleineren Kindern entsprechende Stühle unterlegen, so daß der Körper nicht am Arm, sondern der Arm am Körper hängt. Es müssen ferner die Füße einen festen Standpunkt haben. Ueber eine an dem Stuhle anzubringende Lehne ist noch Streit. In höchst anerkennenswerter Weise wird in Österreich und der Schweiz auf diesem Felde weiter gearbeitet. Als eine wesentliche neue Verbesserung kommt das Bestecken hinzu, beim Lesen wenigstens den Kindern das Buch möglichst schräg zu stellen. Gymnasiadirector Schwab in Wien hat dem Vortragenden ein Modell für ein Lesepult aus Pappeck eingesandt, welches zusammengefaltet in jedes Buch gelegt werden kann. Das Pult kostet nur 1 Sgr. Redner spricht dabei aber im Interesse der Verallgemeinerung dieser Erfindung sein Bedauern aus, daß dieselbe patentiert ist. Diesen Vorteil der Schräglage des Buchs beim Lesen hat Seminardirector Largier in Koblenz an seiner neuconstruierten Bank angebracht, von der Redner eine Photographie und einen Aufriß unter den Zuhörern curiren ließ.

Ein ferneres Bedürfnis zur Erhaltung gesunder Augen bei den Kindern ist, daß ihnen das gehörige Licht in gehöriger Weise gegeben wird. Und wie steht es da noch in vielen alten Schulen Breslau's aus?

Das Licht muß beim Schreiben von links einfallen. Als gute Beleuchtung des Abends empfiehlt Redner die Petroleumbeleuchtung mit 10 Pariser Milchglasglöckchen. Die Lampe muß links vom Arbeitenden stehen.

Ein ferneres Bedürfnis zur Erhaltung gesunder Augen bei den Kindern ist, daß ihnen das gehörige Licht in gehöriger Weise gegeben wird. Und wie steht es da noch in vielen alten Schulen Breslau's aus?

Das Licht muß beim Schreiben von links einfallen. Als gute Beleuchtung des Abends empfiehlt Redner die Petroleumbeleuchtung mit 10 Pariser Milchglasglöckchen. Die Lampe muß links vom Arbeitenden stehen.

Die Anwendung der Brillen kann teilweise nützlich, teilweise schädlich sein. Redner hat z. B. bei seinen Untersuchungen 60 Schüler gefunden, welche falsche Brillen gebrauchen.

Das Auge muß öfter Ruhe haben. Wenn jemand nach 3 Stunden Bewegung sich zum Ausruhen niedersetzt, so findet das Federmann natürlich. Mit dem Auge aber wird oft weit länger fortgearbeitet! Und sollte nicht unser feinstes Organ weit mehr der Ruhe bedürfen? Es muß ihm nach längerer Rastzeit ein Blick in die Ferne gewährt werden.

Untersuchungen der Hornhaut und Regenbogenhaut hat Redner 93 beobachtet. Sie waren zum Theil eine Folge von Scharlach und Masern, bei welchen Krankheiten wahrscheinlich nicht rechtzeitig der Arzt herbeigerufen wurde.

braufsteuer, als für den viel höheren Maßausfall sein, der dort erhoben wird, und der für die 7 Kreise dieses Teils des Rheins allein 8 bis 11 Millionen Gulden beträgt. Es sollen in diesem Sinne viele Zuschriften an die bayerischen Abgeordneten, auch aus der Pfalz, ergangen sein; doch werden diese trotzdem, in Erwägung, daß das Reich keine Steuererhöhungen nötig habe, gegen die Vorlage der Regierung stimmen. — Der Aufenthalt des österreichischen Botschafters am russischen Hofe, Baron von Langenau, hier in Berlin ist kein langer gewesen; wenigstens lassen ihn heutige Abendblätter bereit gestern wieder abgerufen sein, während er nach anderen Quellen erst morgen abreisen würde. Der diesseitige Botschafter in St. Petersburg, Prinz Reuß, der gestern Audienz beim Kaiser hatte, kehrt dem Vernehmen nach übermorgen auf seinen Posten zurück, vermutlich nicht ohne vorher noch mit dem Fürsten Bismarck sich benommen zu haben. Bezuglich der Hierherkunft des Fürsten Goritschakoff, der auf der Rückreise aus der Schweiz hier einen kurzen Aufenthalt zu nehmen beabsichtigt, ist noch kein Tag in bestimmte Aussicht gesetzt. Nach Einigen würde der russische Reichskanzler bereits Ende dieser Woche, nach Anderen erst Anfang December zu erwarten sein. Man vermutet, daß eine Begegnung resp. ein Meinungsaustausch der beiden Kanzler, des russischen und des deutschen, in Betreff der orientalischen Frage bei dieser Gelegenheit stattfinden werde. — In hiesigen politischen Kreisen ist die Ansicht vertreten, daß der vorgestern erfolgte Tod des Herzogs von Modena, dessen Geldunterstützungen bekanntlich an erster Stelle die carlottischen Kassen füllten, der Sache des Prätendenten vollends ein Ende bereiten werde, da die Erben seines Vermögens, an erster Stelle wohl seine Wittwe, eine Tochter König Ludwig I. von Bayern, weniger geneigt sein dürften, einer ganz hoffnunglos gewordenen Sache Opfer zu bringen. — Aus Wien gehen uns Privatnachrichten zu, nach denen dort die allgemeine Geschäftslage eine sehr ungünstige sein soll. Die Nachwirkungen des großen Krachs zeigen sich in der Kaiserstadt an der Donau viel nachhaltiger und empfindlicher als bei uns, obwohl auch wir nicht Ursache haben, übermäßig zu werden.

Posen, 22. Nov. [Wahl.] An Stelle des verstorbenen Grafen Belina-Bensierski ist heute Seitens der berechtigten Wähler des Wahlkreises Gnesen der Rittergutsbesitzer Leonard v. Brzeski auf Zabkowo zum Mitgliede des Herrenhauses gewählt worden. Der Gewählte erhielt von 15 abgegebenen Stimmen 14. (Pos. Blg.)

Hannover, 21. Novbr. [Zweihundertneunundzwanzig Militärflüchtige] sämlich aus hiesiger Stadt, sind mittels Urtheils der Strafammer des hiesigen Obergerichts wegen Desertion ein jeder zu 600 Mark Geldstrafe oder 6 Wochen Gefängnis verurtheilt worden.

Leipzig, 22. November. [Eidesverweigerung.] Der hoffenreiche Fall in Breslau wegen Verweigerung des Eides aus Gewissensbedenken hat ein Seitenstück in einem in Sachsen stattgehabten Vorgange. In Chemnitz ist ein Dissident, der Bürger werden wollte, zurückgewiesen worden, weil er sich weigerte, die dem Bürgereide beigelegte Schwörungsformel nachzusprechen, indem er sagte: „er könne es nicht, weil er an das, wobei er schwören solle, nicht glaube“. Der Jurist gemessen hat sich deshalb mit einer Beschwerde an die Kammer gewendet. Wir glauben nicht, bemerkte die „D. A. B.“, daß die Kammer direct in der Sache etwas thun können. In dem Gesetz vom 20. Juni 1870 (dem sogenannten Dissidentengesetz) ist allerdings (§ 20) der Austritt aus einer vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft gestattet, „auch wenn er ohne gleichzeitigen Uebertritt zu einer andern solchen Religionsgesellschaft erfolgt“. Allein in der Ausführungsverordnung zu demselben Gesetze heißt es in § 14:

Die von Personen, welche keiner vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft angehören, vor Gericht zu leistenden Eide beginnen mit den Worten: „Ich schwör bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden“ und schließen mit den Worten: „So wahr mir Gott helfe.“

Soweit es also auf das bestehende Recht und dessen Anwendung ankommt, wird kaum dem Bestwerbeführer, wenn er auf seiner Weigerung beharrt, zu helfen sein. Eine andere Frage wäre die:

wie es zu halten sei, wenn es sich um eine neue Gesetzgebung über diese Materie (de lege ferenda) handele. Der von der Fortschrittspartei in der zweiten Kammer eingebrachte Antrag, „die Form der Eidessleifungen betreffend“, wird natürlich auch diese Frage in Fluss bringen, und es wird dann vielleicht eine authentische Interpretation des § 20 des Dissidentengesetzes erfolgen müssen, weil dieser allerdings der Ansicht Raum zu geben scheint, als könne jemand in Sachsen leben, ohne zu irgend einer Glaubensgenossenschaft zu gehören, also auch ohne an irgend etwas zu glauben, während doch die für solche „Dissidenten“ vorgeschriebene Schwörungsformel immer noch ein bestimmtes Glaubensbekennniß (wenn auch nur das ganz allgemeine theistische) enthält und eine völlige Glaubenslosigkeit ausschließt.

D e s t e r r e i c h.

Wien, 21. Nov. [Der Fürstbischof Dr. Förster] ist hier angekommen und wird vom Kaiser empfangen werden. Clerical Blätter schreiben über die Absichten des Dr. Förster: „Er widersetzt sich der im Prinzip vom h. Stuhl gestatteten Abtrennung des österreichischen Anteils von dem Bistum Breslau mit aller Kraft und hat höchst einflußreiche Personen gefunden, die ihn, aus verschiedenen Gründen, bei diesen Anstrengungen eifrig unterstützen. Gleichwohl würde diesen Einfüssen schwerlich ein Erfolg in Aussicht stehen, wenn nicht die preußische Regierung selbst durch ihr Verfahren bei der Auseinanderziehung über die vermögensrechtliche Frage der Theilung des Bistums ernste Schwierigkeiten in den Weg legte. Sie beansprucht geradezu den größten Theil des Vermögens des österreichischen Bistumsanteiles, ein Anspruch, welcher nicht entfernt juristisch zu begründen und dessen Berücksichtigung die Dotirung und damit die Existenz eines Bistums Teschen unmöglich machen würde.“

* * Wien, 22. November. [Cardinal Nauscher's Krankheit. — Der Gewerbetag in Reichenberg.] Schon den fünften Tag schwelt der Fürstbischof von Wien jetzt zwischen Leben und Tod. Die Ärzte — das merkt man ihnen und ihrem Bulletin deutlich an — geben sich nicht nur keiner Hoffnung mehr hin, sondern sind einschärfst, daß die zähe Natur des Kreises den Kampf mit dem Senfmann so lange aushält. Immer noch ist er bei voller Besinnung, immer noch überwacht er selbst, den Blick auf die Uhr gerichtet, die pünktliche Ausführung der ärztlichen Verordnungen; immer noch tönt, trop alles Kräfte-Versalles, seine Stimme bis in das Vorzimmer, wo unter Anderen auch Journalisten auf die Krankenberichte warten. Leider schwächen daher auch heute, nachdem die Bulletins von gestern und von heute früh fast hoffnunglos gelautet, um Mittag neue Hoffnung aus dem ersten Nachmittags-Bulletin, welches reservirt genug, besagt, es sei „keine Verschlimmerung“ eingetreten. Der Cardinal nimmt fort und fort die regste Theilnahme an Allem, was draußen passiert: namentlich war die Adresse von Abgeordneten aller Parteien, die sich nach dem Besinden „Eines der edelsten Patrioten Österreichs“ erkundigen, ein wahres Lobsal für den Kranken. Er schreibt es doch auch begreiflich genug, wenn es ihn freut, zu sehen, mit welcher Sympathie und Ehrfurcht ihn heute dieselben Führer der Deutschliberalen behandeln, die ihm zur Zeit des Verstärkten Reichsrates geradezu feindlich gegenüberstanden und nicht übel Lust hatten, ihn 1867, als die erste Freiheit in das Concordat gelegt werden sollte, als einen Vaterlandslosen zu behandeln, weil er damals mit der sogenannten Geheim-Bollmacht hervortrat, die Thun ihm ausgeschickt und die alle Legislation in Che-Gelegenheiten nach Rom in den Vatican verlegte. Die Theilnahme in der Bevölkerung ist eine unbeschreiblich lebhafte in allen Klassen und Ständen der Bevölkerung. Die Leute umlagern förmlich das fürstbischöfliche Palais und die dort assizierten Bulletins. So oft aberemand aus dem Kranken-Haum herunterkommt, wird er sicherlich von allen Seiten bestürzt: wie geht es? Die Auskunft erfolgt stets mit größter Freundlichkeit, namentlich bestreift man sich gegen die Herren von der Journalistik des liebenwürdigsten Entgegenkommens in den Appartements des Erkrankten. — Der Reichenberger Gewerbetag, auf dem gestern etwa 1500 Fabrikanten der Terti-

Industrie aus Böhmen, Mähren und Schlesien versammelt waren, hat die letzten Ziele der Protektionisten enthalten und gezeigt, daß diese in der That einen rein prohibitionistischen Charakter haben. Die Handelsverträge sollen gefündigt und dann soll sofort auf verfassungsmäßigem Wege ein Minimal-Tarif auf zehn Jahre festgestellt werden, unter den also bei dem Abschluß neuer Traktate nicht herabgegangen werden darf. Ein bisschen Drohung, ein bisschen patriotische Fanfarende und ein bisschen Speichelerei gegen Ungarn ist alleweiß dabei. Die Herren Redner drohen dem Finanzminister: er möge auch in Manchester oder in Görlitz oder in Westfalen die Steuern einheben geben, wenn er dubios wolle, daß der Handelsminister unsere Industrie dahin verlege! Mit den Händen in fremden Taschen brüsten sie sich als die magyarischen Patrioten, die den Staat stützen und ernähren, indem sie ihm ein Privilegium entziehen wollen, den armen Consumenten ihr Geld zu stehlen, von dem sie dann einen kleinen Procent-Antheil dem Staate als Steuern hinzwerfen. Dabei denuncieren sie brutal genug jenen Theil der Verfassungspartei, der im Abgeordnetenhaus nicht mit ihnen geht, als schlechte Vaterlandsfreunde. Um zu beweisen, was sie für Patrioten sind, sagen sie den Ungarn, sie wollen den Magyaren gerne die ganze auswärtige Politik überlassen, wenn diese dafür nur einwilligen, daß sie die Bevölkerung mit Monopolspreisen ausziehen dürfen!

S ch w e i z.

Bern, 18. November. [Kreisschreiben.] Im Hinblick auf die Rückkehr der ausgewiesenen renitenten katholischen Geistlichen nach dem Jura hat der Berner Regierungsrath an die dortigen Regierungstatthalter folgendes Kreisschreiben erlassen:

Nachdem wir unterm 6. d. Ms. den Beschluß vom 30. Januar 1874, durch welchen eine Anzahl katholischer Geistlichen der Aufenthalt in den juristischen Amtsbezirken bis auf Weiteres untersagt wurde, als aufgehoben erklärt und in Folge dessen diese Geistlichen in nächster Zeit in den Jura zurückkehren werden, halten wir es für angezeigt, Ihnen folgende Verfügungen zugehen zu lassen: 1) Es ist uns mitgetheilt worden, daß an einigen Orten beabsichtigt werde, bei der Rückkehr der Geistlichen Kundgebungen zu veranstalten. Solchen Kundgebungen ist in keiner Weise entgegenzutreten, sofern dadurch die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht gestört wird. Andernfalls ist nach Maßgabe der allgemeinen Polizeivorschriften dagegen einzuschreiten. 2) Nach Art. 3 des in Rechtskraft erwachsenen Gesetzes, betreffend Störung des religiösen Friedens, ist sowohl den durch gerichtliches Urteil abberufenen Pfarrern, als denjenigen Geistlichen, welche den Protest vom Februar 1873 unterzeichnet haben, die Ausübung geistlicher Berrichtungen bei einer Religionsgenossenschaft (Privateutus) und jede Wirklichkeit an öffentlichen und privaten Schulen auf so lange untersagt, als ihre Widerlichkeit fortduert, d. h. bis sie eine Erklärung abgegeben haben, daß sie sich den Staatsbeamten und den Gläubigen der Staatsbehörden unterziehen wollen. Den genannten Geistlichen sind alle und jede gottesdienstlichen Funktionen sowohl in öffentlicher Kirche als in Privatlocalen untersagt, so lange sie eine entsprechende Erklärung in obigem Sinne abgegeben haben. Auf diese Vorrichtung wollen sie genau Acht geben und zu widerhandlungen dagegen, sobald sie zu Ihrer Kenntnis gelangen, unachlässlich und ungesäumt dem Polizeireichtaur zur Verurtheilung überweisen. 3) Da es möglichstviel vorkommen kann, daß einzelne der zurückkehrenden Geistlichen den Verlust machen werden, ihren Wohnsitz in den noch leer stehenden Pfarrhäusern aufzusuchen, so erkläre ich Ihnen die Wichtigkeit, welche etwaige Versuche sofort zu vereiteln, da die Pfarrhäuser als öffentliche Gebäude nur den vom Staate anerkannten Geistlichen zur Verfügung stehen. Im Übrigen verweise ich Sie auf die Vorschriften des Kirchengesetzes und der ausführenden Decrete zu denselben, sowie auf das Gesetz, betreffend Störung des religiösen Friedens, und erwarte von Ihnen, daß Sie um so energischer auf genaue Handhabung dieser Vorschriften dringen werden, als die Lage der Dinge im Jura in Folge der Rückkehr der renitenten Geistlichen schwieriger werden wird.

Bern, 19. November. [Zum Eisenbahnvertrag.] Vom Bundesrat ist ja eben die Commission für Prüfung des von Professor Fidic in Zürich in seinem Auftrage ausgearbeiteten Entwurfs eines internationalen Vertrages über gleichmäßige geistliche Bestimmungen, betreffend die Verantwortlichkeit der Eisenbahnen beim Waarentransport, bestehend aus den Herren de Seigneur von Genf, Christ von Basel, Professor Fidic, Nationalrath Kaiser von Solothurn, Ständerat Kappeler von Zürich, Nordostbahn-Director Scherer, Centralbahn-Director Bischer, Westbahn-Director Philippin, Jurabahn-Director Grandjean und den Herren Hoffmann-Merian von Basel und Ch. Fischer von Genf ernannt worden. Der Bundesrat hofft, daß die Commission ihre Be-

dahin strebt, durch verbesserte Methoden und durch noch vorsichtiger Nachbehandlung die Zahl der Verluste noch mehr zu verringern.

Erblindungsfälle, bei denen die Ursachen unerichtlich waren, hat der Vortragende 31 beobachtet.

Hierauf wandte sich Redner zu dem großen Capitel der absolut vermeidbaren Erblindungen, deren größter Theil nach den Beobachtungen des Redners durch Verletzungen des Auges verhängt wurde. Er fand 242 Verletzungen des Auges bei 223 Personen und zwar bei 175 männlichen und bei 48 weiblichen. 121 Verletzungen betrafen das rechte und 112 das linke Auge. Auf die verschiedenen Altersklassen verteilen sich die Verletzungen in folgender Weise: bis zu 5 Jahren 3%, von 5–10 Jahren 10%, von 10–20 Jahren 24%, von 20–30 Jahren 25%, von 30–40 Jahren 14%, von 40–50 Jahren 11%, von 50–60 Jahren 8%, von 60–70 Jahren 4%, und von 70–80 Jahren 1%. Die Kinder liefern zu dieser Rubrik 21%, die Handwerker den enorm hohen Sac von 40%, Landleute 5%, Beamte 4%, Gelehrte 3%, Kaufleute 3%, Frauen 11% und Dienstmädchen 4%. Die Arten der Verletzung waren folgende: 18 im Kriege, 59 im Beruf und zwar 24 durch Eisen, 9 durch Explosion, 4 durch Steine, 8 beim Holzhacken, 1 beim Fleischschaben, 1 beim Eishauen, 8 durch Instrumente, 3 durch Granaten und 1 durch Eiter, ferner 18 durch Sturz, und zwar von der Treppe 5, auf's Pfaster 2, in Säppeln 2, vom Pferde 1, vom Wagen 5 und in Scherben 2, dann 1 durch Hufschlag, 3 durch Stoß vom Horn eines Ochsen, 4 durch Stoß gegen eine Tür, 5 durch Stoß gegen verschiedene Gegenstände im Dunkeln, ferner 7 Verletzungen durch Kalk, 7 durch Holzsplinter, 11 durch Steinsplitter, 7 durch Ast und Zweige, 3 durch Bierproben, 1 durch Bouleaufränge, 2 durch Kinderspiel, 2 durch Stichwunden, 2 durch Bohnenstangen, ferner durch Wurf mit Holz 2, Stein 3, Eichel 1, Kartoffel 1, Schieferkristall 1, Badet Wäsche 1, sodann durch Gabel 3, Messer 7, Scheere 3, Lichtscheere 1, Feder 2, Schiefer 1, Bürzel 1, Strid 2, durch Blindschlüch 7, Armbrust 5, Blasrohr 2, Pulver 6, durch Stochschieße 3 und endlich durch Faustschläge 10. Unverhältnißmarke dieser Verletzungen, so findet man, doch hauptsächlich Krieg, Beruf, Unvorwegsichtigkeit, Leichtsinn, Spielen und Nötheit 242 Augen zu Grunde gerichtet haben. Wenn man die hohe Zahl von 24 Erblindeten durch Eiter in Betracht zieht, so liegt für Manchen die Frage nahe, warum sich die Betreffenden nicht durch Brillen geschützt haben. Es sind indes Fälle vorgekommen, daß gerade bei Brillenträgern die Verletzungen um so gefährlicher wurden, weil Glassplatter mit das Auge getrieben wurden. Da hat nur Redner, als er vor Jahren 1200 Metallarbeiter untersucht, eine Erfahrung gemacht, welche für diese Branche von Arbeitern von ungemein hohem Werth ist. Angeregt durch die damals auftauchenden unzerbrechlichen Glimmer-Cylinder, konstruierte Redner die Glimmerbrillen, welche mit aller Gewalt auf die Erde geworfen werden können, ohne zu zerbrechen. Sie empfehlen sich außerdem durch ihre Billigkeit (6–10 Sr.). Die Glimmerfabrik von Max Raab in Breslau versendet solche Glimmer-Brillen in alle Weltgegenden. Verletzungen der Augen durch Kalk erfahren gewöhnlich nicht die Männer, sondern die Vorfahrenden. Es ist eine Thatfrage, daß Zunderwasser mehr Kalk auf löst, als gewöhnliches Wasser. Es liegt daher der Schluss nahe, daß man das durch Kalk befreite Auge mit Zunderwasser austwäscht. Die Verletzungen der Augen durch Ast und Zweige führen von den Spielereien, welche beim Gehen durch den Wald häufig getrieben werden, indem der Bördermann die Zweige mit Bechemen auf den Hintermann zurückstoßen läßt. Der Theil der Verletzungsarten durch die Gabel bis zu denen durch Faustschläge ist schon mehr ein Sündenregister zu nennen. Redner betonte besonders, daß das Verkaufen von Blindschlüch polizeilich verboten werden sollte. Die Verletzungen durch Blindschlüch sind deshalb so schrecklich, weil ein zurückbleibender Splitter das andere Auge in Mitleidenschaft zieht. Boissoneau, der Fabrikant der besten Glasäugen in Paris, hat 4000 Personen künstlich Augen geliefert, von denen allein 343 auf die Jugend kommen, welche ihre Augen durch Spielerei mit Blindschlüch und Pulver verloren hat. Möchten daher alle Eltern und Lehrer immer wieder recht nachdrücklich ihre Pflegebefehlungen vor solchen Spielereien warnen. Die

Verletzungen der Augen durch Stochschieße und Faustschläge ist das Capitel der Nötheiten. Gewöhnlich ist es der betrunkene Mann, der Abends seine Frau durch Faustschläge liebst. Hierbei gehören auch 2 Lehrer und 2 Gutsbesitzer, welche im Horn durch Faustschläge die Augen von Kindern resp. Dienstmädchen vernichten. Auch das schöne Geschlecht ist unter diesen Nebelväteren durch eine Dame vertreten, welche einem Mannne die Schnapsflasche in's Auge schlug, — es war die liebenwürdige Schwiegermutter.

111 Augen fand Redner in Folge von Blennorrhöe erblindet, die absolut zu erwarten gewesen wären. Diese Krankheit besteht in einer Enzündung der Augen bei Neugeborenen. Am 2. oder 3. Tage werden die Lider dic und rot, die Wimpern bilden zusammen und wenn man sie gewaltsam öffnet, kommt dicker Eiter heraus. Leider überläßt man es häufig die Behandlung derartig erkrankter Kinder den Hebammen. Und die Hebammen selbst, obwohl ihnen offiziell aufgetragen ist, den Arzt sofort zu Hilfe zu rufen, wenn sie eine derartige Krankheit bemerken, curiren ruhig mit ihrem Kamillentee. Schmeidt doch verbogene Frucht immer am süßesten! Die schmeißt Hilfe des Arztes ist um so wesentlich nötig, weil die Gefahr der Krankheit in der Rapidität beruht, mit welcher sie das Auge vernichtet. Schon nach 2 Tagen kann dasselbe unrettbar verloren sein. Und so wenig ein Mensch seine Uhr zum Schloß stellt zum Uhrmacher schickt, so wenig sollte man die Behandlung eines so complicirt gebauten Organs, wie des Auges, gegen welches die funktielle Uhr nur elendes Süßmüllerwerk ist, den Hebammen überlassen! Von den oben genannten 111 Erblindungen (bei 71 Personen) waren 39 auf beide Augen, 56 Augen auf 33 auswärtige Personen, 38 Kinder waren aus Breslau, für die doch bei der Mengen nächster Nachbarschaft leicht hätte Hilfe gehofft werden können; die Behandlung von 20 Augen (bei 12 Kindern) ärztlicherseits war durch die Hebammen direct verhindert worden; in 12 Fällen war das andere Auge gesund geblieben. Als angewendende Mittel, ehe ein Arzt zur Stelle ist, empfiehlt Redner absolut Reinhalten vom Eiter und das Anlegen von kalten Kompressen, die gut ausgekümmert und oft gewechselt werden müssen, damit sie nicht warm werden. Diese Mittel müssen aber energisch angewendet werden.

Durch Glaukoma (grüner Staa) fand Redner 88 Augen erblindet, welche sämmtlich zu retten gewesen wären. Man unterscheidet einen acuten grünen Staa und einen chronischen grünen Staa. Regenbogensehen, einleitiger Kopfschmerz, Entzündung des Auges, kleineres Gesichtsfeld, plötzliche Verdeckungen, Häute des Auges sind Erscheinungen, welche diese Krankheit ankündigen. Bis zum Jahre 1857 kannte man das Wesen der Krankheit nicht. Prof. Gräbe hat entdeckt, daß es auf einer raschen Zunahme des Drudes im Auge beruht, welche die Verdickung und Aushöhlung der Sehnen nach sich zieht. Zugleich entdeckte er das Heilmittel, indem er eine kleine Operation angab, durch welche der Druck herabgesetzt wird. Die Operation muß aber schläfrig vollzogen werden. Diese Krankheit trifft häufiger Frauen als Männer. Redner fand sie bei 31 männlichen und bei 57 weiblichen Augen. Von auswärtigen (nicht aus Breslau) waren nur 31 Personen mit 43 Augen. Die Krankheit kommt am häufigsten zwischen dem 40. und 70. Lebensjahr vor, vorher äußerst selten. Von den oben genannten 88 Fällen sind 25 von älteren Ärzten untersucht worden, von denen leider die Krankheit nicht erkannt wurde, weil eben das Wesen der selben erst in neuerer Zeit erforscht wurde. Redner räusperte hieran die Mahnung, daß Ärzte in solchen Fällen die Patienten lieber zum Specialarzt schicken möchten.

Durch Entzündungen, die absolut heilbar gewesen wären, fand Redner 74 Augen vernichtet. Diese Entzündungen sind theils selbst verschuldet, theils scrophulös, theils eine Folge von egyptischer Augenranke, alles Krankheiten, welche, wenn sie richtig behandelt werden, nicht zur Erblindung führen.

Die Zahl der durch Poden verlorenen Augen beläuft sich, soweit die Untersuchungen des Redners geben, auf 34. Prof. Coccius in Leipzig hat gefunden, daß Augen in Folge von Poden niemals erblinden, wenn der Patient geimpft und revascularisiert ist. Redner hat diese Erfahrung bestätigt gefunden.

Der Vortragende gibt sich der Hoffnung hin, daß ein einst an dieser Stelle auftretender Redner in der Lage sein werde, die vom Vortragenden aufgestellten Tabellen als einen überwundenen Standpunkt zu erklären. Dieser Zeitpunkt werde aber erst dann eintreten, wenn das Publikum zu der Überzeugung kommt, daß es unklug ist, die Feuerwehr zu rütteln, wenn das Haus bereits in Asche liegt, und daß ein weiser Mann sie herbeiholt, sobald der erste Funke des Feuers ausbricht; wenn ferner in Schule, Universität und Bildungsbereichen die Lehre von der Pflege des Auges immer weiter verbreitet wird, da leider der Wert dieses kostbaren Gutes meist erst von Denen erkannt wird, welche im Begriffe stehen, es zu verlieren; der Wert des Auges, den Schiller in so unübertrefflicher Weise geschildert hat mit den Worten:

„Sterben ist nichts, doch leben und nicht sehn, daß ist ein Unglück!“

Zur besseren Übersicht lassen wir, nachdem wir gestern die unvermeidlichen Erblindungen tabellarisch zugefügt haben, heute unter Nr. II. die vielleicht vermeidbaren und unter Nr. III. die absolu vermeidbaren Erblindungen nach der vom Vortragenden aufgestellten Tabellen folgen:

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
v. Behinder	Hirschberg	Kaz	Bölkers-Brehmer	Prof. Dr. Herm. Gohn		

<tbl_r cells="7" ix="1" maxcspan="1" maxrspan="1" usedcols

ralbungen bis zum December vollendet haben wird, um dann sofort die Einladungen an die betreffenden Staaten zu dem abzuhaltenden internationalen Congresse erlassen zu können. Die erste Idee zu diesem Bertrage ging bestimmtlich von den zuerst genannten zwei Commissionsmitgliedern, den Herren de Seigneur und Christ, aus.

Italien.

Florenz, 16. November. [Florentiner Processe.] Während ganz Italien nach Rom hin lauschte, um das Echo der wenigen Worte zu vernehmen, die aus dem Kloster des Philippiner dringen konnten, hat auch Florenz — so schreibt man der „N. Fr. Pr.“ — seinen Prosch gehabt, der einen großen Theil der Bevölkerung, und zwar einen sehr gewählten, die Künstler und die Freunde in Bewegung hielt. Der selbe ist gestern nach sieben Sitzungen zur Entscheidung zu kommen. Hat die römische Tragödie uns gezeigt, wie unter der Oberfläche des modernen Lebens die Leidenschaften und Sitten der Zeiten Cicero's und Cäsar's noch toben und treiben, so zeigt uns die Florentiner Comödie, daß selbst die idealisie aller Thätigkeiten, das einzige Asyl höherer Weltanschauung in jenen bewegten Zeiten, heute von dem „Americanismus“ und der Geschäftsspeculation angefressen ist. Schon lange ging hier das Gerücht, daß gemischt amerikanische Bildhauer sich ihre „Kunstwerke“ von armen Italienern anfertigen ließen — Modell wie Marmor — und dann für ihre eigenen ausgaben. Natürlich, wenn ein italienischer Arbeiter höheren Ranges eine Statue auf eigene Rechnung anfertigen wollte, so würde er wohl nicht so leicht einen Abnehmer dafür finden, denn die Concurrenz ist groß, und der gebildete Künstler hat immer den Vortheil. Dazu wäre es ihm kaum möglich, den heutigen Marmor anzukaufen. Da kommt nun der amerikanische Speculant ihm zu Hilfe. Er hat seine reichen Bekannten, und wenn auch das italienische Publizum nicht mehr den sicher Geschmack des Cinquecento hat, so werden wir doch nicht den amerikanischen Stammverwandten zu nahe treten, wenn wir sagen, daß sie weniger gewiegte Kunstrichter sind, als die heutigen Italiener. Was hier Niemand kaufen würde, das findet in den reichen Kreisen der neuen Welt stets bereite Abnehmer. Nur hat ein hier wohnender amerikanischer Journalist, Herr Healy, es unternommen, seine Landsleute über die wahre Natur dieser Industrie aufzuklären und die amerikanischen Künstler, welche, gut oder schlecht, ihre Modelle selbst machen, wie der voriges Jahr verstorbenen Powers, wie Hart, Ball u. A., die jenseits des Meeres eines großen Rufes genießen, gegen ihre weniger gewissenhaften Nebenbuhler zu verteidigen, welche natürlich viel schneller und viel mehr „Werke“ liefern können, da ihnen ja Briareus' hundert Arme zur Verfügung stehen. So schrieb denn Herr Healy eine gewisse Anzahl von Artikeln in einer der ersten Zeitungen Nordamerikas, um den Kunstbetrag (Art fraud), zu entblättern, die Betrüger zu entlarven. Die Sache machte selbstverständlich großes Aufsehen in New York und Boston, nicht weniger in Florenz und Rom. Hier wurden jene Artikel im „Touriste“ — einem halb französisch, halb englisch geschriebenen Fremdenjournaile — reproduziert und erweckten große Heiterkeit bei den Einen, eine umgehende Bestürzung bei den Anderen. Herr Healy hatte aber die Unvorsichtigkeit begangen, verschiedene Künstler bei Namen zu nennen, unter Anderen einen Herrn Connally, der nach vielen vorhergegangenen Explicationen, angeboten und ausgegliedertem Zweikampfe u. s. w. Herrn Healy bei den hiesigen Gerichten verklagte und von demselben eine Entschädigung von 25,000 Frs. forderte. Die ersten Advocaten von Florenz und Rom, Mancini, Andreozzi, Puccioni, standen sich gegenüber; die berühmtesten italienischen und fremden Künstler, unser Bürgermeister Peruzzi und viele andere bekannte Persönlichkeiten waren als Zeugen aufgerufen. Die Debatte währt 8 Tage und endete gestern damit, daß Herr Healy zu 1000 Frs. Geldbuße und 14 Tagen Gefängnis, der Herausgeber des „Touriste“ zu 500 Frs. Geldbuße und acht Tagen Gefängnis, beide zusammen in die Kosten verurtheilt wurden, während sich das Gericht in der Entschädigungsfrage für incompetent erklärte. Natürlich haben beide Parteien appelliert. Die Entscheidung konnte nicht gut eine andere sein, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Anklage Healy's sich ihrer Natur nach nicht begründen ließ. Ich sage vorhin, es sei eine Unvorsichtigkeit seinerseits gewesen, Namen zu nennen; ich meinte damit durchaus nicht, ihm aus seinem Muth einen Vorwurf zu machen. Wie die Verhältnisse zwischen Künstler und Arbeiter heute stehen, ist die Ermittelung des Thaibestandes eben eine Unmöglichkeit, wenn die übrigens selbst interessirten Arbeiter, deren Zeugnis schon dadurch an Wert verlieren, nicht selbst bezeugen wollen, daß sie ihr Werk hergegeben, damit Anderer sich mit ihren Fäden schmücken. Da sie bei der Sache weit mehr verdienen — sagen wir 3000 Francs bei einem Werke, das der Amerikaner sich mit 20,000 Francs bezahlen läßt — als sie je in ihrer Eigenschaft von einfachen Arbeitern verdienen könnten, so werden sie wohl nicht so leicht ihren Arbeitgeber verrathen. Die Überzeugung ist unter den Künstlern hier allgemein verbreitet, daß der Missbrauch vor kommt; aber Herr Healy hatte großes Unrecht, Herr Connally namentlich anzuladen, da er doch den Beweis nicht erbringen konnte. In der That wollte einer der Arbeiter nur ein Ohr, der andere nur einen Faltenwurf modellirt, der dritte nur ein Bein bei der Ausführung corrigit haben u. s. w. Alles das könnte nicht vorkommen, wenn unsere modernen Künstler, wie die großen Meister der Renaissance, selbst ihren Marmor arbeiteten oder doch wenigstens beendigten, anstatt sich mit dem Model zu begnügen und den Rest — den „mechanischen Theil“, wie sie es im Stole ihrer fälschlichen Robheit nennen — dem Arbeiter zu überlassen. Aber ich schreibe hier ja nicht über alte und moderne Kunst, und ich thäte vielleicht besser, Ihnen einige der höchst unterhaltsamen Anekdoten zu erzählen, welche der Prosch erheitert haben, wenn dieser Brief nur nicht schon so sehr lang wäre und ich nicht noch mit einem Worte eines anderen hier bevorstehenden Proches erwähnen müßte, der weniger heiter, aber sicherlich nicht weniger interessant sein wird. Zwei Mönche, die nach Auflösung ihres Klosters das Weltpriesterstuhl angelegt. Beide Männer von vierzig Jahren, sind vorgestern hier beinahe von dem empöierten Volte in Städte geflossen worden. Einer entkam, der Andere ist verhaftet. Das ihnen vorgesetzte Verbrechen ist nur zu sicher constatirt, aber unmöglich, auch nur aneutungswise zu schildern. Die beiden sauberen Gestellen hielten den Religions-Unterricht in einer hiesigen Kirche, die während des Unterrichtes geschlossen wurde, und hier spielten sich dann Scenen des Unachts an, welche die kühnste und verderbteste Phantasie Mühe haben würden, sich vorzustellen, und bei denen die Religion, ihre Riten, ihre Lehren, die heiligen Gegenstände selbst herhalten mußten. Man kann sich die Wuth der Eltern denken, die Bestürzung der Frommen, die heimliche Freude der Freudenreiter, die sich frohlockend die Hände reiben, indem sie Lucretius' Verse vor sich himmurmeln: „Tantum religio potuit suadere malorum.“

Rom, 17. Nov. [Empfang der französischen Pilger im Vaticano.] Die „Voce della Verità“ berichtet über den feierlichen Empfang der französischen Pilger aus der Provence und Vendee im Vaticano: Sonntag kurz nach Mittag begab sich der heilige Vater in Begleitung mehrerer Cardinale und vieler Prälaten und seines Hofstaates in den Herzogstaat, wo über 500 französischen Pilger aus der Provence und Vendee um den Erzbischof von Aix und die Bischöfe von Gap, Digne und Lagon versammelt waren. Zwei Fahnen, die blaue der Provengalen und die weiße mit Lilien der Vendee, waren zu beiden Seiten des Thrones aufgestellt, auf dem sich der heilige Vater niedersetzte. Nachdem die Cardinale und Prälaten des Hofstaates auf beiden Seiten des Thrones und der Erzbischof und die Bischöfe der französischen Pilger unmittelbar vor demselben Platz genommen hatten, hielt der Erzbischof von Aix eine Ansprache an den heiligen Vater und betheuerete ihm, daß die alte Wiege des Christenthums in Frankreich, die Provence, dem heiligen Stuhle und der erhabenen Person seines Inhabers der alten Ueberlieferung gemäß unverbrüchliche Treue und Unabhängigkeit bewahrt und ihm als schwachen Beweis dieser Gefühle und Gestimmungen ein goldenes Schiffchen schickte, das treue Abbild desjenigen, in welchem Lazarus und seine Schwestern Marie und Martha einst ohne Segel und Ruder und ohne alle menschliche Hilfe an den Ufern der Provence landeten. So werde auch ein anderes von Sturm und Regenwetter hart bedrängtes Schiff, die heilige Kirche, ohne jegliche Menschenhilfe im sicheren Hafen einlaufen. Nach ihm redete der Bischof von Lagon im Namen der Pilger seiner Diözese und darauf erhob sich der heilige Vater nun auf dem Throne und sagte (in italienischer, für die meisten Pilger unverständlicher Sprache):

„Die Gläubigen sollten nicht fürchten und verzagen, weil die päpstliche Hilfe lange auf sich warten zu lassen scheine, noch viel weniger dürfen sie aber darnach trachten, die Geheimnisse und unerforschlichen Rätselgläze der göttlichen Weisung ergründen zu wollen. Am allerwenigsten hätten aber die Feinde der Kirche Ursache, sich zu rühmen und unsere Gebete zu verachten. Sie sollten nur an Jericho denken. Die Bewohner von Jericho lachten und spotteten sechs Tage lang über die Gebete und Prozessionen der Juden, am siebenten aber fielen ihre Mauern und das Gericht Gottes kam über sie. Die Pilger könnten sich jetzt selbst von der traurigen Lage der Dinge in Rom überzeugen; so hatte es auch der heilige Petrus vor 1800 Jahren als eine Höhle von Bestien kennen gelernt und auch sein Leben für den christlichen Glauben lassen müssen. Aber das Kreuz hat schließlich den Sieg davongetragen und auch wir werden endlich siegen, und Gott ist stärker als seine Feinde.“

Und hierauf segnete er die Bischöfe, die vor ihm standen, und die Gläubigen hinter ihnen, und den Bischöfen gab er seine Hand zum Kusse und den Gläubigen die Füße und die Kleider, und sie riefen in lautem Chor: „Es lebe Pius IX., unser Papst und Vater!“

Rom, 18. November. [Der Rede, welche der Papst am vergangenen Sonntag an die französischen Pilger gehalten hat, entnehmen wir nachstehende Stelle:]

„Geliebte Kinder und verehrungswürdige Brüder! Da ihr in Rom seid, so gestaltet euren Vater euch den Kummer seines Herzens anzuberuhen. Vor mehr als achtzehnhundert Jahren setzte der Apostelfürst der heilige Petrus seinen Fuß in diese Stadt. Als er diesen Wald, wie der heilige Leo sagt, betrat, vernahm er das Brüllen der Stiere und Löwen und das Zischen der Schlangen. Beherrischerin so vieler Nationen, haite Rom außer den eigenen Lastern die aller begehrten Wölter angenommen. Trotzdem gelang es dem Apostel mit dem Beistande Gottes in diesem Mittelpunkte der heidnischen Welt die Religion Jesu Christi zu verbreiten und das Kreuz aufzurichten, und er begoss es mit seinem eigenen Blut. Aber drei Jahrhunderte und Millionen von Märtyrern waren nothwendig, um die heidnischen Götterbilder durch das Kreuz zu ersezzen; endlich erlag das heidnische Rom seinem Schicksal und wurde zerstört. Was von jenem Rom noch übrig ist, sind Trümmer, welche nur die Gelehrsamkeit der Archäologen und die Neugier der Reisenden interessieren. Aber was will man jetzt? Man möchte das geliebte christliche Rom wieder heidnisch machen, zum Rom der Cäsaren; und wenn es nicht heidnisch wird, so wird es wenigstens unglaublich. Man möchte die Vernunft an die Stelle der Religion setzen. Kurz, man möchte alles, was der heilige Petrus und die unablässbare Menge der Märtyrer (die den Römischen Boden mit ihrem kostbaren Blute gerankt) gepflanzt haben, wieder vernichten. Und warum nicht? Die Entweihungen, welche Ich jeden Tag unter Meinen Augen in dieser heiligen Stadt, der Hauptstadt des ganzen christlichen Erdkreises, vornehmen sehe; die Verabredungen, welche stattfinden, die Verlücke und Verbrennungen, um die Jugend zu verderben, sind so vielschade und derart, daß kein Zweifel mehr übrig bleibt: man will den Katholizismus in seinem Centrum angreifen und vernichten. Aber so weit geht die Heuchelei, womit diese ununterbrochne Reihe von Verfolgungen betrieben wird, daß man den entfernt von Rom Lebenden vermachen will, daß in Rom vollkommene Ruhe und Ordnung und tieffester Friede herrschen, und während man die kirchenväterlichen Hände nach Allem ausstreckt, was dem Herrn und seinem unverdienstlichen Stellvertreter heilig und thuer ist und während man alle katholischen Einrichtungen untergräbt, um sie zum Falle zu bringen, will man der Welt weismachen, daß in Rom Alles seinen regelmäßigen Gang geht, und man beansprucht sogar den Ruhm der Mäßigung, welcher freilich binsfällig wird, wenn die italienische Revolution vor dem mächtigsten Verfolger der Kirche das Knie beugt, und dadurch deutlich zu erkennen giebt, daß das Ziel vern beider Verfolger ganz dasselbe ist, wenn sie es auch auf verschiedenen Wegen zu erreichen suchen. Aber alle diejenigen, welche das christliche Rom verdunkeln wollen, indem sie es mit der Finsterniß des Unglaubens zu bedecken suchen; die ein neues Babylon erbauen wollen, indem sie Alles, was in Rom Heiliges ist, zu zerstören suchen — sie mögen es erfahren, sie fordern Gott heraus, allen Fluch und alles Unheil über sie zu verhängen, wie die Propheten schon vor Jahrhunderten verkündet haben.“

Rom, 19. November. [Zum Garantiegesetz] schreibt man der „A. Z.“: Im Parlamente hofft man noch auf Weihnachten den ganzen Stat durchzuberathen und für das neue Jahr keiner provisorischen monatlichen Bewilligungen zu bedürfen. Nach den Neujahrsferien würde dann die neue Sitzungsperiode, und zwar feierlich, mit einer Thronrede eröffnet werden. Das vorläufige Programm der parlamentarischen Thätigkeit ist ja schon vor 14 Tagen vom Ministerpräsidenten entwickelt worden. Freilich heißt es schon jetzt — und zwar ist das Gericht wohl begründet — man wolle eine Hauptfrage, die in jener Rede in Aussicht genommen war, fürs Erste beiseite lassen. Der im bekannten Art. 18 des Garantiegesetzes versprochene Gesetzentwurf über die Verwaltung der Kirchengüter solle noch nicht vorgelegt werden: die Sache sei noch nicht reif, und man müsse sie noch viel sorgfältiger studiren. Die verschiedenartigsten Ansichten ständen einander gegenüber, und es bedürfe noch einiger Zeit, die Frage zu klären. Da die Frage jedenfalls den Gegenstand eifriger Erörterungen in der Presse bilden wird, so ist es vielleicht angezeigt, daß ich die Elemente und die Vorgeschichte derselben kurz andeute. Als im Frühjahr 1871 das Garantiegesetz in der Sala de Cinquecento zu Florenz berathen wurde, begegnete die Frage der Kirchengüts-Verwaltung großen Schwierigkeiten. Um ihnen aus dem Wege zu gehen, batte die Regierung die Frage ganz unbeantwortet gelassen, und Alles, Güterverwaltung, Einziehung in die Temporalien, Eguatur u. s. w., der Kirche, d. h. seit dem vaticaniischen Concil, dem Papst, ausgeliefert. Dies schien denn doch zu weit gegangen, und da man sich doch nicht entschließen konnte, eine endgültige Bestimmung zu treffen, so griff man zum beliebten Mittel des Ausschiebens; nach Verweisung verschiedener Anträge wurde, und zwar, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, auf Bonhöls, des Berichterstättens, eigenen Vorschlag, der Art. 18, der ursprünglich nicht im Projekt figurirte, angenommen, demzufolge „ein weiteres Gesetz über die Reorganisation, Erhaltung und Verwaltung der Kirchengüter des Königreichs bestimmen“ sollte. Unter diesen Kirchengütern sind aber nicht die Klostergüter zu verstehen, welche ja schon eingezogen und verkauft sind, sondern die Diocesan- und Kirchengemeindegüter, welche bis zur Einführung dieses neuen Gesetzes unter dem Königlichen Dekonamat stehen und für welche bis dahin das Königliche Eguatur und Placet bestehen bleiben sollten. Doch solle die einfache Mitteilung des päpstlichen (respective bischöflichen) Ernennungsdocuments, ohne Eideleistung auf die Verfassung u. s. w., genügen, um die sofortige Einsetzung in die Temporalien Seitens des Dekonoma zu erlangen. Indes war man schon damals im nationalliberalen Lager der Ansicht, daß diese „verrosteten Waffen“, wie sie Minghetti nannte, abgeschafft werden müßten, und schon damals schlug derselbe Minghetti, der noch nicht und nicht mehr Minister war, mit Unterstützung Lamarmora's, Peruzzi's, Ricafoli's und Anderer vor: das Eguatur und Placet ganz abzuschaffen und die Kirchengüter dem Königlichen Dekonamat zu entziehen, um sie örtlichen Verwaltungsausschüssen anzuvertrauen, welche zum größten Theil aus Volkswählern hervorgehen, wo aber auch der Bischof und Generalvikar (für den Diocesanausschuß), der Pfarrer (für den Gemeindeausschuß) die jure Sitz und Stimme haben sollten. Dieses Amendment wurde verworfen und der obige Wortlaut des Art. 18 angenommen. Heute nun fragt es sich: ob man jenes unter dem Namen Peruzzi's bekannte Amendment wieder aufnehmen oder eine andere Lösung versuchen solle, etwa die Verwaltung durch rein elective Ausschüsse, welche dann natürlich auch zu entscheiden hätten, ob ein vom Papst ernannter Bischof oder ein vom Bischof ernannter Pfarrer in die Temporalien einzusetzen sei oder nicht. Es wäre dies eine zweischneidige Waffe, denn die Katholikencongresse und die Gemeindewahlen haben zur Genüge bewiesen, daß es noch gar viele „treue“ Leute gibt; und da die Indifferenter, die nicht an den politischen Wahlen teilnehmen, noch weniger an den religiösen teilnehmen dürften, so liegt die Gefahr nahe, daß die Kirchenverwaltung aus den sicherer Händen der Königlichen Dekonamate in diejenigen der staatsfeindlichen Clericalen übergehen könnte.

Frankreich.

Paris, 21. November. [Die National-Versammlung und die Regierung. — Das Memorandum der Irrenärzte und der Generalrath der Seine. — Verschiedenes.]

Es schließt vor achi Tageit. Nach den großen Erfolge des Herrn Buffet und bei der niedergeschlagenen Stimmung der Republikaner nicht wohl denkbar, daß man der dritten Lesung des Wahlgesetzes mit so großer Spannung entgegensehen könne, wie das heute der Fall ist. Aber die Versammlung von Versailles bleibt ihrem Charakter bis zum Ende treu. Sie hat alle Welt und sich selber so sehr an ihre plötzlichen Schwenkungen, an ihre unbeständige Laune gewöhnt, daß man vielfach für möglich hält, sie könne sich auch jetzt wieder selbst desavouieren. So ist denn eine merkwürdige Angst in die Mehrheit vom 11. November gefahren. Obgleich diese Mehrheit so bedeutend war, daß die Abwesenheit einiger Deputirten ihr nicht viel schaden könnte, wenn nur die anderen fest halten, bemerkte man doch mit großer Bestürzung, daß mehrere conservative Landesvertreter ihre Koffer geschlängt haben und heimlich nach Hause gereist sind, um keinen Augenblick für die Vorbereitung ihrer Wiederwahl zu versäumen. Die Journale der Rechten feiern diese Flüchtlinge inständig an, auf's Schnellste zurückzukehren, damit nicht wieder Alles verloren gehe. Andere halten dafür, daß die Regierung gut daran thue, sich versöhnlich zu zeigen, und man versichert schon, daß Buffet nicht abgenutzt sei, dem linken Centrum ein Zugeständniß zu machen und das Amendement Rive-André anzunehmen. Hiervom glauben wir für's Erste nichts. Wenn der Vicepräsident des Conseils einen solchen Besluß faßt, so geschieht dies nur, weil er die Lage für kritisch hält, und soweit glaubt er die Dinge nicht gediehen; er weiß einstweilen alle von der Dreißiger-Commission angenommenen Amendements zurück, und im Cabinet geht man größere Befürchtungen wegen des Preßgesetzes und der Senatorenwahl als in Bezug des Wahlgesetzes. Das Preßgesetz ist heute so allgemein verdamm't, daß die Regierung nur ein Mittel sucht, es mit Anstand über Bord zu werfen, und mit den Vorbereitungen zur Senatorenwahl ist die reactionäre Mehrheit nicht weiter gediehen, als vor acht Tagen. Die Linke freilich auch nicht. Die Verfassungspartei wieder für diese Gelegenheit herzustellen, darauf haben die gemäßigten Republikaner verzichtet. Die Orleanisten wollen nichts von den Radikalen hören und die Radicalen nichts von den Orleanisten. Voher hat sich veranlaßt gefühlt, in einem Briefe an die „Union“ zu erklären, daß er niemals mit Gambetta zu thun gehabt habe. „Herr Gambetta, sagt der sehr conservative „Moniteur“, hat sich als einen Mann dargestellt, der wohl mit den Bonapartisten, aber nie mit den Orleanisten ein Bündnis eingehen würde. Das rechte Centrum, welches einfach constitutionell ist, hat offenbar mit der äußersten Linken nichts mehr zu schaffen. Wir wollten es nicht sagen, aber Herr Gambetta hat es dem rechten Centrum zu verstehen gegeben.“ — Die vielbesprochene Angelegenheit der Irren-Behandlung ist gestern im Generatralrath der Seine aufs Tapet gebracht worden. Wir meldeten seiner Zeit, daß die angesehenen Irrenärzte dem Seine-Präfekt ein Memorandum eingeschickt haben, worin sie sich darüber beklagen, daß man ihnen systematisch jede Möglichkeit entzieht, die Wahnsinnigen zu studiren und den jungen Aertern durch praktische Consultation das Studium der Irrenheilkunde zu erleichtern, daß man zu diesem Ende alle interessanten und noch heilsamen Patienten von Paris entfernt und sie in abgelegene Provincialhospitäler schickt, und was dergleichen Ghicanen mehr sind. Alles auf Wunsch der Clericalen und zur größeren Ehre des Ultramontanismus, der durch die Psychiatrie gefährliche Lehren entwickelt zu sehen fürchtet. Der Generatralrath hat sich gestern der Irrenärzte ungenommen und deren Gefuch, die Kranken wieder in den geräumigen und trefflich eingerichteten Anstalten von Paris unterzubringen, zu ihrem eigenen Nutzen und zum Vortheil der Wissenschaft, ward von Thulé, Clemenceau und Lépine lebhaft unterstützt. Der Präfect G. Duval bekämpft jedoch die Forderung und die Wiederherstellung der unterdrückten Lehrkurse der Irrenärzte. Er versteht, sagte er, den klinischen Unterricht nur unter einer Bedingung, dieser nämlich, daß der Kliniker seine Einwilligung gebe und sich freiwillig zu der Demonstration, die man an ihm vornimmt, herbeilasse. Die Wahnsinnigen können aber ihre Einwilligung nicht geben und da sie gewissermaßen unter der Vormundschaft der Präfectur stehen, so glaubt der Präfect sich nicht berechtigt, eine Art verleidende Ausstellung ihrer Leiden zu gestatten. Mit diesem schönen Argument war begreiflicherweise der Generatralrath nicht ganz zufrieden; ein Mitglied wandte ein, daß die medicinische Erziehung ohne Unterweisung in der Klinik gar nicht bestehen kann, daß das Interesse der Wissenschaft hier mit dem Interesse der Menschlichkeit zusammenfällt. Der Präfect wollte jedoch nicht nachgeben und der Generatralrath mußte sich damit begnügen, einen Wunsch nach Wiederherstellung der früheren Gebräuche zu formulieren. — Gestern war der Namenstag der Königin Isabella. Zur Feier desselben fand im Hotel Basilewski großes Diner statt. Unter den Personen, welche im Laufe des Tags der Mutter Alfonso's XII. ihre Aufwartung gemacht haben, bemerkte man den Fürsten Hohenlohe, den päpstlichen Nuntius Melilla, den General Ladmirault u. s. w. — Der Vicomte de Gontaut-Byron wird nach dem Votum über das Wahlgesetz, wahrscheinlich, am Mittwoch auf seinen Posten in Berlin zurückkehren.

Großbritannien.

E. C. London, 20. November. [Handelsinteressen in Persien. — Türkische Finanzreform. — Katholische Schulen. — Sturm. — Reise.] Hiesige Kaufleute haben, wie der „A. Z.“ gemeldet wird, dem auswärtigen Amte eine Vorstellung eingereicht, welche den Nachweis enthält, daß Russlands Vordringen in Central-Asien den englischen Handel in Persien, namentlich in Isfahan, schon jetzt erheblich geschädigt habe und daß eine weitere Schädigung drohe, indem die Russen die Engländer sogar aus den Hafenorten verdrängen. Die Kaufleute schlagen die Unterstützung der Dampferlinie Schuster-Mohammedrah aus Staatsmitteln vor. — Einem Gerüchte folge geht demnächst das Parlamentsmitglied Dudson nach Konstantinopel, um das türkische Finanzwesen einer Prüfung zu unterziehen und Vorschläge zu dessen Verbesserung zu machen. Götschen und Lord Napier of Ettrick waren zu seiner Begleitung und zur Theilnahme an dem Werke aufgefordert, haben aber abgelehnt. Byron soll zu gleichem Zwecke nächstens nach Egypten abreisen. — Der katholische Bischof von Ossory in Irland ermahnt in einem Hirtenbrief seinen Syringel, die National-schulen nicht mehr zu besuchen und sich ausschließlich auf den Besuch der neuen katholischen Separatschulen zu beschränken. — Auch in der vorigen Nacht hat der heilige Sturm wieder großen Schaden an der Küste und unter der Schiffahrt angerichtet. — Der König von Dänemark tritt heute seine Rückreise an; seine Gemahlin folgt am 5. Dezember.

[Aus den überschwemmten Gegenden] kommen im Allgemeinen nunmehr günstigere Berichte. Nur im Themsebale ist das Wasser neuerdings gestiegen, sonst steht es meist allmäßig ab. Im Anfange an das vierjährige Meeting in Kensington machte gestern eine einflußreiche Deputation dem Lordmayor in Mansionhouse ihre Aufwartung, um dessen Beistand namentlich bei Anstellung von Sammlungen in Anspruch zu nehmen. Später fand im Bridge-House-Hotel unter Vorsitz des Parlamentsmitgliedes Lock eine öffentliche Versammlung statt, um dem verbreiteten Gefühl Ausdruck zu geben, daß es nach dieser neuen Überschwemmung für die tieferliegenden Gegenden eine dringende Notwendigkeit geworden sei, durch Dammbauten (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

und andere Vorrichtungen der Wiederkehr gleicher Notstände vorzubereiten. Es wurden mehrere dahinzielende Beschlüsse angenommen.

[Zu den Vorgängen auf Malakka.] Nach einem Telegramm der „Times“ aus Kalkutta vom 18. geht das dritte Infanterie-Regiment morgen von dort nach Pera. Am Sonnabend trifft ein weiteres Regiment (erste Garde) vom Punjab in Kalkutta ein, um zusammen mit der Artillerie nachzufolgen. Dergleichen hat das in Madras stehende 21. Füsilier-Regiment ebenfalls vier Ingenieur-Offizieren Befehl erhalten, nach der Straße von Malakka abzugehen.

[Von der Nordpol-Expedition] ist durch Capitän Nares, den Kommandeur derselben, aus Upernivik vom 22. Juli eine Meldung an die Admiralität eingetroffen, nach welcher die Aussichten der Fahrt vortrefflich sind. Nares hatte die Eisgrenze, obne den eigentlichen Kohlenborrath angreifen zu müssen, erreicht, 60 tückige Schlittenhunde gekauft, Treiber und Dolmetscher gemietet und wollte denselben Abend weiterlegen.

N u g l a n d.

E. St. Petersburg, 17. November. [Friedliche Stimmung.]

Es ist wahr, daß bekannter Communiqué des hiesigen Cabinets hatte einige dunkle Stellen, die zu Mißverständnissen führen konnten, und der Kommentar des „Journal de St. Petersburg“ war nicht durchweg geeignet, jede Besorgniß unbegründet erscheinen zu lassen. In derselben hat man theils in gutem Glauben, theils in böser Absicht doch zu weit gehende Befürchtungen an die Auslassungen des russischen „Regierung-Anzeigers“ gethakt, wenn man u. A. bereits die russischen Bataillone in der Türkei einzücken sah. Auch auf die öffentliche Meinung Russlands selbst haben jene offiziellen und offiziösen Ausgebungen verschiedenartig gewirkt; sie haben auch hier den nicht ganz schlenden haubtinistischen Gelüsten einige Nahrung zugesetzt, während sie andererseits gerade im friedlichen Sinne aufgefaßt worden sind. Der letzteren Auffassung hat sich auch der „Golos“ angeschlossen, der sich sonst ziemlich lebhaft für die slavischen Christen der Balkanhalbinsel interessiert hatte. Hat er doch zur Verhüzung des Auslandes erklärt, daß Communiqué des „Regierung-Anzeigers“ sei nur auf die öffentliche Meinung des Inlandes berechnet gemezen, und bemüht er sich doch, auf diese selbst nach Kräften beruhigend zu wirken und die vereinzelten Pan Slawisten, die sich haben vernehmen lassen, zur Ruhe zu verweisen. So sagt er gestern: „An „Kawakpatrioten“ hat es uns nie gemangelt, und in neuerer Zeit sind sogar haubtinistische Politiker seltsamer Art aufgetreten, die das Publikum von der Erforderlichkeit eines Einigungskampfes zwischen Russland und der mit ihm verbundenen ganzen slavischen Welt auf der einen, und der übrigen civilisirten Welt auf der anderen Seite überzeugen möchten. Diese Leute nahmen keinen Anstand, jeden gebildeten Russen, der mit den übrigen europäischen Nationen in Frieden zu leben, und aus gleicher Freundschaft zu den internationalen Unternehmungen, wie zu den inneren politischen Fortschritten Kraft zu schöpfen wünscht, eines verbrecherischen Kosmopolitismus zu zelten. Gegenwärtig — bezüglich der türkischen Angelegenheiten — hat sich das Geschrei dieser Politiker besonders bemerkbar gemacht, welche vergessen, daß Russland nicht ein asiatischer, sondern ein europäischer Staat ist, der sich nicht durch abenteuerliche Kämpfe mit andern Nationen in der Geschichte hervorheben kann, wohl aber durch sein Verständnis, mit ihnen nach europäischer Weise in gutem Einvernehmen zu leben, wenn die anderen Nationen bereit sind, die russischen Interessen zu achten.“

Diesen Vorwurf weist nun heute die „Russ. Welt“, die sich ganz folgerichtig getroffen fühlt, unter starken Ausfällen gegen den „Golos“, dem sie ihrerseits mindestens fünfmaligen Überzeugungswchsel in der Herzogswina-Frage und die Gefügigkeit der von jedem Winde beeinflußten Wetterfahne zur Last legt, von sich zurück, indem sie erklärt, nur dafür mit Feuer eingetreten zu sein, daß unsere Orientpolitik eine kräftigere, national-russische Farbe erhalten, wie sie unseren althergebrachten nationalen Gefühlen und Traditionen entspreche, jedoch nie den Krieg zum Zweck einer endgültigen Entscheidung der orientalischen Frage im gegenwärtigen Augenblick gepredigt zu haben. Von größerer Bedeutung, als diese Schwenkung der national-russischen Presse, ist jedenfalls die gestrige neue Erklärung des „Regierung-Anzeigers“, die hoffentlich alle vorher angeregten Mißverständnisse beseitigen und auch draußen beruhigend wirken wird. Sie lautet wörthlich: „Die in der europäischen Presse mit Bezug auf die gegenwärtigen Wirren in der Herzogswina theilweise geäußerten Befürchtungen sind weder Angesichts der allgemeinen politischen Lage Europas noch hinsichtlich der besonderen Situation auf der Balkan-Halbinsel berechtigt. Noch nie war Europa in einer günstigeren Lage als jetzt, um auf friedlichem Wege mit Erfolg alle Schwierigkeiten zu entfernen, die seine Ruhe föhren könnten. Die drei mächtigen Reiche des Nordens sind mit vereinten Kräften, von den übrigen europäischen Regierungen unterstützt, bestrebt, eine friedliche Lösung der in der Herzogswina entstandenen Verwicklungen zu finden, und Niemand kann daran denken, den Frieden zu stören und sich den allgemeinen friedliebenden Bestrebungen entgegenzustellen. Und so darf denn nochmals bestimmt erklärt werden, daß, so bedauerlich auch die Verwicklungen sein mögen, die gegenwärtig auf der Balkan-Halbinsel herrschen und die Ruhe Europas beeinträchtigt haben, die gemeinsamen Anstrengungen der drei Mächte mit Hilfe der übrigen europäischen Gaben diesen Verwicklungen ein Ende bereiten werden, das der gegenwärtigen friedliebenden Stimmung entspricht, und auf jeden Fall der Friede Europas so sicher auf dem gegenseitigen Vertrauen und Einverständnis der Großmächte beruht, daß für die Störung derselben nicht die geringste Gefahr zu erkennen ist.“

A m e r i k a.

New York, 6. November. [Die interessanten Ergebnisse der diesjährigen Novemberwahlen] lassen — so schreibt man der „Amer. Zeit.“ — kaum einen Zweifel darüber obwalten, daß das ernüchterte Volk in Masse an die Lebensfähigkeit der Partei glaubt, der das Land — trotz des heftigsten Widerstandes der Demokratie, die mit dem südlichen Feudaladel bis zu jener Grenzlinie sympathisierte, wo die Sympathien zum Berrath am Vaterland würden — die Anerkennung des Princips der Menschenrechte und der Gleichheit aller vor dem Gesetz verdankt. Sie lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß das Volk nicht nur die vielen Fehler der republikanischen Administration, sondern auch die vielen Tugenden und Leistungen der Partei zu würdigen entschlossen ist. Die Niederlage, welche die Demokratie erlitten hat, ist eine höchst beachtenswerte. Was insbesondere die Wahlen des Staates New York betrifft, so lauten die ältesten Wahlberichte auf einen Sieg der Republikaner im Staate. Späteren Berichten lassen erkennen, daß die Demokratie im Staate gesiegt hat. Dieser Sieg kann aber nur dann richtig gewürdig werden, wenn man die demokratischen Mehrheiten des vorigen Jahres mit den diesjährigen vergleicht. Im vorigen Jahre siegte das demokratische „Ticket“, an dessen Spitze der jetzige Gouverneur Tilden stand, mit einer Mehrheit von 50,000 Stimmen, die jetzige demokratische Mehrheit beträgt höchstens 12,000. Somit ergiebt sich ein Verlust für die Demokratie in der Höhe von gegen 40,000 Stimmen und die republikanische Partei ihrerseits hat diese

Stimmen als ein Gewinn aufzuweisen. Der Triumph der Demokratie im Staate ist also tatsächlich eine entschiedene Niederlage. Durch die diesjährige Abstimmung hat das Volk des Staates New York sein Verdict dahin abgegeben, daß es wohl zu unterscheiden weß zwischen den Verdiensten des demokratischen Reformers Tilden und den Sünden und Unzulänglichkeiten der Partei, der er angehört. In der Stadt New York fielen die Wahlen überwältigend zu Gunsten der gesammten gegen die Tammanybande vereinigten demokratisch-republikanischen Opposition aus. Die ganze Linie der Tammany-Candidaten wurde geschlagen, und Anti-Tammanydemokraten, sowie Republikaner thellen sich in die Aemter. Hervorragend unter den Aemtern ist das des Recorders (Strafrichters) und das des Districts-Staatsanwalts. Für beide hochwichtige Aemter wurden die bisherigen Inhaber derselben, der unabhängige Demokrat Hackett und der Republikaner Benj. Phelps wieder erwählt. Ebenso sind die Anti-Tammany-Candidaten für die meisten erlebten Civilrichterstellen erwählt worden, und fast sämmtliche von der vereinigten Opposition aufgestellte Candidaten für den gesetzgebenden Körper. Auf Grund des Wahlergebnisses wird vom 1. Januar ab, wo der gesetzgebende Körper wieder zusammentritt, dessen Zusammensetzung folgende sein. Im Senat werden Republikaner 21, Demokraten 11, republikanische Mehrheit 10, im Unterhaus werden seien Republikaner 69, Demokraten 59, republikanische Mehrheit 10. Während also die Verwaltung des Staates demokratisch ist, wird die Gesetzgebung republikanisch und somit zu folge der starken Gegenwahlen ein erfürschliches Gleichgewicht der Gewalten hergestellt sein. Gleichwie der Tammanydictator John Kelly läufig geschlagen wurde, ist auch in der Stadt Brooklyn der städtische Ring, an dessen Spitze Mr. Langhlin stand, gesprengt worden. Sämtliche Hauptcandidaten, die von diesem „Ring“ aufgestellt worden waren, sind besiegt worden. Der Triumph der guten Bürger ist um so größer, als ein treulicher Bürger, der deutsche Candidat J. A. Schroeder zum Mayor erwählt wurde. Im Allgemeinen ist also in den diesjährigen Wahlen des Staates und der beiden Hauptstädte von New-York vortrefflich gearbeitet worden. Erwähnenswert ist es gleichfalls, daß die bedeutende Handelsstadt Buffalo am Erie-See in Herrn Philip Becker einen deutschen Bürgermeister erhalten hat. — Was die Wahlen außerhalb des Staates New-York betrifft, so sind dieselben in Massachusetts, Pennsylvania, Wisconsin, Minnesota, Kansas und Illinois (in letzterem Staate nur Dreiwahl) republikanisch ausgefallen. Im Staate New-York fielen die selben demokratisch, in der Stadt New-York, Brooklyn und Buffalo theils gemischt, theils stark republikanisch aus. In den Staaten Maryland und Mississippi erhielten die Demokraten eine Majorität, wie wohl in Maryland selbst heute noch darum gestritten wird, ob der republikanische oder demokratische Gouverneur gewählt sei. Auch kommen in Mississippi einzelne wichtige republikanische Wahlseile vor. So erhielt beispielweise gestern der Oberbundesanwalt Pierrepont ein Telegramm, dem zufolge der republikanische Bundesanwalt Wells mit einer Mehrheit von 9000 Stimmen zum Congress erwählt ist. Die „Newark Sun“, das verbreitetste Anti-Administrationsblatt, macht heute über das Gesamtergebnis der Wahlen folgende, tatsächlich begründete Bemerkungen: „Im Herbst des Jahres 1874 siegten die Demokraten in den Staaten Massachusetts, New-York, Maryland, Ohio und Wisconsin. Die demokratischen Majoritäten in diesen Staaten beliefen sich auf 102,028 Stimmen. Im gleichen Jahre siegten die Republikaner in den Staaten Maine, Iowa, Nebraska und Minnesota. Die republikanischen Majoritäten beliefen sich auf 52,258. Es ergiebt sich hieraus eine Netto-Mehrheit der Demokraten in den genannten 10 Staaten im Belaue von 49,770. Diese 10 Staaten haben in dem diesjährigen Herbst wieder gewählt. Die vermutlichen republikanischen Mehrheiten in Maine, Massachusetts, Pennsylvania, Ohio, Nebraska, Wisconsin und Minnesota betragen 85,500. Die demokratischen Mehrheiten in New-York und Maryland betragen 22,500. Man kann hieraus ersehen, daß der Netto-Stimmengewinn der Republikaner in diesem Jahr in den genannten zehn Staaten 63,000 ist und daß die republikanische Partei tatsächlich 113,000 Stimmen gewonnen hat. Die obigen Zahlen färbt die demokratische „Sun“ fort) beurkunden die Stimmung der öffentlichen Meinung. Der Staatsphilosoph, welcher dieselben bei Vorveranschlagung der Parteistärke im nächstjährigen Nationalkampfe nicht in Betracht zieht, läßt die entsprechende Thatsache außerhalb seiner Berechnung.“

Quito, 6. October. [Der Kampf um die Präsidentschaft. — Die Mörder Garcia Moreno's. — Dr. Bastian. — Der Bischof von Guayaquil. — Bölle.] Der glimmende Docht staatlicher Organisation, welcher durch den Tod Garcia Moreno's dem Erlöschen nahe war, beginnt — so schreibt man der „A. B.“ — wieder mit gleichmäßiger Flamme zu brennen, behaupten die Blätter der Republik Ecuador, und nach den letzten Wandlungen der inneren Politik zu schließen, liegt dieser Versicherung allerdings ein Körnchen Wahrheit zu Grunde. Der Kampf um die Beute, d. h. um die Präsidentschaft, steht gegenwärtig in höchster Blüthe, ohne jedoch bis jetzt bei dem friedlichen Charakter des Volkes blühige Zujammenstöße der verschiedenen Parteien hervorgerufen zu haben. Nachdem am 17. September ein Regierungsdecret den über das ganze Land verhängten Belagerungszustand aufgehoben hatte, begann mit einem Schlag eine Menge Zeitungen aus dem Boden zu schießen, um dem Bürger, der bisher nur an die fromme Himmelsweise der Jesuitenpresse oder an die trockne handsackende Kost des offiziellen National gewöhnt war, unter schmeichelhafter Betonung seiner bewährten Vaterlandsliebe über seine Wahlpläne aufzuläutern und die Fähigkeiten und Verdienste ihrer Candidaten bereit zu entwischen. So versucht die „Republica“ und die „Union“, um die größeren Organe zu nennen, die Sache des liberalen Prätendenten Don Antonio Borereo, die „Libertad“ lämpft für den frommen Flores, „La Paz“ für den General Saenz, Befehlshaber der Garrison von Quito, denen sich eine bedeutende Anzahl von Localblättern, jedes für seine Zwecke streitend, im Innern zugesellt. Die conservative Presse lagt bitter über Haber und Feindschaft im eigenen Heerlager; die „Libertad“ feucht, jeder Verlangen von dem Andern nachzugeben, um den Liberalen in geschlossenen Reihen entgegenzutreten, keiner wolle jedoch selbstlos den Anspruch machen. Von den Conservativen suchen drei Männer ihre Stütze im Heer und seinen Führern, ließangeln jedoch zu gleicher Zeit jährlich mit den Jesuiten: Saenz, noch der beste unter ihnen, verfügt über die Besatzung von Quito, Salazar ist Kriegsminister und Ober-General der Armee; endlich Flores' natürlicher Bruder Pepey befehligt die Bataillone von Guayaquil. Um die Kunst des Clerus wirkt der devote Herr Biedrabit, Vertreter Ecuador's in Lima, der als früherer Radicaler Buße that für seine liberalen Sünden und jetzt mit dem allen Neubeliebten eigenhülmlichen Eiser keine Gelegenheit verläßt, seiner Bewunderung und Ergebenheit für die von Garcia Moreno vertretene Politik begeisterte Worte zu leihen. Zur Belohnung und Anspornung seines Eisers haben ihm, wie versichert wird, die Bräute auch hübsche Geschenke gemacht: Kreuze vom Libanon, Reliquien von Heiligen, Erde von Palästina und Scapuliere. Indessen hat die Schreitsherrschaft Garcia Moreno's sich nur mit schwachen Fundamenten in den Boden gesetzt, denn bei der gegenwärtigen Organisation der Parteien ist allmälig die vollständigste Überlegenheit der Liberalen hervorgetreten, so daß die Wahl Borereo's zum Präsidenten große Aussichten hat. Der Vicepräsident Leon, über heraus von seinen geselligen Freunden, hatte Anfangs zu den selben Gewaltmaßregeln gegriffen, die sein ermordeter Vorgänger gewöhnlich spielte, und eine Menge von Bürgern, die alzu offenherzig mit ihren freimaurerischen bislang unterdrückten Anhängern sich herausgewagt, kurzweg verbannt. Als aber trotz aller Furcht und allen Schreckens die freiere Strömung immer kräftiger sich Bahnen brach und anschwellt, entzank dem schwachen Manne, der wohl zu folgen, aber nicht zu leiten verstand, das Staatsbruder aus der zitternden Hand; General Saenz selbst stürzte das unsägliche Staatsoberhaupt und setzte eine provisorische Regierung mit Dr.

Polit an der Spitze ein. Leon hatte bereits die Entlassung des Ersten aus seiner Würde verfügt, als die Liberalen Quitos, welche darin nur kühne Intrigen der Familie Salazar, sich nach Befreiung ihrer Mitbewerber auf den Präsidentenstuhl zu schwingen, erblickten, eine Deputation an Saenz schickten und ihn unter Berichterstattung ihrer Hilfe anforderten. Leon mit seiner Sippe wegzujagen. Der Staatsstreit vollzog sich ohne Blutvergießen; die neue Regierung besteht aus lauter liberalen Elementen; ihr erster Schritt war die Verhinderung einer allgemeinen Amnestie für politische Verbrecher und eine Einladung an alle wegen ihrer Meinungen aus Ecuador verbannte Männer, zurückzukehren. Der Ehrgeiz mancher Prätendenten erfuhr durch die fast einmütige Kundgebung der Bevölkerung über diese verhänglichen Maßnahmen eine starke Abflöhung, und man hofft, daß bei dem offenen Zwiespalt der militärischen Führer kein Caferno-Bronzamiento alter Stils die öffentliche Ruhe stören wird. Vielmehr hat Saenz ein Manifest erlassen und erklärt, daß die Wahl zum ersten Beamten des Staates durch freie Abstimmung des Volkes vor sich gehen soll, und die von ihm angenommene Wahl scheint dafür zu bürgen, daß die alten clericalen Kniffe und Fälschungen nicht wiederholen werden. — Über die Mörder des Präsidenten Garcia Moreno erfährt man noch folgende Einzelheiten, die ein merkwürdiges Licht auf die Blutthätte werfen. Der Capitán Mayo war ein Art von höheren Schergen oder, wie ein Blatt sich ausdrückt, eine Art von Bluthund Garcia Moreno's und pflegte ihn auf seinen Ausflügen ins Innere zu begleiten; längere Zeit verwaltete er als Gouvernador die schaurigen Verbannungsdistrikte am Mayo und brachte auch die Verurteilten wohl selbst hin — ein Beweis, daß er mit seinem Herrn auf sehr gutem Fuße stand. Als er, von den Augeln der Wachtosten getroffen, fiel, fand sich in seiner Tasche eine Summe von 4000 Pesos in Banknoten und außerdem ein kleines Christusbild. Am Abend vorher hatte er noch gebeichtet und am selben Tage communizirt. Cornejo gehörte zum Ringbunde (Anillo), welcher zur Bewachung und Vertheidigung des Präsidenten gestiftet war. Anrade gab ein conservativer Blatt, die „Morgenröte“, heraus dessen Chef-Redakteur Borda, ein Jesuit war. Bolanco, ebenfalls früher Jesuit, war Gründer des Ringbundes, endlich Moncayo stand in sehr engen Beziehungen zum Orden. — Der deutsche Reisende, Dr. Bastian, war zum Zweck ethnologischer Forschungen einige Wochen in Quito; einen Tag vor der Ermordung Garcia Moreno's bat er noch eine Audienz bei demselben, in welcher er die freundliche Zusicherung des Schuges und Empfehlungen an die Gouvernadores der Provinzen erhielt. Er begab sich von Quito nach Cuenca, wo er durch einen glücklichen Zufall eine Anzahl von alten kussernen Streitkräften gewann, die jetzt schon auf dem Wege zum Berliner Museum sind. Das nächste Reisjei wird der colombische Staat Cundinamarca, das alte Culturaland des Chibcas, bildet. — Allerlei Gerüchte geht über den Bischof von Guayaquil von Mund zu Mund. Angeblich auf Befehl Garcia Morenos nahm er aus den Parästlichen seines Sprengels alle Gold- und Silberpendanten fort, welche das Volk seinen Lieblingsheiligen verehrt hatte. Der Kirchenfürst zog sich durch diese Schritte eine solche Erbitterung zu, daß man ihm eine Menge Placate und Drohbriefe ins Haus warf und ihn mit präsumtiven Titeln beleidete. Er behauptete dann zu seiner Rechtfertigung, er habe die Begeisteerte nur ihrer manniischen Berücksichtigung entziehen wollen, um sie in losbare Leuchter umschmelen zu lassen, was aber nur ein mitleidiges Lächeln hervorrief. Die Gerüchte über seinen schwandenen Gesundheitszustand finden daher unter dem geringeren Volle eine rasche und leichte Erklärung; die Indianer sind fest überzeugt, nicht nur daß Garcia Moreno von ihrem Lieblingsheiligen San Jacinto de Pueblo Nuevo mit dem Tod bestraft wurde, weil er durch den ledigen Bischof seine „Milagros“ antastete ließ, sondern auch daß der höchst erzürnte Heilige auch gegen letzteren strafend vorgeht und ihn durch Schmerzen und Leiden seinen Frevel büßen läßt. — Die Geschäfte gehen mehr wie faul; Geld ist überaus rar, und die allgemeine Unzufriedenheit der Kaufleute hat bereits den Congress veranlaßt, sich mit einer Heraussetzung der Ausfuhrzölle ernstlich zu beschäftigen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 23. November. [Tagesbericht.]

* [Der gesellige Abend des dritten Breslauer Turnvereins, welcher am 20. d. Ms. in Breslau stattfand, hatte eine große Zahl nicht nur von Mitgliedern dieses Vereins, sondern auch von Ehrengästen der beiden anderen hiesigen Turnvereine und von Gästen überaupt in traulichem Kreise vereint. — Eine wohlbesetzte Musik-Kapelle eröffnete die Feier mit einem Concert, dem sich nach einer poetischen Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden der Feier-Commission, Herrn Sna, ein einfaches, aber in jeder Beziehung befriedigendes Souper anschloß. Unter den Reden, mit welchen dasselbe gefeiert wurde, hoben wir besonders die höchst ansprechenden Danzessworte hervor, mit denen der Vorsitzende des älteren Breslauer Turnvereins, Herr Prof. Dr. Schröder, die gedachte Bewilligungserklärung beantwortete, und in denen er zugleich dem Vorsitzenden des dritten Breslauer Turnvereins, Herrn Dr. Stein, ein herzliches Lebewohl ausbrachte, welches von diesem sodann in seiner gewohnten gemütlichen, humoristischen Weise durch ein Hoch auf den alten Verein, als den Vater der Breslauer Vereine überhaupt, erwidert wurde. Vieles Beifall erwarben sich die noch während des Souper vorgeführten Freilügungen der „richtigen Turner“; die größte Heiterkeit aber rief ein von der ganzen Gesellschaft im Chor gesungenes Lied hervor, dessen mit „—au—“ gezeichnete Verfasser den sämtlichen Breslauer Turnern auch unter dieser Maske der halben Anonymität wohl bekannt gewesen sein dürfte. Der gemütliche Schall hatte es nicht lassen können, auch die erste Angelegenheit, welche in den jüngsten Tagen das Interesse der Breslauer vorwiegend in Anspruch genommen hatte, in sein von Breslau überprudelndes Lied mit hereinzuziehen, und so sang er dem unter Anderem auch:

„Staatsanwalt wollt' Hoffsrichtern
Seine Eidesform eintrichten
Nach der Lex canonica.
Doch der schwor nicht und man hat nun
Eingespiert ihn. Perpet mun-
dus, stat justitia!
„Darob allgemeines Wüthen,
Kannegiebliches Brüten,
Daß der Stöpel nur so summt.
Wer kann noch geboren werden,
Wer kann sterben noch auf Edem,
Wenn der Stand'same brummt?“

An das Souper schloß sich die höchst gelungene Vorführung einiger lebender Bilder, „plastischer Gruppen nach Antiken“ (a. Die Ringkämpfer; b. Kampf der Germanen gegen die Römer; c. der Raub der Sabine) an; dieser aber folgte eine größere theatralische Aufführung, deren Humor sich schon durch das Programm zur Genüge kundgab. Dieses kündigte nämlich an: Kasperle. Der europäische Friedensstifter. Großes historisches, fantaschildes Turken, Ritter, Knappen- und Gespenster-Drama mit Ballet und Keilerei in drei Abtheilungen, nebst Moral. Der erste, „in der Türke“ spielende Theil war in der That schon durch die Scenerie außerst witzig. Denn, wie das Programm sagte, erschien man „links von der Bühne das Hostager des Sultans und in demselben seine Minister, insbesondere den Finanzminister, der mit despotischer Miene in seinem Portefeuille Portemonnaie herumgingerte, während sich im Hintergrunde das Meer, noch weiter hinten aber die Sahara aufzah. Der Vorhang fiel über drei Leichen.“ — Enso herzbeweglich war der zweite „in Spanien“ spielende Theil, in welchem vor mit dem nach Blut, noch mehr aber „nach etwas Anderem“ durstenden Don Alfonso ebenso inniges Mitleid fühlten, da es ihm zulegt „teutschisch schlecht“ ging, wie wir andererseits an dem mit dem alten Preußengroßen Pantoffelius graulich umspringenden Kasperle ein oft mit Grauen gemischtes Wohlgefallen empfanden, welche Gefühle in dem dritten Theile, dem die in großen Lettern angekündigte MORAL in der That nicht erst zu folgen brauchte, ihrem durch nichts mehr zu überbietenden Höhepunkt erreichten. Herzlich wohl that gewiß jedem das hieraus folgende allgemeine colloquio, welches zumal von den jüngeren Turnern an liebsten in infinitum gehalten worden wäre, in Erangelung dessen aber von Marchen doch wenigstens bis zu Tagesanbruch fortgesetzt wurde. Das allgemeine Moral dieses Kasperlades aber war jedenfalls die: Das Vergnügungscomité hat sich mit Ruhm bedeckt, der dritte Breslauer Turnverein hat dadurch gezeigt, daß er noch etwas Lustiges leisten kann; darum beantworte sich derselbe beim Comitus, wünscht, daß derselbe bald wieder zusammentrete und freut sich im Vorauß der Collegialität, mit der sich der ältere Turnverein und der Turnverein „Vorwärts“ auch bei der nächsten Kasperlei gewiß wieder zahlreich beteiligen werden.

** [Kündigung.] Wie die römische „Vollsigig.“ meldet, ist gestern allen drei Geistlichen der St. Vincenzkirche die Wohnung gekündigt worden. Binnen 4 Wochen muß geräumt sein

* * [Das Treiben der Römlinge in Deutschland, von der Führung des Christenthums bis auf unsere Tage. Verfaßt von Jolisch. Breslau 1875. Verlag und Druck von Fiedler und Hentschel.] Was wir in der Welt- und besonders in der Kirchengeschichte durch viele Bände zerstreut finden, hat der Herr Verfasser mit diesem Fleiß hier auf wenigen Seiten (139) zusammengefaßt. Wie ein rother Faden zieht sich durch die Geschichte das unablässige Streben Rom's, nicht allein die europäischen Staaten, sondern, wenn möglich, die ganze Erde unter die geistliche Herrschaft des Papstes zu bringen. Es ist ein Verdienst des Herrn Verfassers, daß er alle die einschläglichen weltgeschichtlichen Momente übersichtlich und gleichsam an einem Faden gerecht, den Lesern darstellt. Um so schroffer treten die verbrechlichen Tendenzen Rom's hervor, je näher die Thatsachen zu einander treten, und um so dringender wird die Nothwendigkeit: den Kampf mit der größten Energie fortzuführen, bis Rom vollständig machtlos geworden ist. Jeder Friedensschluß wäre nur eine bequeme Gelegenheit für Rom, neue Räume zu pinnen und sein Netz wieder dort zu besetzen, wo es locker geworden war. — Die Ausstattung des Werkchens ist eine gute.

* * [Schul-Wandkarte der preußischen Provinz Schlesien. Entworfen und gezeichnet von F. Handke und T. Schade. Druck und Verlag von C. Flemming. Glogau.] — Diese ca. 2 Meter breite Karte ist für den Schulunterricht ganz zweckmäßig gearbeitet, Gebirge, Wälder und Grenzen treten kräftig hervor, so daß dem Schüler die Auffassung erleichtert und es ihm möglich wird, ein bleibendes Bild von der Lage der Orte, Gebirge etc. zu bewahren. Die Eintheilung der Provinz in Kreise und Regierungsbezirke ist angegeben, ebenso sind die Eisenbahnen verzeichnet. Wir finden nicht bloss alle Städte und Städtechen, die bemerkenswertesten Märkte, Dörfer, Kolonien, die Gruben- und Friedenskirchen, Schlachtfelder etc., sondern in einer Ecke der Karte auch eine historische Skizze, enthaltend die geschichtlich wichtigsten Orte, welche bequeme Uebersicht zu Recapitulationen vorzüglich zu brauchen ist. Die Ausführung ist in allen Theilen ungemein sauber und zweckentsprechend. Die Karte kann mit Recht für den Gebrauch in Schulen vorzugsweise empfohlen werden.

* * [Die Freunde der positiven Union] waren bekanntlich am 7. Oktober hierzulit beiammen, um sich über die Stellung der kirchlichen Mittelpartei auf den bevorstehenden außerordentlichen General-Synode auszu sprechen. Das vom Vorstand herausgegebene Flugblatt ist so eben in seiner zweiten Nummer erschienen und bringt ein amüsches Referat über diese Konferenz, über welche die "Bresl. Zeit." schon ausführlich berichtet hat. Am Schlus bringt die Nummer eine Kritik über den neuerdings erschienenen Synodal-Ordnungs-Entwurf. Sie ist in den Hauptpunkten betreffend die Bestimmungen über die General-Synode selbst auf's Höchste befriedigt, und äuert nur über die wenigen Punkte, in denen eine sehr gemäßigt freiere Richtung sich ausspricht, ihr ernstes Missfallen. Die Partei ist nicht einverstanden damit, daß die außerordentliche General-Synode über einige Änderungen der Synodal-Ordnung bezüglich der Kreis- und Provinzial-Synode sich aussprechen soll, sie meint, dies dürfe nur die ordentliche thun. Schon formell sei es bedenklich, die Aenderung eines "Gesetzes" (seit wann ist denn die Synodal-Ordnung ein Gesetz?) vorzunehmen, welches erst so kurze Zeit besteht. — Dann ist es den Herren nicht recht, daß nach dem neuen Entwurfe die Kreissynode aus einem Drittel Geistlichen und zwei Dritteln Laien bestehen solle. Sie wollen, die Synode solle aus einem Drittel Geistlichen, einem Drittel Laien und aus einem Drittel bestehen, welches "ohne jed Standes- und Amtsbeschränkung" gewählt werden ist. — Gar nicht überausgedacht! — Endlich sieht man in dem § 40 ad 3 und § 43 ad 3 eine "Vorzung" der städtischen Elemente vor den ländlichen". — Auch das noch! — Gering, sobald sieht wohl jeder unbefangene Protestant jetzt ein, daß auf diese sogenannte Mittelpartei auch nicht die geringste Hoffnung zu sehen ist.

* [Ernenning.] Der Gerichts-Assessor Dr. jur. Jussius Schottländer hierzulit ist zum Advocaten im Departement des Königl. Appellations-Gerichts zu Frankfurt a. M., mit Anweisung seines Wohnsitzes dafelbst, ernannt worden.

-d. [Von der Universität.] Von der katholisch-theologischen Facultät ist eine Rate des Majuntischen Stipendiuns zu vergeben. Die Bewerbungsgejüche sind mit den erforderlichen Zeugnissen bis zum 26. November beim Universitäts-Secretariat einzureichen. — Von der medicinischen Facultät ist an einen armen Studirenden der Medicin das Wilhelm Rener sche Stipendium vom 1. April 1876 ab auf 3 Jahre zu vergeben. Bewerber haben ihre Gejüche nebst den üblichen Zeugnissen binnen 14 Tagen beim Dekan der medicinischen Facultät, Professor Dr. Spiegelberg, einzureichen.

=β= [Von der Klosterstraße.] Endlich ist die Spalte der Klosterstraße gänzlich befreit, nadbem die Straße von der Stadtgrabenbrücke bis zum Mauritiusplatz mit den nötigen Röhren versehen und mit behauenen Steinen abgeplastert ist. Zur Zeit ist man nur noch am Stadtgraben mit der Röhrenlegung beschäftigt.

x. [Kirchenmusik.] Am vorigen Sonntag (d. 21. h.) wurde in der Mauritiuskirche eine von Herrn Cand. theol. et phil. Nickel componierte Messe aufgeführt. Der jugendliche Componist hat seine Aufgabe glücklich gelöst. Das zum größten Theil interessante Werk brachte unter der Leitung des Herrn Organisten Birk eine eifere Wirkung auf die Zuhörer her.

* [Zur Notiz über die pharmaceutische Prüfung vom 15ten November.] Seit der Gründung der pharmaceutischen Prüfungskommission hierzulit (1855) war es die laufende Prüfung, welche unter dem Vorstehe des G. R. Göppert an diesem Tage abgehalten wurde. Mit ihm zugleich fungirt noch aus jener Zeit G. R. Löw. Von den damaligen Mitgliedern berichten G. R. Duflos und Apotheker Büttner Breslau. Frankenheim ist gestorben. Der Kaufmann ist Herr Dausel aus Lüben.

* [Zur Beobachtung.] Nicht selten sind Brände durch unvorstellbares Auftreten eingetroffener Wasserausleitungen entstanden. Die Hauswirte werden daher wohlthun, wenn sie die Leitungen und Reserven in ihren Häusern nicht mit Stroh, Heu, Sägespäne, Berg etc. umgeben, sondern mit sogenannter Schlaufenwolle, welche zum Schutz gegen Frost genügt und nicht brennbar ist. (S. die Bekanntmachung der städtischen Feuer-Assecuranz-Deputation unter den Inseraten.)

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgänge.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pfund schweren Last auszugehen und von der Treppe herabzufürzen. Obgleich der Verunglückte, der sich bei diesem Falle sehr schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, sofort per Droschke nach seiner Behausung gefchafft und ärztliche Hilfe beigegeholt wurde, so ist derlei doch schon heute früh an den Folgen einer Gehirnerkrankung verschieden.

+ [Polizeiliches.] Die Witwe Johanna Scheffner aus Ohlau hatte gestern auf dem statiggehaltenen Vieh- und Pferdemarkt 7 Stück sogenannte Abbederserde, und zwar: 2 Schimmel, 1 Rappe, 1 Braune und 3 Füchse, wovon eines der Letzteren auf ein Auge blind, im Gesamtwerthe von 120 Mark angekauft. Die Besitzerin ließ die ihr gehörigen Pferde durch einen unbekannten Menschen, welcher sich als Führer angeboten hatte, nach der Ohlauer Vorstadt transportiren, doch unterwegs an der Ringede hatte der in ihrem Diensten stehende Pferdeknabe eine kleine Besorgung zu verrichten, wodwegen sich derselbe auf einige Minuten von den Thieren trennen mußte. Inzwischen hatte der unbekannte Führer die Pferde nach der Kleinburger Chaussee getrieben, und auf diese Weise die günstige Gelegenheit benutzt, dieselben bei Seite zu schaffen. Die sofort angestellten Recherchen haben ergeben, daß der Pferdeknabe dort in dem Gathaus „Zur Stadt Schmeidnitz“ Nr. 40, die gestohlenen Pferde einstallten wollte, wegen Mangel an Platz aber abgewichen wurde. Von hier aus ist jede weitere Spur verloren gegangen, wohin sich der Unbekannte mit den Pferden gewendet hat. — Aus der Baubude am Canalbau auf der Neudorfstraße wurden gestern von den zum Ausepumpen des Wassers in Verwendung befindlichen Schläuchen 2 Stück metallene Verbindungsstücke losgeschritten und gestohlen. — Mit Beifrag belegt wurde ein schwarzer Krimmelpelz mit Schoppenfätzchen und Ausschlügen und grünem Tuchüberzug. Das erwähnte Kleidungsstück soll angeblich auf der Winzenstraße gestohlen worden sein. — Im Hausschl. Carlsstraße Nr. 21 wurde gestern Abend um sechs Uhr das einem dort wohnhaften Kaufmann gehörige Waaren-Collo aufgeschnitten und daraus sechs Stück bunt gedruckte Biberschale und zwei Stück Caisinet gestohlen. — Gestern Abend wurden drei Knaben, im Alter von 12 bis 16 Jahren, ergreift, als dieselben im Begriff standen, aus dem Schaufenster eines Tabak- und Cigarren-Gewölbes des Hauses Reuschstraße Nr. 60 20 Packete Cigarretten zu entwenden. Den kleinen Dieben ist die gestohlene Ware sofort abgenommen worden.

+ [Verhaftungen durch die Schuhmannschaften.] In dem Zeitraum vom 15. bis 22. November sind hierorts 30 Personen wegen Diebstahls, Hehlerei, Betrug und Unterschlagung, 39 Creditanten und Trunkenbolde, 4 wegen Widerstossung gegen Beamte, 56 Bettler, Landstreicher und Arbeitslose, 42 läderliche Dirnen wegen Entziehung der polizeilichen Control und Besuchs von verbotenen Localen und 147 Obdachlose, im Ganzen 318 Personen zur Haft gebracht worden.

* Verpaßt eingesendet. D. Red.

§ Grünberg, 18. November. [Stat pro 1876. — Stadtverordneten-Wahlen. — Vereine.] Der zur öffentlichen Einsicht ausgelegte Stat. unserer Stadt pro 1876 balancirt in Einnahme und Ausgabe mit circa 169,000 M. Die Gemeinde-Einkommenster bringt 61,500 M., die städtischen Vermögensobjekte, Rämmereigüter, Dorfseen und Actien-Capitalien weisen eine Einnahme von circa 100,000 M. auf. Die Ausgaben sind fast dieselben wie in den früheren Jahren. Die Zuflüsse zu der Realsschule und den Städtischen weisen wiederum eine Vermehrung auf. Während die erste 1872 nur 4,800 Thlr. 1873 6,800 Thlr. die letzteren 4,800 Thlr. und 5,800 Thlr. erforderlich, beträgt der städtischen Seite nötige Zufluss pro 1876 circa 8,000 Thlr. resp. 7,300 Thlr. — Die Verzinsung und Tilgung der städtischen Schulden erfordert einen Aufwand von ca. 15,000 M. — Grünberg gehört auch zu den Städten, die jenen städtischen Jahres-Bericht verließen und zeigte sich gerade der unsrige durch großen Fleiß und Überlichkeit besonders aus. Zu bedauern ist nur, daß bei seinem demnächstigen Eröffnungs-Januar 1876 sein Inhalt, das Verwaltungsjahr 1874 betreffend, antiquirt ist und so für die Bürgerschaft wenig Interesse hat. Wäre es möglich, aus der gewandten Feder unseres Bürgermeister Kampfmeier ein Bild der städtischen Verwaltung bald nach Schluss des jedesmaligen Verwaltungsjahrs zu erhalten, so wären die Kosten des Drucks sicherlich lobnäug. — Heute sind die engere Wahl zu der Stadtverordneten-Vereinigung von Seiten der 2. Abteilung statt. In dieser Abteilung hatte vor Allem eine lebhafte Agitation stattgefunden, vielseitigere Clementie in die Stadtverordneten-Vereinigung zu bringen. Trotz vielerlei Bemühung der Gegenpartei sind nach bestigem Kampfe und bei lebhafter Beteiligung der Herren Justizrat Leibhardt und Buchhändler Nedacteur H. Söderström gewählt worden. In der Wahl des Bädermeisters Mahlendorf haben sich beide Parteien geeinigt. — Bei der Erstwahl des in der 1. Abteilung gewählten Herrn Juratzek, der seiner Zeit wegen Annahme des von ihm bestigten Beitrags der Stadt zum Reichsschulverein ausgetreten war, machte man durch Wiederwahl des Rentier Knopp den Fehler der 1. Abteilung wieder gut, die diesen wohlverdienten, lieblichen Stadtverordneten hatte fallen lassen. — Trotz der trüben Zeiten zeigen die hiesigen zahlreichen Vereine eine lebhafte Thätigkeit. Im Gewerbe- und Gartenbau-Verein eröffnete Dr. med. Jacobi die Winterthätigkeit des Vereins mit einem Vortrag über die Trichinen und fand das zeitgemäße Thema um so lebhafteres Interesse, da allgemein verlautet, daß auch im Regierungsbüro Liegnitz demnächst die Untersuchung des Schweinefleisches aus Trichinen obligatorisch gemacht werden soll. Augenblicklich lassen hier nur wenige Privatpersonen, noch seltener aber Schlächter Schweine untersuchen. Auch der hiesige „Landwirtschaftliche Verein“ hatte sich in seiner letzten Sitzung mit der betreffenden Frage beschäftigt und wird derselbe eine Petition wegen Einführung einer allgemeinen Fleischabur der Regierung überreichen. — Am 30. d. Ms. wird der Wanderlehrer Keller hier einen Vortrag halten. Ebenso hat Director Fritsche wie in früheren Jahren auch dieses Jahr einen Cycleus von 6 Vorlesungen über verschiedene interessante Themas veranstaltet, die von Prediger Altenburg, Staatsanwalt Stern, Realsschullehrer Hirsh, Sanitätsrat Dr. Schirmer, Professor Staude und Director Fritsche selbst gehalten werden.

§ Sagan, 22. November. [Wahlen.] In der heut Abend 6 Uhr beendeten Stadtverordneten-Wahl wurden gewählt in der 3. Abteilung die Herren Lüdzfabrikant Schierer, Maurermeister Günther, Schuhmachermeister Götter, Webermeister Püschel; in der 2. Abteilung die Herren Kaufmann Julius Deulen, Lüdzfabrikant Julius Scheurich, Seifensfabrikant Lorenz, Kaufmann Reinmann; in der 1. Abteilung die Herren Kaufmann Häger, Fabrikbesitzer Schlabach, Fabrikbesitzer Gebhard, Kaufmann Paul Geisler und Baxquier Wielenthal.

L. Neumarkt, 22. November. [Tages-Chronik.] Heute ist hier ein tüchtiger Schneefall gefallen. — Vor einigen Tagen erhing sich hier ein Schuhmacher, der, wie man sagt, ein Schwein gekauft haben sollte, mit dessen Anlauf die Chefrau des Schuhmachers nicht zufrieden gewesen sei. Ihm die hiesige halb gemachte Vorwürfe sollen ihm die Sache leid gemacht und ihn zu diesem verzweifelten Entschluß veranlaßt haben. — Am verflossenen Donnerstag gelangte hier in einer Ressource das von der dramatischen Autoren-Genossenschaft in Leipzig an die Bühnen verlandte einactige Lustspiel von Bruno Reiche, betitelt: "Die Macht der Blumen", zur erstmaligen Aufführung und errang einen guten Erfolg. Dasselbe Verfaßers Lustspiel: "Auf Ehre, ich bin gar nicht musikalisch", angenommen von vielen Bühnen, ist am Stadttheater in Görlitz in Vorbereitung.

§ Hirschberg, 22. November. [Zur Tageschronik.] In der letzten

Sitzung hierzulit wurde der Veranstellung ein Schreiben des Grafen Hohenb- Rohrbach zur Kenntnis gebracht, in welchem Namens des Testaments des städtischen Behörden angezeigt wird, daß unsere Stadt für das erste schlesische Musikfest, welches am 16., 17. und 18. Juli d. J. stattfinden soll, nunmehr definitiv als Festort gewählt sei und daß Herr Bürgermeister Bosse als Comitemitglied es übernommen habe, die weiteren Verhandlungen wegen Bewilligung des Festplatzes ic. zu vermittel.

Der magistratualische Antrag, den am alten Schülhaus belegenen Schuppenplan als Festplatz zu bewilligen, wurde hierauf einstimmig genehmigt. Ein vom Magistrat auf Grund des Gesetzes vom 2. Juli d. J. eingebrachter Entwurf eines Statutes, betreffend die Anlegung und Veränderung von Strafen und Plakten in der Stadt Hirschberg, erhielt ebenfalls die Zustimmung der Veranstellung. — Am 14. d. Ms. erfolgte hier die Gründung eines Kreis-Feuerwehr-Bandes, dessen Zweck die gegenwärtige Unterstützung des beteiligten Feuerwehren durch Rath und Stadt, sowie die Förderung des Feuerlöschwesens überhaupt und die Umgestaltung desselben in den ländlichen Ortschaften sein soll. Vorläufig besteht der Verband aus den Feuerwehren der Ortsteile Hirschberg, Eichberg, Schmiedeberg, Schreibergau und Warmbrunn. Für den gesammten Verband ist ein gemeinsames, vom Vorstande der hiesigen Feuerwehr ausgearbeitetes und von den Vertretern der übrigen Feuerwehren genehmigtes Exercit.-Reglement maßgebend. — Gestern früh starb im hiesigen städtischen Hospital der Schneidergesell Ulrich in Folge erlittener Petroleum-Brandwunden. Das Unglück der Verbrennung war am vorigen Donnerstag in einem Arbeitssaal durch unvorstelliges Füllen einer brennenden Petroleum-Lampe herbeigeführt worden, wobei außer dem Genannten, welcher sich am ganzen Oberkörper verbrannte, noch drei andere Gesellen erhebliche Verbrüderungen an den Händen erlitten. Die durch die Explosion des Petroleum entstandene Feuergefahr wurde glücklicher Weise beseitigt. — Am vergangenen Sonnabend, Abends gegen 9 Uhr, ertrank in der nahen Ortschaft Kummerdorf der Küstner Einer, indem er in der Finsternis die Brücke verfehlte, im Mühlgraben. Die Leiche des Verunglückten wurde erst gestern Nachmittag im Baden, in welchen sie durch das ziemlich stark fließende Wasser des Mühlgrabens geführt wurde.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgänge.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pfund schweren Last auszugehen und von der Treppe herabzufürzen. Obgleich der Verunglückte, der sich bei diesem Falle sehr schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, sofort per Droschke nach seiner Behausung gefchafft und ärztliche Hilfe beigegeholt wurde, so ist derlei doch schon heute früh an den Folgen einer Gehirnerkrankung verschieden.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgänge.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pfund schweren Last auszugehen und von der Treppe herabzufürzen. Obgleich der Verunglückte, der sich bei diesem Falle sehr schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, sofort per Droschke nach seiner Behausung gefchafft und ärztliche Hilfe beigegeholt wurde, so ist derlei doch schon heute früh an den Folgen einer Gehirnerkrankung verschieden.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgänge.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pfund schweren Last auszugehen und von der Treppe herabzufürzen. Obgleich der Verunglückte, der sich bei diesem Falle sehr schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, sofort per Droschke nach seiner Behausung gefchafft und ärztliche Hilfe beigegeholt wurde, so ist derlei doch schon heute früh an den Folgen einer Gehirnerkrankung verschieden.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgänge.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pfund schweren Last auszugehen und von der Treppe herabzufürzen. Obgleich der Verunglückte, der sich bei diesem Falle sehr schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, sofort per Droschke nach seiner Behausung gefchafft und ärztliche Hilfe beigegeholt wurde, so ist derlei doch schon heute früh an den Folgen einer Gehirnerkrankung verschieden.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgänge.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pfund schweren Last auszugehen und von der Treppe herabzufürzen. Obgleich der Verunglückte, der sich bei diesem Falle sehr schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, sofort per Droschke nach seiner Behausung gefchafft und ärztliche Hilfe beigegeholt wurde, so ist derlei doch schon heute früh an den Folgen einer Gehirnerkrankung verschieden.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgänge.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pfund schweren Last auszugehen und von der Treppe herabzufürzen. Obgleich der Verunglückte, der sich bei diesem Falle sehr schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, sofort per Droschke nach seiner Behausung gefchafft und ärztliche Hilfe beigegeholt wurde, so ist derlei doch schon heute früh an den Folgen einer Gehirnerkrankung verschieden.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pfund schweren Last auszugehen und von der Treppe herabzufürzen. Obgleich der Verunglückte, der sich bei diesem Falle sehr schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, sofort per Droschke nach seiner Behausung gefchafft und ärztliche Hilfe beigegeholt wurde, so ist derlei doch schon heute früh an den Folgen einer Gehirnerkrankung verschieden.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pfund schweren Last auszugehen und von der Treppe herabzufürzen. Obgleich der Verunglückte, der sich bei diesem Falle sehr schwere innere und äußere Verletzungen zugezogen, sofort per Droschke nach seiner Behausung gefchafft und ärztliche Hilfe beigegeholt wurde, so ist derlei doch schon heute früh an den Folgen einer Gehirnerkrankung verschieden.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.] Der auf der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 35 wohnhafte Arbeiter Heinrich Hahn war gestern damit beschäftigt, von den Dönenräumen des Hauses „zum Thurnhof“ auf der Neue Antonienstraße Nr. 5, Säde mit Getreide herabzutragen. Der Bedauernswerte hatte hierbei das Unglück mit seiner 150 Pf

Signal des ankommenden Juges zu geben hatte. Ein jüngerer Bruder rief den Vater herbei, doch zu spät, denn das Kind stand bei des ersten Anfangs bereits in hellen Flammen. Als es dem Vater die verbrannten Hände entgegenstreckte, brachen die Fingerchen beim Anfassen ab. Trotz ärztlicher Hilfe erlag das Kind nach vierundzwanzig Stunden den erhaltenen Brandwunden.

△ Neisse. Die dies. Ztg. meldet: Die Eisenbahnstrecke Ziegenhals-Hennersdorf ist am 20. November nicht eröffnet; jetzt soll sie am 4. Dezember eröffnet werden — vorausgesetzt, daß es gutes Wetter ist. — Die Strecke Giebmendorf-Neisse wird vor Mai nicht eröffnet, weil in dem Durchstich vor dem alten Bahnhof erst ein zweites Gleis gebaut werden muß.

Berichte und Vereine.

H. Breslau, 22. November. [Schlesischer Kunstverein.] Die diesjährige Generalversammlung des Schlesischen Kunstvereins wurde heut Nachmittag von 3 Uhr ab im Saale des Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur unter dem Vorsteher des Herrn Baurath Lüdecke abgehalten.

Zur Erledigung gelangte zunächst der Bericht über die Staatszeit 1874/75, der von dem derzeitigen Secretar des Kunstvereins, Herrn Kaufm. Bülow, erstattet wurde. Dann wurde mitgetheilt, daß Ihre E. l. Hoheit die Frau Kronprinzessin das Protectorat über den Kunstverein unter dem 23. Mai d. J. übernommen habe.

Die am 6. April c. zu Berlin verstorbene Frau Professor Küh hat dem Verein ein ihr früher von unserem Kaiser geschenktes Brustbild desselben (Brustbild in Lebensgröße) vermacht und in dies dem Ausschusse bereits übergeben worden. — Zur Vermehrung der Vereinsgalerie wurden auf der letzten biegnen Kunstaustellung die beiden Oelgemälde: „Guter Handel“ von Peter Baumgarten in München und „Beim Unterricht“ von Wilh. Lindenschmidt in Nürnberg angekauft.

Bezüglich des Vereins ist zu berichten, daß nach vielfachem Verhandeln und vorangegangener öffentlicher Aufforderung der Ausschuß sich mit Ernst Arnolds Kunstverlag zu Dresden in Verbindung gesetzt und mit dieser Firma ein Abkommen dahin getroffen, daß bereits anfangs nächsten Jahres an die Mitglieder des Vereins zwei Kunstabblätter und zwar die in Linienmanier von dem Prof. Schäffer ausgeführten, trefflich gelungenen Kupferstiche: „La Madonna del Granduca“ nach Rafaël und „Ezzelino im Gefängniß“ nach Carl Fr. Lessing zur Vertheilung gelangen können.

Der seit lange gehegte Wunsch, in Breslau ein Museum zu besitzen, wird sich voraussichtlich in nicht allzu ferner Zeit verwirklichen, da mit dem Bau des betreffenden Gebäudes in diesem Jahre begonnen wurde und recht erfreuliche Fortschritte macht. Nach dessen Fertigstellung wird es sich endlich ermöglichen lassen, sowohl die dem Verein gehörenden, als auch die seiner Obhut übertrauten Kunstgegenstände in würdiger Stätte unterzubringen.

Im Laufe d. J. wurden die hierzu sich eignenden Bilder sorgfältig gereinigt.

Die im Jahre 1875 veranstaltete Kunstaustellung zählte 729 Nummern, der Besuch war im Allgemeinen recht rege, es reichten jedoch, wie gewöhnlich, die erzielten Einnahmen nicht aus, um die Auslagen zu decken. Die Ausstellung wird voraussichtlich aus Vereinsmitteln einen Zufluss von 2500 Mark bedürfen. Bei dem Ankauf von Gemälden beteiligte sich das Privatpublizist unter dem Einfluß der ungünstigen kommerziellen Verhältnisse naturgemäß wenig; es wurden von Privaten 14 Gemälde im Gesamtpreis von 5425 M. angekauft. Zur Verlosung unter die Vereinsmitglieder wurden 189 Kunstgegenstände erworben, zu welchen noch 38 Stücke, Photographien u. c. traten, die von mehreren auswärtigen Kunstvereinen, bei welchen der Verein als Mitglied beteiligt ist, ihm zufielen. Bei der Thalerlotterie wurden 3128 Lose abgesetzt und hierfür nach Abzug sämtlicher Spesen, sowie der reglementmäßigen Procente zu Zwecken des künftigen Museums eine Reiternahme von 6933 M. erzielt, für welche 120 Gewinne, darunter 25 Ölgemälde erworben wurden.

In der abgelaufenen Staatsperiode wurden 292 Kunstgegenstände aller Art zusammen 24,70 Mark, ausschließlich der für das Vereinsblatt gezahlten Beiträge, gekauft, hierunter für 7006 M. von schlesischen Künstlern. — Aus dem Museumfonds, welcher aus den Ergebnissen der Thalerlotterie gebildet wird, sind zwei höchst wertvolle Gemälde und zwar: „Großer Wald“ von C. Hogant und „Marine“ von Gubin bei Gelegenheit der Auction einer biegnen Bildergallerie angekauft worden.

Der calculatorisch geprägte und für richtig befundene Rechnungsabschluß ergibt ein Einnahmen: Bestand aus 1873: 2197 M., Reste 228 M., Binsen 139 M., Mitgliedsbeiträge 35,700 M., Extraordinaria 5400 M., zusammen 43,665 M. — An Ausgaben u. A.: für Kunstablagen 17,487 M., für Vereinsblätter 1872/73 und 1874/75 zus. 6900 M., Beiträge von anderen Vereinen 972 M., Miete 900 M., Honorare 2431 M., Extraordinaria 873 M., zusammen 39,189 M., so daß ein Bestand von 4475 M. verbleibt.

Im November 1873 betrug die Mitgliederzahl des Vereins 1621 Mitglieder; hierzu traten 90 Mitglieder, dagegen schieden durch Tod u. a. aus 217, so daß verbleiben 1404 Mitglieder auf 1568 Aktien, wovon jedoch nur 1421 Aktien an der diesjährigen Verlozung teilzunehmen berechtigt sind.

Demnächst gelangte zur Erledigung ein

Antrag einiger Mitglieder wegen Fortfalls der Vereinsblätter. Von den Herren Kaufmann und Stadtverordneten A. Storch nebst 22 anderen Vereinsmitgliedern in der Antrag eingearbeitet worden:

Der Schlesische Kunstverein wolle von dem bisherigen Gebrauche, alle zwei Jahre Vereinsblätter an seine Mitglieder zu verteilen, Abstand nehmen und dadurch verfügbare werdende Geldbeträge zur Aufschmäldung des neu zu errichtenden Museums mit Werken von Monumental-Malerei verwenden."

Der Vorsthende bemerkte, nachdem Herr Kaufmann Bülow die sehr umfangreichen und eingebenden Motive zu dem Antrage vorgelesen hat, daß der Ausschuß eine Änderung nach dieser Richtung bereits mehrfach erörtert habe, aber noch zu keinem bestimmten Beschlusse gelangt sei; der von den Herren Antragstellern beachtigte Zweck sei bereits von anderer Seite in's Auge gefaßt worden und werde sonach auch ohne hinzuthun des Kunstvereins erreicht werden. Eine Änderung in dem Statut des Vereins, wie die vorgeschlagene, werde demselben sicher eine Menge Mitglieder, namentlich in der Provinz, entzünden. — In einer kurzen Discussion sprechen sich die Herren Kaufmann A. Hübler und General a. D. Weber gegen den Antrag aus, der sodann auch fast einstimmig abgelehnt wird. — Hierauf wird die

Verlozung der erworbenen Gemälde und anderer Kunstgegenstände vollzogen. (S. die vollständige Liste unter den Inseraten.)

Nach Beendigung der Verlozung, bei welcher die Commune Breslau außer dem 3. Hauptgewinn noch 5—6 andere Gewinne erhielt, wurde noch das inzwischen ermittelte Resultat der Wahl der Mitglieder des Verwaltungsausschusses bekannt gegeben. Die bisherigen Mitglieder: Kaufmann Bülow, Landschaftsmaler Dreher, Prof. Dr. Ebert, Kaufmann A. Hübler, Kunsthändler Karisch, Schatzmeister, Rector Dr. Luchs, Baurath Lüdecke, Graf Schaffgotsch und General a. D. Weber wurden einstimmig wiedergewählt.

Handel, Industrie &c.

2. Breslau, 23. November. [Bon der Börse.] Die heutige Börse öffnete mit bedeutend erhöhten Coursen in sehr animirter Stimmung, die sich im Verlaufe indessen wieder beruhigte. Creditactien befesteten sich neuerdings gegen gestern um 11 M.; sie stiegen 340 ein, stiegen auf Wiener Höhe Börseencourse auf 341½ und gaben auf vielfache Realisationsverläufe bis 340 nach. Nach Schluss der Börse sind Creditactien auf matte Berliner Anfangscourse 338 offerirt. Lombarden in geringem Verkehr, gegen gestern 2 M. besser, 187,50. Franzosen hatten ebenfalls geringes Geschäft und notiren 9 M. höher, 150. Laura-Aktien, 1½ % höher einjedend, 39½ in regem Verkehr, bis 70 bezahlt, bleiben gegen Börseencours 69 offerirt.

Heimische Eisenbahnwerthe in guter Frage und mit Ausnahme von Freiburgern, welche unverändert 76 notiren, höher bezahlt. Oberösterreich profilierten gegen gestern 1 % und notiren 192%. Österreicher ½ % notiren 96%. Hiesige Banken höher bei ziemlich lebhaftem Geschäft. Fonds in guter Frage; von Baluten russische unverändert, österreichische 30 Pf. höher. Prolongationen auf nächster Monat fanden heute schon in größerem Maße statt. Creditactien bedangen 1½ M., Franzosen 1½ M. und Laura-Aktien ½ % Depot.

Breslau, 23. Novbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe unverändert, ordinäre 34—37 Mark, mittle 40—43 Mark, eine 45—47 Mark, hochfeine 49—51 Mark pr. 50 Kilogr. — Kleesaat, beige fest, ordinäre 43—49 Mark, mittle 53—59 Mark, feine 63—68 Mark, hochfeine 70—75 Mark pr. 50 Kilogr.

Roggen (pr. 1000 Kilogr.) wenig verändert, akt. — Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine — —, pr. November 155 Mark Br., November-December 154,50 Mark bezahlt, Br. und Gd., December-Januar 154,50 Mark bezahlt, Br. und Gd., Januar-Februar 154,50 bez. u. G., Februar-März 157 bez. u. B., Februar 157 G., April-Mai 157 G., Mai-Juni 157 G., Juni-Juli 157 G. — Spiritus (pr. 10,000 Liter ½) teilt. Gelfindet 35,000 Liter Kündigungsschein 43,8 November 43,8 bez. u. G., December 44,3 bez. u. B., Januar 1876 44,8 bez. u. G., Februar 45,5 bez. u. G., März 46,2 bez. u. B., April 46,9 bez. u. G., April-Mai 47,3 bez. u. G., Mai 47,7 bez. u. G., Juni 48,6 bez. u. G., Juli — Loco Spiritus ohne Fak. —

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gef. 1000 Ctr., pr. laufenden Monat 191 Mark Br., November-December 191 Mark Br., December-Januar —, April-Mai —.

Erste (pr. 1000 Kilogr.) gef. — Ctr., pr. laufend. Monat 144 Mark Br., Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gef. — Ctr., pr. laufend. Monat 163 Mark Br., November-December 162 Mark Br., April-Mai 162 Mark Br.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gef. — Ctr., pr. laufend. Monat 295 Mark Br., Rübel (pr. 100 Kilogr.) festler, gef. — Ctr., abgel. Kündigungsschein — Loco 70 Mark Br., pr. November 69,50 Mark Br., November-December 69,50 Mark Br., December-Januar 69,50 Mark Br., Januar-Februar 70 Mark Br., Februar-März —, April-Mai 70,50—75 Mark bezahlt und Gd.

Spiritus (pr. 100 Liter ½ höher, gef. 15,000 Liter, loco 43,10 Mark Br., 42,20 Mark Gd., abgel. Kündigungsschein — —, pr. November 43,70 Mark Br., November-December 43,70 Mark Br., December-Januar 44 Mark bezahlt, Januar-Februar 45 Mark Br., Februar-März 45,80 Mark bezahlt, März-April —, April-Mai 47,50 Mark Br. u. G., Mai-Juni 48,50 Mark Br., Juni-Juli 49 Mark Gd., Juli-August 50 Mark Gd.

Rint 23,70 Mark, Coburgsmarken 24 Mark auf Lieferung bezahlt, jetzt höher gehalten. — Die Börse-Commission.

—β.— Breslau, 23. Novbr. [Biehmark.] Der gestern bis heute Mittag hier abgeholtene Bieh- und Pferdemarkt hatte durch die Unlust der Witterung zu leiden und war nur schwach besucht. Gute Reit- und Wagenpferde wurden begebt, und ging ein ziemlich bedeutender Theil hierin in Privathände über. Auch wurden mehrere Paare edler galicischer Pferde zu hohen Preisen verhandelt. Für ausländische Rechnung wurde nichts gekauft. Es waren auf dem Marte aufgeführt: junge Hengste 2 Städ., verkauf 1 zu 225 M., Luxuspferde 148 Städ., verkauf ½ zu 900—1800 M., gute Reit- und Wagenpferde 100 Städ., verkauf ½ mit 600—900 M., gewöhnliche Reit-, Wagen- und Arbeitspferde 250 Städ., verkauf ½ mit 150—600 M., schlechte Pferde 400 Städ., verkauf ½ mit 15—150 M. — Seite Ochsen 100 Städ., verkauf sämlich, 270—345 M., magere 193 Städ., verkauf 92 Städ., 210—240 M.; Kühe 151 Städ., verkauf 110 Städ., mit 96—270 M.; Kälber 49 Städ., sämlich verkauf, mit 18—30 M. 1 Ziegenbock, unbekannt. Kuhziegen 5 Städ., verkauf ½ Städ., mit 12—18 M.

B. Breslau, 23. November. [Submission auf Kleineisenzeug.]

Für den Bedarf der Oberschlesischen Eisenbahn erforderliche Schienendestruktionsmaterialien waren von der Königlichen Direction zur Submission gestellt worden. Die Lieferung umfaßt 1) 28,700 Kilogr. Lachbolzen, 2) 143,981 Kilogr. Halenägel, 3) 11,070 Kilogr. Unterlagsplatten, 4) 13,308 Kilogr. Tiresfonds, sämlich für Breitspurbahnen, außerdem 5) 2000 Kilogr. Lachbolzen und 6) 7,500 Kilogr. Halenägel für Schmalspurbahnen. — Zu dem gestrigen Termine waren 15 Offerten eingegangen, darunter die billigste von A. Schönawa in Hoffnungsdüttle bei Katzbach, der selbe verlangt für Lachbolzen zu Breitspurbahnen 27,50 M., zu Schmalspurbahnen 33,50 M., für Halenägel zu Breitspurbahnen 22,20 M., zu Schmalspurbahnen 29,50 M., für Unterlagsplatten 17,00 M. und für Tiresfonds 33,00 M. Alles pro 100 Kgr. franco hammer. — R. Fischer in Laurahütte offerirt die Lachbolzen für Schmalspurbahnen sogar noch um 50 Pf. billiger, als der Vorige mit 35,00 M. und Tiresfonds mit 33,00 M., also genau zu demselben Preise, wie Schönawa, verlangt aber mehr für die Halenägel zu Breitspurbahnen mit 24,50 M. und für Schmalspurbahnen mit 31,00 M. per 100 Kilogr. franco Laurahütte. — Die vereinigte Königswitz und Laurahütte offerirt nur Unterlagsplatten zu 18,00 M. per 100 Kilogr. franco Kattowitz, ebenso bietet der Hörder Bergwerk- und Hüttenverein nur Unterlagsplatten an und zwar zu 19,00 M. per 100 Kilogr. franco Stargard und 20,18 M. franco Breslau. — Jäger u. Marcolini in Magdeburg offerirten für die Wendel u. Co. in Hagedingen (Wittenberg) Lachbolzen für Breitspurbahnen mit 31,04 M., Halenägel für Breitspurbahnen mit 28,64 M. und Tiresfonds mit 34,55 M. per 100 Kilogr. franco Breslau. — Kettler u. Vogel in Hagen verlangen für Lachbolzen zu Breitspurbahnen 31,50 M., für Schmalspurbahnen 40,50 M. per 100 Kilogr. franco Breslau. Endlich offerirten die Hagen-Gründhaler Eisenwerke Lachbolzen für Breitspurbahnen mit 31,58 M. und für Schmalspurbahn mit 40,54 M. per 100 Kilogr. franco Kreuz.

Berlin, 21. November. [Wollbericht.] Die eben abgelaufene Woche führte dem hiesigen Blase viele fremde und heimische Käufer zu, die wohl angeregt durch die am Dienstag, den 16. cr. stattgehabte Auction, gekommen, auch auf den Lägen in deutschen Schäferei-Wollen thätig waren. Zu Kammmündern wurde vielfach unterhandelt, doch ist nur von einem Abschluß von etwa 200 Ctr. Meissenberger zu dem wenig veränderten Preise von 62 Pf. für Sachsen bekannt geworden. Dagegen gingen nach der Laufig und Lindenwalde etwa 1500 bis 1600 Ctr. mittelalte Schäferei-Wollen an. In allen übrigen Ländern mit Goldwährung zur Zeit der Disconto-Sitzung ein niedriger als bei uns sei und dadurch die Wabtheitlichkeit, daß eine Goldausfuhr die Folge der jetzigen Discontoermäßigung sein werde, verschwindet. Der betreffende Beschluß erfolgte hierauf, wie gesagt, ohne jeden Widerspruch.

—γ.— [Ostdeutsche Bank in Posen.] Nachdem die Liquidation der genannten Bank beschlossen ist, werden die Aktien derselben, wie üblich franco Binsen gehandelt; daher erklärt sich die Steigerung des Courses um nahezu 4 p.c.

[Bankverein „Tessus“ in Posen.] Gegen die Concursmasse „Tessus“ schwelen viele Processe, welche die Inhaber sogenannter junger Tessusacien aus dem Grunde angestellt haben, weil diese ungünstig seien und ihnen deshalb die geleistete Entschädigung zurückgezahlt werden müsse. Gestern ist die erste Entscheidung von dem hiesigen Kreisgerichte dahin gefallt worden, daß die Kläger angebrachte Mermaten abzuweisen. Das Gericht hat angenommen, daß die jungen Tessus-Aktien zwar ungünstig, die Inhaber jedoch, wenn nicht als Commanditäre, so doch als hilfreiche Gesellschafter zu betrachten sind und nur denjenigen Betrag ihrer Einzahlung im Concurs geltend machen können, welcher durch die Verluste der Gesellschaft noch nicht absorbiert ist.

[Thüringische Bank.] Am Sonnabend hat zu Sondershausen die Generalversammlung stattgefunden, welche als vornehmsten Gegenstand ihrer Tagessordnung sich über die Stellung zum Bantgesetz entscheiden sollte. Die Direction wurde von der Versammlung, in welcher 2702 Aktien mit 432 Stimmen vertreten waren, ermächtigt, wegen Verzichts auf das Notenemissionrecht mit der Reichsbank Verhandlungen einzuleiten. Die proprieften Statutenänderungen wurden mit großer Majorität angenommen.

[Mitteldeutsche Creditbank in Meiningen.] Wie die „Fr. 3.“ erzählt, wird die Verwaltung dieser Tage eine außerordentliche Generalversammlung ausschreiben, in welcher über die Verzichtsleistung auf das Notenprivilegium und über die Reduktion des Actienkapitals um 3,900,000 M. Beschluss gesetzt werden soll.

[Danziger Privat-Actionbank.] Die Direction macht im Interessenbeithe bekannt, daß die auf Thaler lautenden Noten ihrer Bank mit dem 31. Januar 1876 ihre Gültigkeit verlieren. Die Noten werden von den Filialen der Preußischen Bank vorerst noch in Zahlung genommen, die Danziger Privat-Actionbank hat aber zugleich an verschiedenen größeren Blättern Deutschlands Einführungsteller errichtet; so hier in Breslau beim Schlesischen Bankvein, in Posen bei der Provinzial-Actionbank, welche die Noten bis zum 31. Januar 1876 einführt.

[Zahlungseinstellung.] Das Bant- und Wechselgeschäft der Gebrüder Stern in München hat seine Zahlungen eingestellt, hofft jedoch ein Arrangement mit den Gläubigern treffen zu können.

[Königshulder Stahl- und Eisenwaren-Fabrik.] Der Interessenbeithe unserer heutigen Zeitung enthält den Jahresabschluß der genannten Gesellschaft, welche 7% p.c. Dividende für das Geschäftsjahr 1874/75 zahlt.

[Verluste in der Lederbranche.] Das bedeutende Fallissement eines Pariser Hauses in der Lederbranche hat auch eine bedeutende Berliner Firma H. S. in Mitteleuropa derart gezeigt, daß deren Verlust allein auf eine halbe Million francs angegeben wird.

[Ungarischer Getreideexport.] Dem „Pester Lloyd“ zufolge entwickelt sich auf den Linien der Oesterreichischen Staatsbahn und der Theißbahn seit ca. 14 Tagen ein derart lebhafter Verkehr, daß er denjenigen der besten Tage des Jahres 1867 und 1868 übertrifft. Über 100,000 Ctr. Getreide passieren täglich die Grenzstation Marchegg, welche Fracht teils vom Banat, teils von den Theißbahnstationen größtentheils nach Sachsen zum Export gelangt. Trotz des seit 1867 geforderten großen Waggonparts der beliebtesten Bahnen mußten bereits sämliche gedeckten Güterwagen der Budapester Waggonleihanstalt in Verkehr gezogen werden und ist nur zu befürchten, daß, nachdem auch der bedeutende Fahrwart dieser Leibgesellschaft in Borsod gesetzt ist, Waggonmangel schädigend auf das laufende Geschäftseinfluss einwirken wird.

[Berichtigung.] Herr J. N. Billstein hier ersucht uns, unseren Bericht über Submission auf Eisenkugel und Rosshaube in Nr. 541 d. 3. dahin zu berichtigten, daß er für seinen Sand-Maschinen- und Lehmguß, für gewöhnlichen Sandkugel und ordinären Heerdguß nicht 10,60 M. für 50 Kgr. frei Breslau, sondern nur 10 M. gefordert habe.

Bekanntmachung.

Im vorigen Winter sind mehrere, sogar größere Brände durch unvorsichtiges Aufbauen der mit feuergefährlichen Stoffen gegen das Einfrieren verwahrten Wasserleitungen entstanden. Um ähnliche Brandursachen fernherin zu vermeiden, werden die hiesigen Hauseigentümer hierdurch aufgefordert, bei Verpackung der in ihren Häusern befindlichen Wasserleitungen und Reservoire nicht Stroh, Heu, Sägespäne, Berg oder andere leicht entzündliche Stoffe, sondern Schläckenwolle, welche zum Schutz gegen den Frost genügt und nicht brennbar ist, anzuwenden. [7559]

Breslau, den 20. November 1875.

Die städtische Feuer-Assecuranz-Deputation.

Verein „Breslauer Presse“.

Heute Mittwoch: Zusammenkunft in Labuske's Salon (Hiersemann). [7602]

Der Vorstand.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter **Luisa** mit dem Königlichen Hauptmann im 2. Oberschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 23 Herrn **Waldschmidt** beehren sich ergebenst anzugeben.

Schimmelkennig und Frau.

Stadt Königshütte,

den 18. November 1875.

Meine Verlobung mit Fräulein **Luisa Schimmelkennig**, Tochter des Königlichen Hauptmanns a. D. Herrn **Schimmelkennig** zu Stadt Königshütte, beehe ich mich ergebenst anzugeben. [2124]

z. Z. Stadt Königshütte,

den 18. November 1875.

Waldschmidt, Hauptmann im 2. Oberschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 23.

Die Verlobung unserer Tochter **Elisabeth** mit dem Hotelbesitzer Herrn **Moris Knabe** in Breslau zeigen Verwandten und Bekannten ergebenst an. [5466]

Friedrich

n e b s t . f r a u .

Bucheldorf, im November 1875.

Als Verlobte empfehlen sich:

Elisabeth Friedrich,

Moris Knabe.

Bucheldorf. Breslau.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter **Cäcilie** mit dem Kaufmann Herrn **Paul Steinert** aus Breslau erlauben sich hiermit ergebenst anzugeben. [5465]

A. Rosenberg und Frau.

Königsberg in Preußen,

im November 1875.

Als Verlobte empfehlen sich:

Cäcilie Rosenberg,

Paul Steinert.

Königsberg i. Pr. Breslau.

Die Verlobung meiner Tochter **Amalie** mit Herrn **Salomon Reich** aus Loslau beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzugeben. [7557]

Lohnia vor Rudzinis,

den 23. November 1875.

Berw. Adele Treumann,

geb. Lachs.

Amalie Treumann,

Salomon Reich,

Berlobte.

Lohnia Loslau Os.

pr. Rudzinis.

Aron Grabowski,

Felicja Grabowska,

geb. Potsdamer.

Neuvermählte.

Breslau, den 21. November 1875.

Eduard Warschauer,

Jenny Warschauer, geb. Holländer,

Neuvermählte.

Schweidnitz, den 21. November 1875.

Herrn Mittag 12% Uhr wurde meine liebe Frau Anna, geb. Schäffer, von einem fröhlichen Mädchen glücklich entbunden. [5469]

Breslau, 23. Nov. 1875.

Paul Hellwig.

Statt jeder besonderen Meldung zeige ich allen lieben Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an, daß meine geliebte Frau Maria, geb. Göbel, gestern von einem Lösterchen glücklich entbunden worden ist. Lorenzberg, den 21. November 1875. [2138] O. Beyer, Pastor.

Durch die Geburt eines gesunden Tochterchen wurden hochfreut: Emma Henschel. [5450]

Emma Henschel, geb. Henschel. Sagan, den 22. November 1875.

Am 20. d. M. wurde meine liebe Frau Paula, geb. Kirchberger, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. [7612] Schweidnitz. Emil Birnbaum.

Botanische Section. Donnerstag, den 25. November, Abends 6 Uhr:

1) Herr Dr. Eidam: Ueber Keimung und sexuelle Fortpflanzung der Gasteromyceten.

2) Herr Oberlehrer Dr. Stenzel: Aus Bad Ustron. [7591]

Historische Section. Donnerstag, den 25. November, Abends 7 Uhr:

Herr Prof. Dr. Röppel: Polen um das Jahr 1750. [7502]

Schlesischer Central-Verein zum Schutz der Thiere.

Donnerstag, den 25. d. Abends 8 Uhr: Allgemeine Versammlung im Casino, Neue Gasse 8, wou Damen und Herren des Vereins ergebnst eingeladen werden. Gäste willkommen. [7593]

Gegen Kopfschmerz, Nerven- und Frauenleiden wird seit Jahrhunderten von den berühmtesten Aerzten und zahllosen Familien als wirksamstes Hausmittel, privilegiert von Sr. Majestät dem König von Preußen, der Adler — einzig und allein echte goldene spanische Karmeliter-Melissengeist angewandt. [16703]

Diese weltberühmte Kölner Specialität — sowie das echte Eau de Cologne (Königlich Wasser) führt Breslau, Kölner Bazar, Chocolat. Blasche nebst Gebrauchs-Anweisung 7½ Sgr. Schweidnitzerstr. 8, gegenüber der Expedition der Schlesischen Zeitung.

Neue Sendung der echten Kölner Stollwerck'schen Chocoladen ist eingetroffen. Breslau, Kölner Bazar, Schweidnitzerstraße 8, gegenüber der Expedition der Schlesischen Zeitung. [7604]

Tertulia española.

Junta electoral jueves a las ocho de la noche, hostería Labuske, Ohlauerstrasse 79. [5454]



Billards Chinois

empfiehlt unter Garantie die Billardfabrik

August Wahsner,

Weissgerbergasse 5. [7161]

Am 20. d. M. starb zu Bilewitz

der Ordens-Contentual und Instituts-Arzt des Hospitals der Barmherzigen Brüder. [2135]

Herr Clemens Giesmann,

Inhaber des Rothen Adler-Ordens IV. Klasse.

Im Jahre 1848 zur Bekämpfung der Typhus-Epidemie in den bisherigen Kreis gekommen, verblieb er in demselben und hat durch sechsundzwanzig Jahre nicht nur in dem Hospital, sondern auch außerhalb desselben eine segensreiche Tätigkeit zum Wohle der leidenden Menschheit entfaltet.

Gleich ausgezeichnet durch Gaben des Geistes und des Herzens, ersfüllte er die Pflichten seines Berufes mit der größten Hingabe und als wahrer Freund der Armen.

Seine Verdienste sichern ihm ein stets ehrendes Angedenken.

Namens des Kreises Rybnik.

Der Landrath.

Gemander.

Familien-Nachrichten.

Berlobungen. Pastor des Herrn Müller in Steinte mit Fräulein Louise Reuthe in Calbe a. S.

Verbindungen. Prakt. Arzt Dr. Dr. Cohn mit Fräulein Cäcilie Bieber in Berlin. hr. Kreisrichter v. Hermendorf in Oppeln mit Fräulein Clara Gräb in Berlin.

Geburten. Ein Sohn: dem Rittmeister im 6. Drag. Regt. Hrn. Grafen Schulenburg in Kemberg. — Eine Tochter: dem Hrn. Pastor Füge in Schönfisch; dem Rittmeister im Kurmärkischen Drag.-Regt. Nr. 14 Hrn. Graf Lüttichau in Colmar.

Todesfälle. Frau Major von Sack in Charlottenburg. Berw. Frau Kammerath Gypel in Schlawo. Groß. Olden. Oberstleut. a. D. hr. von Neglein in Oldenburg. Berw. Frau Geh. Sanitätsrath Dr. Pätzsch in Berlin.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 24. November. 39ste Vorstellung im Bons-Abonnement.

Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg. Große romantische Oper in 3 Acten von Richard Wagner.

Donnerstag, den 23. November. 40ste Vorstellung im Bons-Abonnement. Zum 1. Male: "Citronen". Lustspiel in 4 Acten von J. Rosen.

Bielsch an uns ergangenen Aufrufen des s. t. Publikums zu entsprechen wird noch ein Bons-Verkauf heute Mittwoch den 24. und Donnerstag den 25. c., Vormittags von 10 bis 2 Uhr im Theaterbüro (Südseite, vis-à-vis dem Gouvernementsgebäude) stattfinden, welcher für die bis ultimo December d. J. ablaufende erste Serie des Bons-Abonnements Gültigkeit hat.

Lobe-Theater.

Mittwoch, 3. 9. M.: "Tagliostio in Wien." (Lorenza, Fräulein König, Frau Adami, Fräulein Weißer.) [7605]

Donnerstag. Diezelbe Vorstellung.

Variété-Theater.

Mittwoch. Aufreten des Tambour-Major W. Mönnig. Alles durch Liebe. Posse mit Gefang. in drei Acten. Ballet. Ans. 7½ Uhr. [7606]

Um Aufführung des Lustspiels "Das Stiftungsfest" ersuchen viele Besucher des Lobe-Theaters. [7609]

Dringende Bitte.

Ein durch fortwährende Krankheiten und einen Todesfall in seiner Familie hartgeprüft, in wahrhaft großer Not und befindender Lehrer bittet edle Menschenfreunde um ein Darlehen von 200 Thlr. gegen vierteljährige oder jährliche Abzahlung ohne, oder mit mäßigen Zinsen auf drei Jahre. Sicherheit wird geleistet. Geneigte Aufdrüften bittet man in der Exped. der Bresl. Btg. unter Nr. 33, "Espérance" niederlegen zu wollen. [7590]

Amt 20. d. M. wurde meine liebe Frau Paula, geb. Kirchberger, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. [7612]

Lorenzberg, den 21. November 1875. [2138] O. Beyer, Pastor.

Durch die Geburt eines gesunden Tochterchen wurden hochfreut: Emma Henschel. [5450]

Emma Henschel, geb. Henschel. Sagan, den 22. November 1875.

Am 20. d. M. wurde meine liebe Frau Paula, geb. Kirchberger, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. [7612]

Sagan, den 22. November 1875. [2138] O. Beyer, Pastor.

Durch die Geburt eines gesunden Tochterchen wurden hochfreut: Emma Henschel. [5450]

Emma Henschel, geb. Henschel. Sagan, den 22. November 1875.

Am 20. d. M. wurde meine liebe Frau Paula, geb. Kirchberger, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. [7612]

Sagan, den 22. November 1875. [2138] O. Beyer, Pastor.

Durch die Geburt eines gesunden Tochterchen wurden hochfreut: Emma Henschel. [5450]

Emma Henschel, geb. Henschel. Sagan, den 22. November 1875.

Am 20. d. M. wurde meine liebe Frau Paula, geb. Kirchberger, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. [7612]

Sagan, den 22. November 1875. [2138] O. Beyer, Pastor.

Durch die Geburt eines gesunden Tochterchen wurden hochfreut: Emma Henschel. [5450]

Emma Henschel, geb. Henschel. Sagan, den 22. November 1875.

Am 20. d. M. wurde meine liebe Frau Paula, geb. Kirchberger, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. [7612]

Sagan, den 22. November 1875. [2138] O. Beyer, Pastor.

Durch die Geburt eines gesunden Tochterchen wurden hochfreut: Emma Henschel. [5450]

Emma Henschel, geb. Henschel. Sagan, den 22. November 1875.

Am 20. d. M. wurde meine liebe Frau Paula, geb. Kirchberger, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. [7612]

Sagan, den 22. November 1875. [2138] O. Beyer, Pastor.

Durch die Geburt eines gesunden Tochterchen wurden hochfreut: Emma Henschel. [5450]

Emma Henschel, geb. Henschel. Sagan, den 22. November 1875.

Am 20. d. M. wurde meine liebe Frau Paula, geb. Kirchberger, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. [7612]

Sagan, den 22. November 1875. [2138] O. Beyer, Pastor.

Oberschlesische Eisenbahn.

Donnerstag, den 25. November e., Nachmittags 4 Uhr, sollen im Gütermagazin II. 2 Fässer Fruchtsaft im Gewicht von 155½ Kilogramm öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Zahlung versteigert werden. Breslau, 22. November 1875. [7589]

Die Güter-Expedition.

Zabrer Consument-Verein,

eingetragene Genossenschaft.

Gemäß § 14 unseres Gesellschafts-Statuts vom 23. August 1868 werden die Mitglieder des Vereins hiermit zur

General-Versammlung

auf den 28. Novbr. e., Nachmittags 3 Uhr, in Labus Hotel hier selbst berufen.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

- 1) Erstattung des Geschäfts-Berichtes und Vorlegung der Bilanz pro 1stes Semester 1875.
- 2) Dechargeirung der Rechnung.
- 3) Wahl von 2 Revisoren.
- 4) Ergänzungswahl des Vorstandes und Ausschusses.
- 5) Feststellung der Höhe des zu gewährenden Rabatts für Saarjahrungen für die Zeit vom 1. Juli 1874 bis 1. Juni 1875.

Breslau, den 23. November 1875.

Der Ausschuss des Zabrer Consument-Vereins,

eingetragene Genossenschaft.

Frost. Vorsitzender.

Danziger Privat-Actien-Bank.

Die auf Thalerwährung lautenden Noten unserer Bank verlieren mit dem

31. Januar 1876

[2126]

ihre Giltigkeit. Um den Besitzern solcher Noten, welche von den Filialen der Preußischen Bank zwar überall in Zahlung genommen, nicht aberhaar eingelöst werden, es möglich zu machen, sich derselben, ohne sie hierherzenden zu dürfen, baldigst zu entledigen, haben die nachbenannten Banken sich auf unsern Erfuchen bereit erklärt, die Einlösung der noch umlaufenden Noten à 100 Thaler, 50 Thlr., 20 Thlr. und 10 Thlr. bis zum obengenannten Præclusiv-Termin zu bewirken.

1) Elbinger Creditbank in Elbing.

2) Thornner Creditgesellschaft in Thorn.

3) Königsberger Vereinsbank in Königsberg.

4) Deutsche Bank { in Berlin.

Louis David Meyer

5) Wirtschaftliche Privatbank in Stettin.

6) Posener Provinzial-Actien-Bank in Posen.

7) Schlesischer Bankverein in Breslau.

8) Kölnische Privat-Bank in Köln.

9) Magdeburger Privat-Bank in Magdeburg.

10) Bremer Bank in Bremen.

11) Hannoversche Bank in Hannover.

12) Halle'scher Bankverein in Halle.

13) Allgemeine Deutsche Creditanstalt in Leipzig.

14) Badische Bank in Mannheim.

15) Die Herren Merck, Christian & Co. in München.

Wir machen dies mit dem Bemerkten bekannt, daß wir nach dem 31. Januar 1876 keine Einlösung mehr bewirken, sondern den Betrag der dann nicht eingelösten Noten, den statutarischen Vorschreiten entsprechend, an den hiesigen Magistrat abzuführen verpflichtet sind.

Danzig, den 15. November 1875.

Danziger Privat-Actien-Bank.

Schottler. Raaschke.

Hilfe!
Herr Landrat!
Bahnhofstraße
von Friedeberg am Queis
nach Rabishau!!

Pensionat von Frau Marie Blume,

Hirschberg i. Schl. am Cavalierberge.

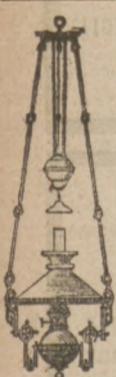
Junge Mädchen jeden Alters finden die liebholle Aufnahme. Gediegener Musikunterricht bis zur vollständigen Ausbildung. Französische und englische Conversation im Hause. Prospekte durch die Vorsteherin. [2128]

Kuhlmann's Restaurant,

Neue Taschenstraße 1a.,

empfiehlt seine gute Küche und Weine mit guter Bedienung.

Vorzügliches Trebnitzer Bier.


F. Baumgarten,
Klemptnermeister,
Breslau, Hintermarkt Nr. 6,
Fabrik und Lager
aller Arten Küchen-, Tisch- und Hängelampen, Kaffeekreppen, Vogelkäfige, Lampen, Eulen und Glöckchen in allen Größen, Bade-, Sitz- und Fußmatten (auch zum Verleihen). Auch werden sämtliche in dieses Fach schlagende Artikel angefertigt. [7452]

Bauarbeiten und Reparaturen

werden zu soliden Preisen ausgeführt.

Lustzug-Beschließer

für Fenster und Thüren,

bestehend aus Baumwoll-Cylindern mit Lachüberzug in weiß, rothbraun und Eichenfarbe, welche alle bisherigen Erfundungen wegen ihrer Qualität, Dauer und Billigkeit weit übertreffen, in Folge dessen jeder Lustzug vermieden wird; Fenster und Thüren können geöffnet und geschlossen werden, als wenn die Vorrichtung gar nicht daran wäre, und ist dieselbe so einfach, daß sie von Jedermann leicht angebracht werden kann. Für die praktische Bewährung dieser Cylindern liegen Bezeugnisse von den bedeutendsten Baumeistern, Fachmännern und Behörden des In- und Auslandes vor. Preis für Fenster- und Thürcylinder per Meter in weiß 12 Rthsp., stärker für Thüren 18 Rthsp., in rothbraun u. Eichenfarbe 15 und 20 Rthsp. Gebrauchsanweisungen gratis, empfiehlt die Heinrich Lewald'sche Dampfwatten-Fabrik,

Schafwoll-, Baumwoll- und Viscose-Garderie.

Prämiert. Wien. Verdienst-Medaille.

Fabrik medizinischer Verbandstoffe.

Breslau, Schuhbrücke 34. [5566]

Jahres-Abschluss der Königshulder Stahl- und Eisenwaaren-Fabrik. Ende Juni 1875.

Activa.	Rp	Rs	Passiva.	Rp	Rs
Liegende Gründe	196,679	—	Aktion-Capital	360,000	—
Materialien- und Waaren-Bestände	106,752	77	Reserve-Fond.	71,208	07
Kassen-Bestände	6,170	55	Königshulder Unterstützungs-Cassen-Verein	1,200	—
Wechsel-Bestände	60,682	37	Diverse Tantième	1,928	05
Effecten-Bestände	4,200	—	Dividende 7½ Pct.	27,000	—
Disconto-Debitoren	8,499	58			
Diverse Debitoren	78,351	85			
	461,336	12		461,336	12

Breslau, den 22. November 1875.

Der Gesellschafts-Vorstand.

[7601]

Berzeichnis

der vom Schlesischen Kunstverein unter seine Mitglieder am 22. November 1875 verloosten Kunstgegenstände.

a. Delgemälde.

Das Rülli am Bierwaldstädter See von A. Drehler in Breslau an Landschaftsmaler A. Drehler zu Breslau.

Motiv vom Chiemsee von F. v. Winterfeld in Düsseldorf an Bergamts-Director Jäger zu Waldenburg.

Fuchsstreben im Winter von F. v. Stoveroffsky in Breslau an die Commune zu Breslau.

Landshaft mit Staffage von C. Reinherz in München an Lieutenant von Tschischwitz auf Ober-Waldig.

Am Mauersee von F. Dägling in Königsberg an Frau Wuthe zu Breslau.

Strand-Sytle von Professor M. Schmidt in Königsberg an Fräulein Nanny v. Brittwitz zu Breslau.

Politiker von M. Scholz in Breslau an Commerzien-Rath E. Kemper zu Glogau.

Auf der frischen Nebrung von J. Wentscher in Königsberg an Dr. Franz Promnitz zu Breslau.

Motiv aus dem Riesengebirge von A. Drehler in Breslau an Kaufmann Louis Gawełski zu Breslau.

Am Gardasee von A. Meermann in München an Landschaftsmaler Grunwald zu Gnadenberg.

Castel Tubino von A. Meermann in München an Landschaftsmaler v. Debisch auf Birzitz.

Aus dem Berner Oberland von A. Hansch in Salzburg an Max von Tschischwitz auf Salabosdorf.

Tegernsee von Prof. E. Triebel in Berlin an Frau Gräfin v. Franken-

berg zu Breslau.

Häusliches Glück von H. Platner in Düsseldorf an Freiherrn v. Rich-

hofen auf Brechelsdorf.

Wintersabend von A. Windmeyer in München an Pfarrer Marzinek zu Wendwitz.

Motiv am Bierwaldstädter See von A. Drehler in Düsseldorf an Post-Di-

rector Lampel zu Gabern im Els.

Motiv bei Breslau von F. v. Stoveroffsky in Breslau an Frau Florentine Menz zu Breslau.

Weintrauben von Frau Anna Storch in Breslau an Stadt Syndicus Pfiz-

ner zu Schwednitz.

Ein Besuch zu Weihnachten von A. Niedermann in München an Adolf

Meister in Wilhelmshütte.

Schiffbruch an der Bretagne von A. de Marées in München an die Commune zu Oppeln.

Landshaft im Frühling von A. Sliwinski in Breslau an die Commune zu Breslau.

Sturm von H. L. Frische in Düsseldorf an Stadtrath und Syndicus Did-

rich zu Breslau.

Motiv von Katwolt am See von W. Tauerhold in Düsseldorf an Prof. Dr.

Gisler zu Breslau.

Footenabson von L. Bieller in Weimar an die Kunstverlagsbuchhandlung C. G.

Lüderitz zu Berlin.

Winterabend von A. Windmeyer in München an Rittergutsbesitzer von

Löß auf Ober-Stephansdorf.

Sommerabend von A. Windmeyer in München an Hauptmann Bieneck auf Roslowitz.

Alpenrosen von Frau Anna Storch in Breslau an Graf von Praschma

auf Schloss Faltenberg.

Feldblumen in einem Krug von Fräulein A. Kroder in Breslau an Kauf-

mann J. Leonhardt zu Breslau.

Erntefeste von A. Doll in München an Apotheker C. Hentschel zu Ujest.

Sennher von P. W. Meyerheim in Berlin an Dr. phil. A. Fischer zu Breslau.

Motiv aus dem Särtenteiner Grund von A. Drehler in Breslau an Kreis-

richter Simon zu Krotoschin.

Straße in Cairo von Professor B. Fiedler in Triest an den Präsidenten,

Landrat Baron v. d. Berghaus zu Breslau.

Straße in Cairo von Professor B. Fiedler in Triest an Herzog Dino Durch-

laucht auf Günthersdorf.

Am Bach von R. Sliwinski in Breslau an Commissionsrath Landau zu

Breslau.

Abendlandschaft von A. Zwengauer in München an Generalmajor z. D.

Weber zu Breslau.

Schlüssel mit dem Jägercamp von M. Baumgartner in München an Oberst-

lieutenant Rieger zu Breslau.

Mondnacht am Chiemsee von F. Mayer in München an Hüttenobermeister

A. Fliegner zu Kattowitz.

Ausstellende Reihe von W. Pfeifer in München an Pfarrer Nicht zu

Hochkirch.

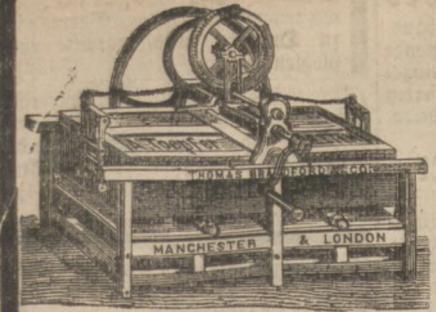
Studie von Professor A. Behrendsen in Meran an Stadtrath H. Korn zu

Breslau.

Studie von Professor A. Behrendsen in Meran an Kaufmann H. Flatau zu

Breslau.

Inneres eines Medlenburger Bauernhauses von C. Malchin in Weimar an



Bradford's echt englische Drehrolle,

solide gebaut, äusserst bequeme und leichte Handhabung, unzweifelhaft am leistungsfähigsten, vorrätig in zwei Grössen.



Amerikanische Waschmaschinen

bester Construction zu soliden Preisen, unter Garantie für gute Gummivalzen. [7604]

A. Toepfer,
Hoflieferant,
Ohlauerstrasse 45.

Magazin für Haus- und Küchengeräthe.

Patentirte atmosphärische Gaskraftmaschinen, System E. Langen & N. A. Otto.

Über 3000 in Betrieb, von 1/2, 1, 2, 3 und gekuppelt, 6 Pferdekraft, getrieben (ohne Dampfkraft) durch Kohlegas oder Petroleum-Destillate, bedarf keiner Wartung. Billige, gefahrlose Betriebskraft, statt Radreher und 1 bis 4 pferdigem Göpelbetrieb etc., für Wasserstationen, Spritfabriken, Brau- u. Brennereien, Möbelstichereien, Metall- und Holzdrehereien, Mühlen, Dresch-, Futter-schneide-, Hafer- u. Malzquetschmaschinen etc.

Gasmotoren-Fabrik
Deutz-Mühlheimer Chaussee,
Deut a. Rhein.

Complett industrielle Anlagen resp. Einrichtungen, sowie Preise durch: [7159]

M. J. Gendebien, Ingenieur
in Breslau, Kohlenstr. 11.

Complett industrielle Anlagen, resp. Einrichtungen

mit Gas- und Dampfkraft-Betrieb übernimmt [7160]

M. J. Gendebien,
Breslau, Kohlenstrasse 11.

Die erste Nähmaschinen-Handlung in Schlesien

empfiehlt zu Weihnachts-Geschenken ihr reichhaltiges Lager von: Wheeler-Wilson,

Singer, Howe, Grover & Baker,

Löwe, Hin. Hand-



Singer Cylinder-

Circul.-

Elastique,-

Handschuh-

und

Stickmaschinen

für

Confection.

Garn, Del.

Kadeln.

Vier Jahre Garantie, Unterricht gratis, Reparatur-Werkstätten.

Für die Herren Beamten Subscriptions-Bedingungen.

L. Nippert, Mechaniker, Alte-Taschenstr. 3.

Allein-Verkauf der Nähmaschinen-Fabrik vorm. Frister & Rossmann,

Act. Ges., für Schlesien. [7475]

Gewächshäuser,

Glas-Salons und Fenster von Schmiedeeisen, prämiert [7445]

mit der goldenen Medaille (Gartenbau-Ausstellung) in Köln, empfiehlt das Special-Geschäft von

M. G. Schott, Matthiasstraße 28a.

Ausverkauf des Ostwald'schen Weinlagers,

Dorotheengasse am Schulhause, im Ostwald'schen Weinkeller. [7620]

Die Fortsetzung des Ausverkaufs findet täglich, Vormittags von 9 Uhr an, statt. Die noch bedeutenden Vorräthe von Bordeaux, Rothwein, Rhein- und Moselweinen, Tokayer und Ungarweinen, französischen Liqueuren, Cognac, Rum und Arac in Flaschen. Preise der Weine von 5 Sgr. an incl. Flasche.

Hugo Grossmann, Graupenstraße Nr. 4.

Bekleinertes Brennholz ist in allen Sorten billigst und gut bei Dewerny & Nölte, am Weidendamm, zu haben. [7019]

Roeder & Zwadlo, [7569] Fabrik landw. Maschinen, Breslau, Sternstraße Nr. 5, empfehlen ihre transportablen kombinierten Drehschärfmaschinen für Göpelbetrieb, 1-, 2-, 4- und 8-pförmige Göpel, Rübenschneider, Siedemaschinen, Mühlens, Handdreschmaschinen u. c. unter längerer Garantie zu civilen Preisen.

Zum Probe-Abonnement geeignet.

für den Monat December nehmen sämml. Reichspostanstalten auf das [7427]

„Berliner Tageblatt“ nebst „Berliner Sonntagsblatt“ und der illustrierten humorist. Wochenschrift

„ULK“

Monats-Abonnements zum Preise von

nur 1 Mark 75 Pf.

= 17½ Sgr.

(für alle 3 Blätter zusammen)

täglich entgegen.

Gegenwärtige Auflage: 37,000 Exemplare,

mithin die gelesenste Zeitung

Deutschlands.

Stellensuchende

werden daran aufmerksam gemacht, daß die kaufmännischen Vereine Deutschlands ihre Vacanzen in der jeden Abend erscheinenden „Dresdner Zeitung“, die außerdem täglich zahlreiche offene Stellen aller Branchen enthält, veröffentlichen. Jede Post-Anzeige liefert dieselbe für December für 1 Mark. [7586]

Heiraths-Gesuch.

Ein junger Mann, 27 Jahre alt, evang. Relig., Inhaber einer renommierten Restauration Breslau's, sucht ein junges Mädchen oder eine junge, kinderlose Witwe, welche wirthschaftlich und mit der Küche vertraut ist, mit nur einem Vermögen als Lebens- gesährin. [5457]

Adressen unter Chiffre A. B. 34 bis den 30. dieses Monats in den Briefen der Breslauer Zeitung.

Englisches Haus, Danzig.

Hierdurch erlaube ich mir einen hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich obiges Hotel am 1. October läufig übernommen habe, und wird es mein Bestreben sein, die mich verbreitenden Gäste durch gute Speisen und Getränke, sowie civile Preise zu zufrieden zu stellen. Hochachtungsvoll Fr. Wierig. [7595]

XI. Cölnuer Dombau-Geld-Lotterie.

Hauptgewinn . Rmk 75,000.

Kleinster Gewinn . 60.

Ganze Drig.-Loose à 3 Rmk.

vertauft und versendet

J. Juliusburger,

Breslau, [7338]

Rosmarkt 8, par terre.

Gegen Beifügung von 30 Pf.

sende 14 Tage nach beendetem Ziehung die amtliche Gewinn-Liste franco.

Syphilit. Krankheiten und

weissen Flus heilt ohne Quetscher in kürzester Zeit. [7286]

Auswärtige brieflich.

Dr. August Loewenstein,

Albrechtsstraße 38.

Praktischer Arzt Dr. med. Storch heißt auf langjährige Erfahrung gestützt mit stets sicherem Erfolge: Epilepsie, Bleischüdt, Rheumatismus, Hautkrankheiten, veraltete Schienebeinwunden, sowie Brust- und Magenleiden. Briefe werden Berlin N., Brunnenstraße 36, 2 Treppen links erbetten. [6827]

Ein Hamburger Import-Geschäft

in getrockneten Südfrüchten

und Gewürzen sucht

für Breslau einen tüchtigen gut ein-

geföhnten Agenten.

Offeraten mit Ia. Reserven sind sub Lta. H. 05152 an die Announces-Exposition von Haasenfeld & Vogler in Hamburg zu adressiren. [7506]

Speceristen,

welche den Verkauf von Liqueuren

zu Tropf-Preisen unter günstigen

Bedingungen übernehmen wollen, erhalten Auskunft unter Chiffre R. R. 32 Bries. der Bresl. Ztg. [5449]

Preßhefe,

a. Pfd. 4 und 6 Sgr. empfiehlt

[5282] Kram, Reuschstr. 15.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist bei Nr. 899, die [391] Vereinigte Breslauer Del-fabriken Actionen-Gesellschaft betreffend, folgendes heute eingetragen worden:

Die General-Versammlung der Actionäre vom 17. September 1874 hat beschlossen, dem § 4 des Gesellschafts-Statuts folgende veränderte Fassung zu geben:

„Das Grund-Capital der Gesellschaft ist auf Zwei Millionen Thaler festgesetzt und zerfällt in zehntausend Actionen à zweihundert Thaler.“

Dieser Beschluss ist, nachdem der in derselben General-Versammlung gefasste, auch zufolge Besfügung vom 26. September 1874 bereits eingetragene und veröffentlichte Beschluss auf Heraufsetzung des Grund-Capitals von Zwei Millionen zweihunderttausend Thalern auf Zwei Millionen Thaler nach der Anzeige des Vorstandes vollzogen ist, zufolge Besfügung vom 19. November 1875 am 19. November 1875 eingetragen worden.

Breslau, den 19. November 1875.

Agl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 3968 das Erlöschen der Firma Julius Warsow hier heute eingetragen worden. [392]

Breslau, den 18. November 1875.

Agl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

Der Hausherr Adolf Pasche und dessen Cheffrau Albertine, geb. Bock, Nachodstraße 24 wohnhaft, welche bis zum 17. October d. J. zu Janlowo, Kreis Gnesen, im Großbergzogtum Polen, gelebt, haben die zwischen ihnen bisher bestandene Gütergemeinschaft durch gerichtliche Erklärung vom 20. October d. J. ausgeschlossen, welches hiermit bekannt gemacht wird.

Breslau, den 21. October 1875.

Agl. Kreis-Gericht. II. Abth.

Nothwendiger Verkauf.

Die den Johann und Rosalie Müller'schen Eheleuten gehörige Erbscholle Nr. 1 zu Kröschendorf, sowie das dem Johann Müller gehörige Grundstück Nr. 15 zu Kröschendorf sollen im Wege der nothwendigen Subhastation

am 3. Februar 1876, Vormittags 9½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Subhastations-Richter in unserem Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 10, verlaufen.

Zu dem Grundstück Nr. 1 Kröschendorf gehören 42 Hektar 27 Ar 70 Quadrat-Meter der Grundsteuer unterliegende Ländereien und ist dasselbe bei der Grundsteuer nach einem Reinertrag von 346,08 Thlr. bei der Gebäudesteuer nach einem Nutzungswert von 309 Mark veranlagt.

Zu Nr. 15 Kröschendorf gehören 14 Hektar 26 Ar der Grundsteuer unterliegende Ländereien und ist dasselbe bei der Grundsteuer nach einem Reinertrag von 78,99 Thlr. und bei der Gebäudesteuer nach einem Nutzungswert von 60 Mark veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, die besonders gestellte Kaufsbedingungen, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstück betreffende Nachrichten können in unserem Bureau II. während der Amtsstunden eingeschaut werden.

Alle Dienigen, welche Eigentum oder anderweitige, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Prädilection spätestens im Versteigerungs-Terme anzumelden.

Das Urtheil über Ertheilung des Bischlags wird am 5. Februar 1876,

Vormittags 11 Uhr,

in unserem Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 10, von dem unterzeichneten Subhastations-Richter verdonkt werden.

Neustadt O.S., den 15. November 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhastations-Richter,

ges. Otc. [964]

Bekanntmachung.

In den Vorstand des Consument-Vereins zu Gompersdorf, „Eingetragene Genossenschaft“ ist am 14. August c. an Stelle des ausgeschiedenen Beishlers, Glasmalers Eduard John zu Schreckendorf, der Gärtn. Wilhelm Mahr dafelbst interimsisch gewählt worden. [7585]

Habeklöwer, den 17. Novbr. 1875

Agl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register sind heute eingetragene Firma [962]

J. L. Pioskowsky

zu Ratibor folgende Vermerke eingetragen:

Colonne 2. Der Firmeninhaber heißt nicht Pioskowsky, sondern Piroskowsky.

Ein renommiertes Hotel I. Klasse,

in einer östlichen Provinz, ist Krankheitshalber zu verkaufen. [7617] Dasselbe ist in vorzüglichem Zustande, größtentheils renovirt, hat 32 bewohbare Fremdenzimmer, 2 Säle, Restaurationszimmer, große Hintergebäude und Stallungen und liegt in der schönsten Lage der Stadt. Preis 60,000 Thaler bei 15–20,000 Thaler Anzahlung.

Adressen unter K. T. 171 befinden die Herren Haasenstein & Vogler in Berlin SW.

In einer gr. Provinzialstadt mit Garnison, mehreren höheren Schulen ist ein Hotel I. Ranges mit neu renovirten Fremden-Zimmern, gr. Restaurations- und Speise-Zimmer, Billard, gr. Hofraum und Stallung zu 40 Pferden, bei einer Anzahlung von 15–18,000 Mark bald zu verkaufen. Reflectirende wollen Öfferten unter A. B. Nr. 37 an die Expedition der Bresl. Btg. senden. [2136]

Haus-Berkauf.

Gute Lage. Preis 93,000 M. Anzahl. 8000 Thlr. Ertrag 60,000 Thlr. Öff. von Selbstläufern unter C.M. 25 Briefkasten d. Bresl. Btg. [5473]

Ein Haus

in Hirschberg i. Sch., in der Mitte der Stadt (guter Bauzustand) ist für 6000 Thaler zu verkaufen; Anzahlung 3000 Thaler, eben 1500. Öfferten sub Chiffre V. B. 24 postlagernd Hirschberg i. Sch.

Agenten verbieten. [2129]

Ein Grundstück,

Nr. 232 Töpferstraße zu Plecken, Provinz Posen gelegen, bestehend aus Wohngebäude nebst Stallungen, verbunden mit einem Obst- und Gemüse-Garten (1 Morgen 90 Quadratrathen groß), ist sofort aus freier Hand zu verkaufen.

Nähere Auskunft über die Verkaufsbedingungen ertheilt der Steuer-Einnahmen-Kontor zu Boguskius in Berschlesien. [2127]

Cigarrenfabrik-Verkauf

Eine für 36–40 Roller gut eingerichtete Cigarrenfabrik in einer großen Stadt Schlesiens, an der Bahn, wo Arbeitsschafft billig und genügend vorhanden, Tabak fast neu, ist mit oder ohne Tabak-Vorräthe sehr preiswerte zu verkaufen. Auch ist bei billiger Übernahme der sehr billige Mietsh-Contract zu cediren. Öfferten sub H. H. 15 in d. Exped. d. Bresl. Zeitung. [2092]

50 Ctr. Treber

finden noch zu vergeben Michaelisstraße Nr. 15. [5455]

Mein am hies. Platze bef. eingerichtete Speditions- und Verladungs-Geschäft bin ich wegen anderweiter Unternehmungen Willens sofort preismäßig zu verkaufen.

Selbstläufer erfahren Nähres unter Chiffre H. 23463 durch die Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau, Ring 29. [7616]

Milchpacht!

Seit 1. Januar 1876 ist eine große und vortheilhafte Milchpacht an cartonsfähige Pächter zu vergeben. Großartige Kellerräume zur Käsefabrik. Reflectirende sollen sich wenden an die Domital.-Verwaltung zu Rothdorff, Poststation Kriewen, Eisenbahn-Station Boln.-Lissa. [2057]

Kleinste Gattung Cabinet-Flügel

mit englischer Mechanik, überliegenden Bahnen und brillantem Ton. Vorzügliche

Pianino's.

Billige Preise. Garantie und günstige Bedingungen in der Permanenten

Ind.-Ausstellung,

Zwingerplatz Nr. 2, parierte.

R. Hausfelder,

Schmeiditzerstraße 28.
Eine Partie zurückgesetzter Kartonagen u. Altrappen, zu Geschenken u. Verlohnungen sich eignend, werden eine Zeit lang zur Hälfte des bisherigen Preises ausverkauft. [5465]

Billigste Quelle

für gut gearbeitete Möbel, Spiegel und Polstersachen nur bei D. Silberstein, Neuscheffl. 2, 1. Etage. [7598]

Der Möbel-Ausverkauf

des noch bedeutenden Lagers wird zu bedeutend herabgesetzten Preisen fortgelebt. [7093]

6. Junktorenstraße 6.

Vorzügliches Aepfel a 6 fl. per Cir., Wallnässe, schönste, a 6 fl. pr. Mes., Zifolen, weisse, a 4 fl. pr. Mes., außerdem ausgezeichnete eigene Baut. Weine von fl. 4–6½ fl. per Cimer loco Bahnhof. [5475]

Ferdinand Scholz,

Obst- und Weinhandlung in Mistelbach, Nieder-Oesterreich.

Frisch geschossene Hasen

bei Chr. Hansen, Orlauerstr. 9.

Breslauer Börse vom 23. November 1875.

Inländische Fonds.

	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Prss. cons. Anl.	4½ 104,50 B	—
do. Anleihe..	4½ —	—
do. Anleihe..	4 99,00 B	—
St.-Schuldsch..	3½ 90,00 B	—
do. Präm.-Anl.	3½ 130,00 B	—
Bresl.-Stadt-Obl.	4 —	—
do. do.	4½ 100,25 G	—
Schl. Pfdb. altl.	3½ 86,25 bz	—
do. do.	4 96,00 bz	—
do. Lit. A....	3½ —	—
do. do....	4 92,50 bz	—
do. do....	4 100,75 B	—
do. do....	4 —	—
do. Lit. C....	4 I. 93,50 II. 92,10	—
do. do....	4 100,75 B	—
do. (Rustical)	4 I. —	—
do. do....	II. 92,10 B	—
do. do....	4 —	—
Pos. Crd.-Pfdb.	4 93,30 bz	—
Pos. Prov.-Obl.	5 —	—
Rentenb. Schl.	4 95,55 a 50 bz	—
do. Posener	4 —	—
Schl. Pr.-Hilfsk.	4 92,00 B	—
do. do....	4 100,00 B	—
Schl. Bod.-Crd.	4 93,00 B	—
do. do....	5 100,25 a 50 bz	—
Goth. Pr.-Pfdb.	5 —	—

Ausländische Fonds.

Amerik. (1881)	6 —	—
do. (1885)	6 —	—
do. (1882)	5 gek. —	—
Italien. Rente .	5 —	—
Oest. Pap.-Rent.	4½ —	—
do. Silb.-Rent.	4½ 65,25 G	—
do. Loose1860	5 112 a 12,50 bz	—
do. do. 1864	—	—
Poln. Liqu.-Pfd.	4 68,25 G	—
do. Pfandbr.	4 —	—
do. do.	5 —	—
Russ. Bod.-Crd.	5 87 etbz B	—
Warsch.-Wien.	5 95,50 bz	—
Türk. Anl. 1865	5 —	—

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

Br.-Schw.-Frb.	4 76,00 B	—
Oberschl. ACD	3½ 142,50 bzG	—
do. B.....	3½ 132,00 bz	—
do. E....	3½ 135,00 G	—
R.-O.-U.-Eisenb	4 96,75 bzB	—
do. St.-Prior.	5 104,00 bz	—
B.-Warsch. do.	5 —	—
do. St.-A.	5 —	—

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Freiburger	4 87,00 B	—
do. Litt. F.	4½ 92,25 B	—
do. Litt. J.	4½ 88,50 B	—
do. Litt. K.	4½ 88,50 B	—
Oberschl. Ltt. E.	3½ 85,75 B	—
do. Lit. C. u. D.	4 89,85 bz	—
do. 1874	4½ 96,75 B	—
do. Lit. F...	4½ 100,00 G	—
do. Lit. G...	4 —	—
do. Lit. H...	4½ —	—
do. 1869	5 103,00 G	—
do. Ns. Zwb.	3½ —	—
do. Neisse-Brieg	4½ —	—
Cosel-Oderbrg.	4 —	—
do. eh. St.-Act.	5 103,00 G	—
R.-Oder-Ufer..	5 —	—

Ausländische Eisenbahn-Actien.

Carl-Lud.-B....	5 —	—
Lombarden ..	4 187,00 G	pu 187,50 bzG
Oest. Franz.-Stb.	4 —	pu 509,00 bzG
Rumänen-St. A.	4 29,50 B	—
do. St.-Prior.	8 —	—
Warsch.-Wien.	4 —	—

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Kasch.-Oderbg.	5 —	—
do. Stammact.	—	—
Krakan.-O.S.O.B.	4 —	—
do. Prior.-Obl.	4 —	—
Mähr.-Schl....	—	—
Central-Prior..	5 —	—

Bank-Actien.

Bresl. Börsen-	4 —	—
Maklerbank	4 —	—
do. Discontob.	4 60,25 bz	—
do. Handels-u.	—	—
Entrepot.-G.	4 —	—
do. Maklerb.	4 —	—
do. Makl.-V.B.	4 —	—
do. Prv.-W.B.	4 —	—
do. Wechsel-B.	4 60,50 a 61 bz	—
D. Reichsbank	—	—
Oberschl. Bank	—	—
Ostd. Bank...	4 80,75 fr. Zinsen.	—
Prov. Maklerb.	4 —	—
Schl. Bankver.	4 86,25 G	pu 86,25 a 86,50 b
do. Böndencrd.	4 94,00 bzG	—
do. Centralb.	4 —	—